

JAHREBUCH 2009/2010

2009/2010



Impressum

Herausgeber:
Evangelische Erwachsenenbildung Niedersachsen
Redaktion:
Peter Blanke (verantwortlich), Wilhelm Niedernolte

Auswertungstabellen:
Petra Butterbrodt, Julia Becker, Irma Kammerer
Satz:
brunsmiteisenberg werbeagentur, Hannover

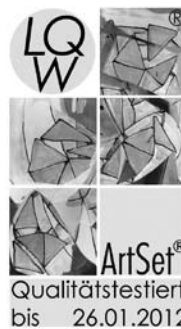
Anschrift:
EEB Niedersachsen
Archivstr. 3, 30169 Hannover
Tel. 0511/1241-413
Fax 0511/1241-465
EEB.Niedersachsen@evlka.de

www.eeb-niedersachsen.de

Druck:
?

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht
in jedem Fall die Meinung der Redaktion dar.

ISSN- 1860-921X



Inhalt

Vorwort (<i>Peter Blanke</i>)	5
Rückblick (<i>Wilhelm Niedermolte</i>)	6
Das vergangene Jahr aus Sicht des Fachbeirats der EEB Niedersachsen (<i>Karin Köhler</i>)	7
Aufsätze	
40 Jahre Niedersächsisches Erwachsenenbildungsgesetz (NEBG) und was das Land und die Kirchen davon haben (<i>Wilhelm Niedermolte</i>)	10
Evangelische Erwachsenenbildung – vom reformatorischen Beginn bis zu heutigen Herausforderungen einer älter werdenden Gesellschaft (<i>Gottfried Orth</i>)	12
Familien stärken – Bildung für Eltern und ihre Kinder Neue Bündelung in der familienbezogenen Bildung (<i>Anke Grimm</i>)	17
Zur Verabschiedung von Friedrich Holze am 6. Juni 2010 (<i>Wilhelm Niedermolte</i>)	19
Praxisberichte	
Räume der Stille zum Sprechen bringen Ausbildung zum Kirchenführer/zur Kirchenführerin (<i>Reiner Sievers</i>)	22
Küchenchemie und Co. - Wie kann der Forschergeist von Kindern unterstützt werden? Eine naturwissenschaftliche Fortbildung für Erzieher/innen (<i>Karen Ahrlich</i>)	24
Konstruktiver, offensiver, vertrauensvoller ... Abschluss des Projektes Erziehungs- und Bildungspartnerschaft (<i>Petra Völker-Meier</i>)	27
Ein Stadtteil für starke Kinder Entwicklungen und Ergebnisse des Oldenburger Projektes zur frühen Förderung von Kindern und Familien mit Migrationshintergrund (<i>Franziska Strosche</i>)	29
Projekt: Zusammen Leben gestalten Multiplikatorenfortbildung in interkultureller und interreligiöser Kompetenz (<i>Sabine Meissner, Wolfgang Reinbold, Barbara Janocha</i>)	31
Zukunft gestalten: Neue Wohn- und Lebensformen – in Gemeinschaft Ein Projektbericht (<i>Sabine Meissner</i>)	33
Die Würde erleben lassen – Innovative Formen der Begleitung von Demenzkranken Bericht zum EEB Forum im Februar 2010 (<i>Klaus Depping</i>)	36
NIFBE-geförderte Projekte sind gut angelaufen (<i>Volker Steckhan</i>)	38
Ich bin der Weg – Symbolworte des Johannesevangeliums Eine neue Arbeitshilfe des EEB Niedersachsen (<i>Peter Blanke</i>)	39

Dokumentation

Örtliche Bildungsarbeit (<i>Peter Blanke</i>)	42
Bildungsurlaub (<i>Volker Steckhan</i>)	55
Berufliche Bildung (<i>Peter Blanke</i>)	57
Mitarbeiter/innenfortbildung (<i>Angela Biegler</i>)	58
Arbeitshilfen der EEB Niedersachsen	60
Abschied von Elisabeth von Poeppinghausen-Hendrich (<i>Folker Thamm</i>)	61
Nachrichten aus den EEB Geschäftsstellen	62
Personalia	63
Adressen	64
Autorinnen und Autoren	66

Vorwort

Peter Blanke



Seit 40 Jahren ist die Erwachsenenbildung in Niedersachsen durch ein spezielles Erwachsenenbildungsgesetz geregelt. Damit galt und gilt das Land Niedersachsen in diesem Bereich für die anderen Bundesländer als vorbildlich und zukunftsweisend.

Das Land Niedersachsen machte durch sein Erwachsenenbildungsgesetz deutlich, dass es zum einen Erwachsenenbildung als wichtige staatliche Aufgabe versteht, zum anderen aber – im Sinne eines pluralen Systems – gesellschaftlich relevante Gruppen in die Bildungsprozesse einbinden will.

Auch die evangelischen Kirchen spielen in diesem Sinne von Anfang an eine wichtige Rolle in der niedersächsischen Erwachsenenbildung, und der Leiter der EEB Niedersachsen, Wilhelm Niedernolte, führt in seinem Artikel zum 40-jährigen Jubiläum des Erwachsenenbildungsgesetzes aus, was das Land seit vielen Jahren an der EEB Niedersachsen „hat“ und umgekehrt.

Die Evangelische Erwachsenenbildung Niedersachsen ist als eine der vom Land anerkannten und geförderten Bildungseinrichtungen kaum mehr aus der Bildungslandschaft wegzudenken. Der *Dokumentationsteil* dieses Jahrbuchs zeigt den Umfang und die Verbreitung der Bildungsarbeit der EEB Niedersachsen und dazu auch, wie viele interessierte Frauen und Männer an der Arbeit der EEB Niedersachsen beteiligt sind.

Die *Praxisberichte* präsentieren Beispiele für erfolgreiche evangelische Erwachsenenbildungsarbeit. Zur Sprache kommen Beispiele aus der familienbezogenen Bildung, aus

der Förderung ehrenamtlicher Tätigkeit (*„Räume der Stille zum Sprechen bringen“*. Eine landeskirchen- und konfessionsübergreifende Kirchenführer- und kirchlichen Fortbildung (*„Küchenchemie & Co.“*. Eine Fortbildung für Erzieherinnen) und – das ist ja im Moment nicht ganz unaktuell – aus der Bildung mit dem Ziel, die Integration von Migrantinnen und Migranten zu fördern. Zur Sprache kommen außerdem Veranstaltungen, die sich mit dem in unserer Gesellschaft zunehmend wichtiger werdenden Thema „Leben im Alter“ auseinandersetzen (*„Neue Wohn- und Lebensformen – in Gemeinschaft“* und ein Bericht zum EEB Forum *„Die Würde erleben lassen“ – Innovative Formen der Begleitung von Demenzkranken*).

Und natürlich kommt auch der theologische und religionspädagogische Hintergrund nicht zu kurz. Unser Dank geht diesbezüglich an unseren ehemaligen Beiratsvorsitzenden, Professor Orth, der uns einen Vortrag mit Gedanken zur Evangelischen Erwachsenenbildung für den Abdruck zur Verfügung gestellt hat.

Beachten Sie in diesem Zusammenhang auch die Hinweise auf unsere Arbeitshilfen, die Veranstaltungsvorschläge und Materialien für die Erwachsenenbildungsarbeit enthalten.

Riskieren Sie mal einen Blick in unser Jahrbuch, ich denke, es lohnt sich. ♦



Rückblick

Wilhelm Niedermolte

Hurra, wir leben noch!

Das Jahr 2010 hat eine gewisse historische Bedeutung für die EEB Niedersachsen. Es bildet den Abschluss der ersten großen kirchlichen Sparrunde, die mit 2006 begann. Seither sind die Finanzmittel der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen – in Ausführung eines Synodenbeschlusses – kontinuierlich gesunken, nicht ganz so stark wie ursprünglich angekündigt, in Verbindung mit allgemeinen und insbesondere mit Personalkostensteigerungen jedoch deutlich spürbar: Sechs von 21 regionalen Geschäftsstellen wurden seither geschlossen (es wurde auch eine Geschäftsstelle neu eröffnet) und 3,5 von 15,5 PädagogInnenstellen gestrichen.

Nun ist diese Phase abgeschlossen. Wie haben wir die Kürzungen überstanden? Wir können mit MILVA singen: *Hurra, wir leben noch!* Wir leben anders als vorher. Und: Wir haben nicht nur die Kürzungen überlebt, sondern sehen mit Zuversicht in die Zukunft: Hurra, wir werden leben!!

In ihrem bekannten Lied (der vollständige Text von THOMAS WOITKEWITSCH ist im Internet leicht zu finden) fragt MILVA:

*Wie stark ist der Mensch (ergänze: die EEB), wie stark?
Wie viel Ängste, wie viel Druck kann er (sie) ertragen?
Ist er (sie) so stark, wie er (sie) oft glaubt?
Wer kann das sagen?
In der Not hilft weder Zorn noch Lamentieren.
Wer aus lauter Wut verzagt und nichts mehr tut,
der wird verlieren.*

Verzagen und Nichts-Tun wurden nicht beherrschend. Die Pädagoginnen und Pädagogen in der Bildungsarbeit und die Mitarbeiterinnen in der Verwaltung haben loyal zu ihrer EEB gestanden, auch dann, wenn sie nicht alles gutheißen konnten. Die begleitenden und leitenden Gremien hatten Vertrauen in die Problemlösungskompetenz der EEB Niedersachsen. Dafür sage ich auch an dieser Stelle: Herzlichen Dank! Die EEB selbst musste sich in Teilen neu aufstellen: Qualitätsmanagement und Drittmittelakquise gewannen an Einfluss, neue Arbeitsbereiche wurden entwickelt. Dabei verliefen nicht alle Veränderungen problemlos. Es gab auch den einen oder anderen blauen Fleck (MILVA). Auch das muss bei einem Rückblick festgehalten werden. Trotzdem: *Nach all dem Dunkel sehen wir wieder Licht.*

Das vergangene Jahr aus Sicht des Fachbeirats der EEB Niedersachsen

Karin Köhler



Als neu gewählte Vorsitzende des neu benannten Fachbeirats der EEB Niedersachsen möchte ich mich Ihnen kurz vorstellen. Ich heiße Karin Köhler, bin 53 Jahre alt, verheiratet und habe zwei studierende Kinder. Meine nur stundenweise freiberufliche Tätigkeit als Chemikerin in meinem eigenen kleinen Labor lässt mir genügend Freiraum, mich ehrenamtlich einzusetzen.

Ich bringe als Chemikerin eine völlig fachfremde Außensicht in die Bildungsarbeit der EEB ein und bin daher sehr dankbar, dass Professor Orth als vormaliger Vorsitzender des Beirats in den vergangenen Jahren die inhaltlichen theologischen Weichen schon gestellt hat.

Als ich vor 10 Jahren in den Kirchenkreisvorstand Hildesheim/Sarstedt gewählt wurde und dort die Zuständigkeiten diskutiert wurden, deutete ich mein Interesse an der Zusammenarbeit mit der Familienbildungsstätte an. Sofort hieß es: dann müssen Sie aber alle Bildungsfelder abdecken! Dazu gehörte dann auch die Mitarbeit in der EEB AG Hildesheim. Das war mir recht so, denn Bildung von der Wiege bis zur Bahre ist mir ein wichtiges Anliegen. Auch aus diesem Grund habe ich mich zur Wahl in die hannoversche Landessynode gestellt und bin dort im Bildungsausschuss tätig.

Ich möchte gern daran mitarbeiten, Bildung als wichtigen Bestandteil evangelischer Präsenz in der Öffentlichkeit zu verankern. Bildungsferne Menschen zu erreichen sollte auch kirchlicherseits immer ein Ziel bleiben, denn an einer Lösung für die zurzeit herrschende Milieuerengung muss sicher gearbeitet werden.

Aus der Arbeit des Fachbeirats der EEB Niedersachsen im ersten Arbeitsjahr kann ich einige „Blitzlichter“ berichten:

1. Die Vorbereitung des für den 29.9.2010 geplanten EEB Forums „Orientierung suchen – Werte bilden. Der Diskurs um die Werte in der EEB“ nimmt einen wichtigen Raum in den Sitzungen ein. Eine Vorbereitungsgruppe hat Vorschläge für den Ablauf des Tages einschließlich einzuladender Referenten erarbeitet.
2. Die Diskussion um die Zukunft der Konföderation hat uns beschäftigt, aber zunächst wenig beunruhigt, da die Arbeit der EEB davon zur Zeit nicht beeinträchtigt wird.
3. Die hannoversche Landessynode hat während der Sommersynode einen Tag der Bildung unter dem Motto: „Bildung schafft Anschluss – evangelische Wege zur Bildungsgerechtigkeit“ ausgerichtet. Der Leiter der EEB Niedersachsen und ich als Mitglied des Bildungsausschusses der Synode waren in der Planungsgruppe für den Tag und auch in die Durchführung eingebunden. Die ursprünglichen Bedenken der EEB, die hannoversche Landeskirche konzentrierte sich beim Bildungsgedanken im Wesentlichen auf Schulen, konnten also ausgeräumt werden. Neben Plenarvorträgen gab es die Möglichkeit, in kleineren Gruppen verschiedene Themen zu diskutie-

ren. Während der Mittagspause konnten sich die Synodalen auf einem „Markt der Möglichkeiten“ über verschiedene Bildungsanbieter informieren; dort waren auch die EEB Niedersachsen und die Ev. Familienbildungsstätten vertreten.

Das von der Synode abschließend verabschiedete Wort der Landessynode „Bildung schafft Anschluss – evangelische Wege zur Bildungsgerechtigkeit“ wurde in der Sitzung im August ausführlich diskutiert.

4. Die Feier zum 40-jährigen Jubiläum des Erwachsenenbildungsgesetzes im Niedersächsischen Landtag hat besonders mir vor Augen geführt, wie viel Wertschätzung die Erwachsenenbildung auch von Politikern erfährt und wie viel Mitanbieter es auf diesem Markt gibt. Der Geschäftsführer der EEB Niedersachsen hat einen Austausch der z. T. ehrenamtlichen Beiratsvorsitzenden angeregt, die anders als die Hauptberuflichen sonst wenig oder gar keinen Kontakt miteinander haben. Diese Idee sollte in der Zukunft bedacht werden; möglicherweise könnte der eine oder andere zu einer Fachbeiratssitzung eingeladen und gebeten werden, über die eigene Einrichtung zu berichten.
5. Um die Transparenz innerhalb des Beirates zu verbessern und die gegenseitige Wahrnehmung und den Austausch zu fördern, wird ein regelmäßiger Tagesordnungspunkt „Berichte aus den Landeskirchen“ eingerichtet.
6. Des Weiteren wurden Vorschläge zur Weiterentwicklung des Leitbilds der EEB Niedersachsen erarbeitet, und die Geschäftsordnung der Landeskongress der EEB Niedersachsen wurde an die neuen Strukturen angepasst.
7. Zuletzt haben wir, um unser Gremium zu vervollständigen, Prof. Dr. Heike Dieball von der Fachhochschule Hannover als eine weitere Vertreterin der Hochschulen zur Berufung für unseren Fachbeirat vorgeschlagen. Sie ist von der Konföderation berufen worden.
9. Im hannoverschen Landeskirchenamt hat eine Umstrukturierung dazu geführt, dass nicht mehr OLKR Michael Wöller, sondern OLKRin Dr. Kerstin Gäfgen-Track für die Erwachsenenbildung zuständig ist. In dieser Rolle ist OLKRin Dr. Gäfgen-Track nun auch Mitglied des Fachbeirats.

Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit in der neuen Besetzung! ♦

Aufsätze

Wilhelm Niedernolte

40 Jahre Niedersächsisches Erwachsenenbildungsgesetz (NEBG) und was das Land und die Kirchen davon haben Seite 10

Gottfried Orth

Evangelische Erwachsenenbildung – vom reformatorischen Beginn bis zu heutigen Herausforderungen einer älter werdenden Gesellschaft
Seite 12

Anke Grimm

Familien stärken – Bildung für Eltern und ihre Kinder
Seite 17

Wilhelm Niedernolte

Zur Verabschiedung von Friedrich Holze am 6. Juni 2010
Seite 19



40 Jahre Niedersächsisches Erwachsenenbildungsgesetz (NEBG) und was das Land und die Kirchen davon haben

Wilhelm Niedermolte

Am 13. Januar 2010 lud der Niedersächsische Bund für freie Erwachsenenbildung in den Niedersächsischen Landtag zu einem Festakt ein: 40 Jahre gesetzliche Regelung der Erwachsenenbildung in Niedersachsen.

Die Festrede hielt Landtagspräsident HERMANN DIN-KLA. Er erinnerte mit Blick auf die Jahre vor der gesetzlichen Regelung an ein Gutachten der Niedersächsischen Studienkommission, das zu dem Ergebnis kam: „Wir erachten die Verpflichtung des Landes für die Erwachsenenbildung als dringend geboten und empfehlen deshalb deren Sicherung durch Landesgesetz.“ Die Kommission formulierte weiterhin Aufgaben und Qualifikationskriterien als Voraussetzung für einen Rechtsanspruch auf staatliche Förderung:

1. Erwachsenenbildung wendet sich an Erwachsene und bezieht sich auf deren Bildungsbedürfnisse.
2. Sie soll die Erwachsenen in ihren Bemühungen unterstützen, sich selbst, die Gesellschaft und die Welt zu verstehen und diesem Verständnis gemäß zu handeln.
3. Sie soll dem Einzelnen bei der Bewältigung persönlicher und beruflicher Probleme wie bei der Orientierung in der gegenwärtigen Situation helfen.
4. Sie soll das kritische und verantwortliche Urteil und die Selbstständigkeit durch Anregung geistiger Auseinandersetzung fördern.
5. Sie soll zu eigener Arbeit – auch auf den Gebieten handwerklich-künstlerischer Gestaltung – anleiten.
6. Sie soll die Erwachsenen befähigen, ihre Stellung und ihre Aufgaben in Gesellschaft und Staat zu erkennen und wahrzunehmen.

Was bedeuten nun diese Grundsätze, denen sich das erste Erwachsenenbildungsgesetz vom 13. Januar 1970 und alle Novellierungen verpflichtet wussten, für das Land Niedersachsen und für die evangelischen Kirchen in Niedersachsen?

Für das Land bedeutet das NEBG eine verlässliche Partnerschaft mit den darin genannten als förderungswürdig anerkannten Bildungseinrichtungen. Man konzentrierte die Förderung der Erwachsenenbildung an einem Ort, im Ministerium für Wissenschaft und Kultur, – anders als in allen anderen Bundesländern, in denen die Förderung aus verschiedenen Ministerien und deren Teilhaushalten geleistet wurde. Das erlaubte der Politik auch, stärkeren Einfluss auf die Bildungsinhalte zu nehmen und auf den Gebieten der kulturellen, der beruflichen und der politischen Bildung ein Niedersachsen spezifisches Profil zu entwickeln.

Im Vorfeld der ersten gesetzlichen Regelung und der damit zu erwartenden finanziellen Förderung gründeten die fünf evangelischen Kirchen in Niedersachsen 1965 die „Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung im Bereich der evangelischen Kirchen Niedersachsens“ als Verein, die 1965 zur Evangelischen Erwachsenenbildung Niedersachsen (EEB) weiter entwickelt wurde. Die EEB Niedersachsen trat dem Niedersächsischen Bund für freie Erwachsenenbildung bei und agierte dadurch auf Augenhöhe mit Bildungseinrichtungen anderer gesellschaftlich relevanter Gruppen. Die Evangelische Kirche wurde zu einer prominenten Akteurin der öffentlichen Erwachsenenbildung.

Man kann also festhalten: Ohne das NEBG keine EEB Niedersachsen. Diese Partnerschaft hat sich in den zurück





Landtagspräsident Hermann Dinkla

liegenden Jahrzehnten bewährt. Die EEB bewegt sich in drei Dimensionen der Loyalität: Sie ist zuallererst ihrer Trägerin, der Konföderation mit ihren Gliedkirchen, verpflichtet, aber auch dem NEBG mit seinen Qualitäts-, Bildungs- und Strukturstandards. Die Präambel der EEB Satzung formuliert: „Die Evangelische Erwachsenenbildung hat teil am Auftrag der Kirchen, das Evangelium in Wort und Tat zu bezeugen und zum Dienst in Kirche und Gesellschaft zu ermutigen und zu befähigen. Als öffentlich geförderte Einrichtung der Erwachsenenbildung hat sie teil am öffentlichen Bildungswesen. Die Evangelische Erwachsenenbildung ist in Wahrnehmung dieses Auftrags gebunden an das Bekenntnis der evangelischen Kirchen.“

Schließlich und nicht zuletzt ist die EEB Niedersachsen ihren eigenen Bildungsstandards verpflichtet. Evangelische Erwachsenenbildung ist subjektorientiert und ergebnisoffen. Es gelten das Überwältigungsverbot und das Kontroversitätsgebot, d. h. EEB-Veranstaltungen dürfen nicht manipulieren, und Themen, die kontrovers diskutiert werden, dürfen nicht einseitig dargestellt werden.

Was haben das Land Niedersachsen und die Konföderation von 40 Jahren NEBG? Es war und ist eine verlässliche Partnerschaft mit Gewinn für beide Seiten. Die EEB Niedersachsen als Einrichtung der Konföderation trägt zur Realisierung des Anspruchs eines pluralen Erwachsenenbildungswesen bei. Das Land ermöglicht den evangelischen Kirchen, ein professionelles Bildungsangebot mit evangelischem Profil in der Kirche und in der Gesellschaft vorzuhalten. ♦



Dr. Jürgen Walter, der Vorsitzende des Niedersächsischen Bundes für freie Erwachsenenbildung, mit Hermann Dinkla



Landesminister Lutz Stratmann, Dr. Jürgen Walter, Landtagspräsident Hermann Dinkla

Fotos: Thorsten Lippelt



Evangelische Erwachsenenbildung

Vom reformatorischen Beginn bis zu heutigen Herausforderungen in einer älter werdenden Gesellschaft

Gottfried Orth

Vortrag bei der Konferenz Pädagogischer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der EEB Niedersachsen (KPM) am 3. Mai 2010 in Hannover. Der Vortragsstil, d.h. auch mangelnder Zitat- und Verweisungsnachweis, wurde beibehalten.

Keine Sorge, der etwas sehr monströse Titel deutet einen historischen Vortrag an. Den halte ich nicht. Stattdessen erinnere ich ganz kurz an die Reformationszeit, mache dann einen Sprung ins 21. Jahrhundert und entfalte einige Anregungen für die Evangelische Erwachsenenbildung in einer älter werdenden Gesellschaft, um mit Praxisanregungen zu zeigen, was Erwachsenenbildung zur evangelischen Erwachsenenbildung macht. Ich schließe mit einigen theoretischen Überlegungen zum Zusammenhang von „evangelisch“ und „Erwachsenenbildung“.

1. Glaube und Bildung

Für Luthers Reformation ist der Zusammenhang von Glaube und Bildung konstitutiv; die neue Konfession setzt Bildung als Entscheidungsgrundlage und Stabilisierungselement voraus:

- ◆ der Große Katechismus für die Pfarrer,
- ◆ der Kleine Katechismus für die Hausväter (nicht für die Kinder!),
- ◆ die Aufforderung an die Städte und Gemeinden, Schulen zu gründen, diese nicht den Klöstern oder Kirchen (Domschulen) zu überlassen: ‚die Schule ist ein weltlich Ding‘,
- ◆ die Übersetzung der Bibel, damit die Laien darin lesen und prüfen können, was der Klerus ihnen predigt.

Das Priestertum aller Gläubigen setzt im neuen evangelischen Glauben gebildete Menschen voraus. Das bedeutete dann immer auch Befreiung wie kritische Eingliederung.

„Reformation und Bildung“ heißt das dritte Themenjahr der Lutherdekade bis zum Reformationsjubiläum 2017. Den Anlass dafür liefert Philipp Melanchthon (1497-1560; dieses Jahr 450. Todestag). Schon seine Zeitgenossen versahen ihn mit dem Label „Lehrer Deutschlands“. Wichtige Stichworte seiner Pädagogik: Beziehung, Anschaulichkeit, sich auf die Seite der Lernenden stellen, Schönheit. Und schließlich: „Zwei Dinge sind es, auf die das ganze Leben als Ziel ausgerichtet sein muss, nämlich Frömmigkeit und Bildung.“ Da haben wir wieder Luthers Zusammenhang des gebildeten Glaubens.

Jetzt gleich der Sprung nach 50 plus:

2. Die älter werdende Gesellschaft im 21. Jahrhundert und die Evangelische Erwachsenenbildung

Ich möchte jetzt einfach ein paar Ideen entfalten, die nach meiner Wahrnehmung Bildungsbedürfnisse älterer Menschen in unserer Gesellschaft aufgreifen und thematisieren und die m. E. zu den genuinen Aufgaben einer evangelischen (!) Erwachsenenbildung gehören. Mit diesen Ideen

möchte ich einige inhaltliche Anregungen für Veranstaltungen in der EEB verknüpfen. Es geht um folgende fünf Stichworte:

- ◆ Wenn dich deine Enkel fragen: Was haben wir zu erzählen?
- ◆ Weisheit
- ◆ *Ars moriendi* oder die Lebenskunst dem Lebensende entgegen zu gehen
- ◆ Was hält mein Leben zusammen, wenn die bisherigen Strukturierungen des Lebens wegfallen?
- ◆ Und schließlich: Mein Jenseits – ein literarisch-theologisches Projekt

2.1. Wenn dich deine Enkel fragen:

Was haben wir zu erzählen?

Was ich hier zu bedenken anrege, ist die Frage danach, wie eine ältere Frau, ein älterer Mann seine Biographie konstruiert.

Mein Vater begann mit 80 Computer zu lernen, um seine Lebensgeschichte, wie er es nannte, aufzuschreiben. 25 Jahre bevor er mit dem Erzählen und Berichten zu Ende war, starb er mit 95 Jahren. Und es war spannend zu beobachten, welche Geschichten er für erzählenswert erachtete, welche er nur andeutete, welche er wegließ. Wir Kinder verfolgten, welche Bilder er auswählte und welche er als eher unwichtig in den Alben ließ.

Was bestimmt die Konstruktion meiner Biographie? Meine Mutter hätte sicher eine ganz andere Geschichte der Ehe und Familie erzählt als mein Vater. Passagenweise haben sie es versucht, so dass meine Mutter und mein Vater jeweils ihre Geschichte der gemeinsamen Zeit erzählt haben.

Was bestimmt die Konstruktion einer Biographie? Eher die Arbeitswelt und ihre Themen, eher Ehe und Familie? Sind es eher politische und gesellschaftliche Räume, in denen ich mich verorte und die ich für berichtenswert halte oder eher kleine Anekdoten und Episoden, die ein Leben strukturieren und zu erzählen sind? Welche Rolle spielen religiöse Elemente? Sind sie tragend und ein Leben strukturierend, sind sie eher zufällig, sind sie mit bestimmten Stationen des Lebens verbunden (Kasualien) oder fehlen sie ganz? Sind es eher positive und lebensfrohe Geschichten oder eher die schweren und dunklen Erfahrungen, die wichtig sind.

So stellt sich in unserem Zusammenhang die Frage danach, welche Wahrheit will ein älterer Mensch über sein Leben herstellen. Biographisches Lernen in der Evangelischen Erwachsenenbildung könnte die eigenen autonomen Biographien in einer Lerngruppe in den Mittelpunkt stellen und dabei – in Form von Gesprächen oder als Schreibwerkstatt – zugleich erfahrbar machen: Es gibt nicht *die* Wahrheit, sondern jeweils meine eigene, die von mir gewünschte und konstruierte Wahrheit: Ein Mensch erzählt, wie er

gewachsen ist und mit wem oder was er verbunden war: So sollen mich meine Enkel sehen, wenn sie nach meinem Leben fragen.

2.2. Weisheit

Vielleicht ist das Alter – anders und doch ähnlich wie die Kindheit – die Zeit der Weisheit, der Weisheit auch als Thema theologischer Erwachsenenbildung: „Herr lehre mich bedenken, dass ich sterben muss, auf dass ich klug werde“ (Psalm 90).

Ein paar wenige Bemerkungen dazu, was Weisheit in biblischen Kontexten ist. Ich habe sie überschrieben mit: Weisheit¹ oder: Leben wächst nicht aus Berechnung, Leben wächst aus Liebe.

Sind wir bereit und offen, auf Weisheit zu hören? Lesen wir noch vergleichsweise ‚uninformative‘ weisheitliche Textgestaltungen? – Weisheit war zu keiner Zeit an der Zeit, gleichwohl begleiten weisheitliche Texte, wie sie sich in der hebr. Bibel und in deren Umwelt (wie in vielen religiösen Traditionen) finden, die Geschichte Israels zwischen dem 10. und 3. Jh. v. Chr.; biblisch gesehen gehören dazu die Ps, Spr, Koh und Hiob sowie eine ganze Reihe im AT verstreuter Texte. Die Weisheit war Lebensweisheit für jedermann und jedefrau, die hineinwirkt in alle Lebensbereiche. „Im Anfang“ spielte sie beim Schöpfer²: spielend erschafft sie die Welt, spielend sucht sie nach neuen Lebensmöglichkeiten – wie das Kind sich seine Welt erspielt.

Im Alt- und Mittelhochdeutschen lagen Weisheit und Wissen noch nahe beieinander, doch – das wussten schon die Brüder GRIMM – die „Loslösung der Wissenschaft vom Leben“ hat die „Trennung von Weisheit und Wissenschaft“ in der Geschichte der abendländischen Kultur befördert (Wörterbuch XIV, S. 1013).

Die Sprache der Weisheit war nicht nur Informationsmittel, sondern sie zielte auf Verständigung und wurde in ihrem emotionalen Gehalt ernst genommen: Sie war Beziehungssprache, die nicht nur Wissen und Erfahrung vermitteln, sondern auch die Beziehung, die der Weise dazu hat, aufleuchten lassen wollte. Sprache war im Zusammenhang von Ästhetik und Ethik der Spiegel der Beziehung zu Welt und Leben: Worte der Weisheit sollten wahr und schön sein und sich im Leben bewähren können. Nicht Herrschaft „über“ war Ziel weisheitlicher Sprache, sondern Verstehen und Verständigung. Weisheit deckt Wirklichkeit auf, indem sie sie bezeichnet, ihr einen Namen gibt, das Bezeichnende einer Situation entschlüsselt – ohne moralischen Zeigefinger, sondern eher als Appell an Wahrnehmung und Einsicht der Menschen. Dabei wird Wahrheit nicht auf den Begriff gebracht oder definiert – also ein- und ausgegrenzt –, sondern es wird ein Sprachraum eröffnet, in dem Differentes zueinander in Beziehung gesetzt wird. So erschließt sich Wahrheit nicht in einer monologischen Existenz, sondern sie ergibt sich, fällt einem/einer zu im Dialog, in der Begegnung, der Beziehung: Das Geheimnis der Weisheit ist die Wahrheit, die aus der Beziehung zu den Sachen und zu den Menschen wächst.³

Für die Orte – den Sitz im Leben – der Weisheit ist entscheidend, dass der Weise nicht in erster Linie der Intellektuelle war, sondern jeder und jede, der/die sein/ihr Handwerk verstand.⁴

Hinsichtlich der Themen der Weisheit gibt es kein Feld der Wirklichkeit, das den Weisen zu unbedeutend gewesen

wäre. Alles konnte mit ihrer Aufmerksamkeit rechnen, wurde von ihnen beobachtet, registriert, inventarisiert, in seiner Besonderheit und Vergleichbarkeit oder Differenz geortet und ihrem Erfahrungsschatz hinzugefügt. Alles hat seine Zeit. Erfahrung wurde dabei nicht einem Dogma untergeordnet, der Eindimensionalität geopfert, sondern in ihrer Widersprüchlichkeit wahrgenommen (induktiver – nicht deduktiver – theologischer Ansatz). Darin liegt auch die besondere Alltagsnähe der Weisheit und ihr Gesättigtsein mit den Erfahrungen des Lebens und der Menschen.⁵ Weisheit versteht sich als reflektiertes und zum Nachdenken herausforderndes Erfahrungswissen. Nicht Widerspruchslosigkeit war dabei das Ziel der Weisheit, sondern durch Erfahrung verifizierte Wirklichkeitsnähe: Weisheit ist ein „offenes System“. Dabei stellt sich für die Weisheit die Frage nach Gott und sie wirbt dafür, sich in den eigenen Erfahrungen für Gott offen zu halten und so sich nicht auszuliefern an das, was ist, sondern die eigene Freiheit zu bewahren. Wir erfahren vielmehr, als wir begreifen können (H.P. DÜRR). So will Weisheit zum Vertrauen verlocken, ohne dass dies als Glücksversprechen oder -garantie zu verstehen wäre. Wenn Weisheit von der Schöpfung erzählt, dann will sie damit einüben in das Elementare des Lebens, einweisen in das, was keine und keiner sich selber geben kann⁶: „Kein Mensch verdankt sich sich selbst. Er kann sich allenfalls das Leben nehmen, nicht aber geben. Leben wird über ihn verfügt. Will er über sich selbst verfügen, mit letztgültiger Autonomie, dann kann er allenfalls zu einem Meister des Todes werden.“⁷ Von der Beziehung zur Schöpfung her kam dann in weisheitlichem Denken auch der gesellschaftliche Gegensatz von arm und reich in den Blick. Die Weisheit entwarf ein soziales Beziehungsgeflecht, in welchem die Würde der Person unabhängig von ihrer sozialen Stellung unterstrichen wird (was dezidiert auch für den König galt). Damit gewann der Schöpfungsglaube der Weisen auch eine sozialkritische Funktion: gesellschaftliche Unterschiede dürfen nicht dazu missbraucht werden, dem Leben der Reichen einen Mehrwert gegenüber dem der Armen zuzuerkennen.⁸ In der Beziehung zu den sozial Schwachen wurde die Gottesbeziehung konkret, Weisheitslehrer forderten immer wieder Solidarität ein.

Ursprünglich wohnten Weisheit und Wissenschaft eng beieinander (s.o.). Die Gesellschaft und Leben heute weiterhin bestimmende Wissenschaft stößt dort an ihre Grenzen, wo es nicht mehr nur um Forschung, Wissen und deren Anwendung geht, sondern um ethische Fragen des Sollens, Dürfens und Wollens, der Gerechtigkeit, der Bewahrung des Lebens und des Friedens: „Wird das sich in unvorstellbarem Maße, mit atemberaubender Schnelligkeit anhäufende Wissen um die Struktur und Kräfte unserer Welt zum Glück oder zum Unglück, zur Befreiung oder zur Versklavung der Menschen beitragen?“⁹ Hier kann die Weisheit, die Wissenschaft achtet und nicht (!) von Wissenschaftsfeindlichkeit sich bestimmt weiß, Richtungen des Nachdenkens anzeigen durch ihre Gegenwartsverbundenheit, durch ihre Nähe zu Leben und Menschen, durch ihre ethischen und kritischen Hinweise, durch ihr Sensibilisieren für den Alltag und die Bedürfnisse der Menschen – und sie kann die Notwendigkeit von Unterbrechung signalisieren, um die Frage nach dem Maß, die Notwendigkeit einer neuen Wissenschaftsethik und das Problem der Einübung eines dem Leben angemessenen Handelns ins Bewusst-

sein zu heben. Dabei ist auch wiederum eine Beobachtung alt- und mittelhochdeutscher Sprache interessant, in der „wahr“ die Bedeutung hatte, einer Person oder Sache „in Treue verbunden sein“: Wer etwas wahrnimmt, ist diesem in Treue zugetan, geht eine Beziehung ein, die auf Bewährung aus ist (die ‚alte‘ Biologie als Naturkunde wusste davon). Die Weisheit, die das Leben will, stellt den Menschen in geglückte und glückende Beziehungen.

Weisheitliche Texte mit älteren Menschen zu lesen, ich stelle mir das nachgerade aufregend vor: Wenn Lebenserfahrung auf Lebenserfahrung trifft, wenn unterschiedliche Erzählungen einander widersprechend nebeneinander stehen bleiben können, wenn Wahrheit sich nicht auf angebliches Wissen, sondern auf Weisheit bezieht, wenn alles seine Zeit haben darf und Geld nicht alle Zeit gleich macht, wenn deutlich wird, wie ein fröhliches Herz die Gesundheit befördert und ein gedrücktes Gemüt den Körper auszehrt (Spr 17, 22), wenn Klugheit einhergeht mit der Erfahrung und der Anerkennung von Endlichkeit – dann begegnen Erfahrungen heute lebender Menschen den Erfahrungen der ‚Kinder Israels‘.

Weisheitssuche auf Augenhöhe – nichts muss ich glauben, alles kann ich in Frage stellen, aus Erfahrung gewonnene Weisheit wird in evangelischer Erwachsenenbildung zum Raum des bildenden Gespräches, in dem unterschiedliche Menschen eine gemeinsame Heimat finden können. Autonomie und Verbundenheit können erfahren werden.

2.3. *Ars moriendi* oder die Kunst so zu leben, dass das der Tod zum Leben gehört

Wenn wir vom Tod reden, geht es in Theologie und Kirche oft erstaunlich schnell um Auferstehung und ewiges Leben. Aber vielleicht wäre es doch gut, zunächst einmal beim Sterben innezuhalten und dem ein wenig Aufmerksamkeit zu schenken.

Vielleicht entspricht die schnelle Rede von Auferstehung und ewigem Leben ja theologisch der gesellschaftlichen Tabuisierung von Sterben und Tod.

Wäre dagegen nicht das alte Thema der „Kunst des Sterbens“ im Kontext evangelischer (!) Erwachsenenbildung die notwendige Ergänzung von Veranstaltungen zur „Lebenskunst“?

„*Ars moriendi*“ meint seit der Antike (Platon, Seneca) ein „im Angesicht des Todes“ bewusst gestaltetes Leben („*ars vivendi*“). Jesus Sirach mahnt: „Bei allem, was du tust, denk an das Ende, so wirst du niemals sündigen.“ (Sir 7,36) Leben im Angesicht des Todes war seit dem frühen Christentum zentrale Thematik, u. a. auch im Mönchtum (vgl. Benedikt v. Nursia, Regel 4,47).

Berühmt ist das Sterbelied Johann Sebastian Bachs, das er kurz vor seinem Tod (1750) zu Leipzig fast gänzlich erblindet im Rahmen eines Choralstücks mit dem Titel: „Vor deinen Thron tret' ich hiermit ...“ (in EG 629) komponiert hat. Ich lese Ihnen den Text vor und lade Sie ein, sich einfach dem einen oder anderen Bild zu überlassen, ihm und sich selbst nachzusinnen:

Vor deinen Thron tret' ich hiermit

(Bodo von Hodenberg, 1646)

Vor deinen Thron tret' ich hiermit
O Gott und dich demütig bitt:
Wend doch dein gnädig' Angesicht
vor mir, dem armen Sünder nicht.

Du hast mich, O Gott Vater mild,
Gemacht nach deinem Ebenbild.
In dir web, schweb und lebe ich,
Vergehen müsst ich ohne dich.

Gott Sohn, du hast mich durch dein Blut
Erlöset von der Höllenglut,
Das schwer Gesetz für mich erfüllt,
Damit des Vaters Zorn gestillt.

Gott Heiliger Geist, du höchster Kraft,
Des Gnade in mir alles schafft,
Ist etwas Guts am Leben mein,
So ist es wahrlich alles dein.

Drum danke ich mit Herz und Mund
Dir, Gott, in dieser Morgenstund'
Für alle Güte, Treu und Gnad,
Die meine Seel' empfangen hat.

Und bitt, dass deine Gnadenhand
Bleib über mir heut ausgespannt;
Mein Amt, Gut, Ehr, Freund, Leib und Seel'
In deinen Schutz ich dir befehl.

Hilf, dass ich werd von Herzen fromm,
Damit mein ganzes Christentum
aufrichtig und rechtschaffen sei,
Nicht Augenschein und Heuchelei,

Dass ich fest in Anfechtung steh
Und nicht in Trübsal untergeh',
Dass ich im Herzen Trost empfind,
Zuletzt mit Freuden überwind.

Erlass mir meine Sündenschuld
Und hab mit deinem Knecht Geduld
Zünd in mir Glauben an und Lieb,
Zu jenem Leben Hoffnung gib.

Ein selig Ende mir bescher,
Am Jüngsten Tag erweck mich, Herr,
dass ich dich schaue ewiglich.
Amen, Amen, erhöre mich.

Das ist nicht mehr unsere Sprache. Es ist die Sprache unserer Vorfahren im Glauben. Wir tauchen mit diesem Sterbelied in eine Fremdsprache und ihre Welt ein: Dabei kann deutlich werden, dass es in diesem Sterbelied um's Leben geht: Bitte um Gottes Gnade, Schöpfung und Ebenbildlichkeit, Sündenvergebung, Leben im Geist Gottes, Dankbarkeit für empfangene Gnade und Bitte um gegenwärtigen Schutz Gottes, Bitte um Hilfe, fromm zu werden, in Anfechtung zu bestehen, die Sünden zu vergeben, ein

seliges Ende. Man kann dies Lied auch als ein vertontes Glaubensbekenntnis lesen, das Leben wie Sterben umfasst. Dies Sterbelied könnte einen eher dogmatisch-theoretisch orientierten Zugang zum Thema der *ars moriendi* bieten.

Ein eher lebenspraktischer, seelsorgerlicher Zugang könnte mit dem Wort FULBERT STEFFENSKYS von den „gelungenen Halbheiten“ gewählt werden¹⁰: Unser Leben bleibt Fragment – auch wenn es 80 oder 90 Jahre währt, Fragment aus der Vergangenheit, vieles blieb unvollendet, und Fragment aus der Zukunft, manches hätte noch sein können: Vollendung, wie sie christlicher Glaube beschreibt, wenn die Liebe alles in allem sein wird – diese Vollendung steht aus. Wir leben in dieser Liebe und zugleich leben wir fragmentarisch. Gelungene Halbheit – liegt darin nicht auch ein großer, weil realistischer Trost?! Im erinnern von beidem: dem Jubel und dem Träumen und dem Lachen und im erinnern der Tränen und des Schmerzes, das auf Versöhnung aus ist, weil wir die Liebe nicht lassen können und weil uns die Liebe nicht lässt.

Gelungene Halbheiten, sie sind es, die das Leben liebenswert machen und den Zwang zur Perfektion ablegen lassen, weil das Leben perfekt nicht sein kann. Gelungene Halbheiten sind menschlich – sie lassen das Leben loben, auch wenn sie zeigen und spüren lassen, wie zerbrechlich es ist. Wir müssen nicht Gott sein wollen. Dies gehört zur Lebens- wie zur Sterbenskunst. Da spüren wir Autonomie – wir können unser Leben selbst gestalten – und leben aus Verbundenheiten mit großen Geschichten.

2.4. Was hält mein Leben zusammen?

Diese Frage wird wichtig, wenn lange habitualisierte Alltagsstrukturen wegfallen, beispielsweise im Kontext von Verrentung oder Pensionierung. Und vielleicht sind es ähnliche Fragen, die hier wichtig werden wie im Kontext der Fragen nach der Kunst zu sterben: die Fragen nach Hoffnung und Sinn hinter den Fakten des Alltags; die Frage danach, was mich stärkt, und die Frage danach, wem ich jetzt verbunden bleibe, mit wem ich mich jetzt neu verbinde; es sind die, theologisch gesprochen, eschatologischen Fragen, die jetzt möglicherweise einen besonderen Sitz im Leben gewinnen.

Und die andere große Frage in diesem Zusammenhang: Was stärkt mich in den neuen Alltagsstrukturen?

Also auch hier wieder der Zusammenhang von eher ‚theoretischen‘ Fragen, den eher eschatologischen Themen, und den eher lebenspraktischen Fragen danach, was und wer mein Leben stärkt und was es bzw. wie ich es strukturiere. Beide Fragen fallen dann zusammen, wenn es gelingt, die Frage nach Struktur und Stärkung im neu zu gestaltenden Alltag zu verknüpfen mit der Frage danach, was oder auch wer diesem Sinn und Hoffnung gibt.

2.5. Mein Jenseits – ein literarisch-theologisches Projekt

MARTIN WALSERS im Februar 2010 erschienene Novelle „Mein Jenseits“ verknüpft ganz unterschiedliche Erzählstränge: das Altern, das Ende des Arbeitslebens eines Chefarztes, eine Liebesgeschichte, Überlegungen und Geschichten zu Reliquien. Die Novelle verknüpft mit jeweils unterschiedlichen Akzenten – eine Geschichte des Glaubens und Zweifelns. Ich zitiere einige Sätze:

„Ich sitze ja immer wieder ohne Anlass im Kirchendämmer und lasse Zeit vergehen. [...]

Es gibt eine Sehnsucht, die nichts von sich weiß. Erst wenn man sich ihr überlässt, erfährt man, wohin sie einen haben will. [...]

Es ist nicht wichtig, dass Reliquien echt sind. In einer von den Jesuiten herausgegebenen Zeitschrift des Jahres 1899 habe ich die Frage gelesen: *Seu una reliquia fosse falsa?* Eine rhetorische Frage. Kann eine Reliquie falsch sein? Nein. Sie wird ja erst durch den Glauben geheiligt beziehungsweise echt. Unsere europäischen Vorfahren haben auch gewusst, was man wissen kann. Aber sie haben geglaubt, was sie glauben wollten.

Wie schrieb der Vorfahr? Glauben heißt, Berge besteigen, die es nicht gibt. Musik gäbe es ja auch nicht, wenn man sie nicht mache. Glauben, was nicht ist, dass es sei. Ohne das Geglaubte wäre die Welt immer noch wüst und leer. Sobald er einen Glaubenssatz ausprobieren, fühle er sich widerlegt. Sein Fehler: Wörter zu suchen für ein Glaubensgefühl. Solange er nicht von seinem Glauben rede, fühle er sich erfüllt. Unwillkürlich. Die Wörter seien inzwischen in Schulen gegangen, in denen das Glaubenkönnen abgeschafft worden ist. Aber Glauben und Unglauben seien kein Gegensatz, sondern ein Vorgang eine Bewegung, die nicht aufhören dürfe. Das unaufhörliche Hin und Her zwischen Glaubenwollen und Nichtglaubenkönnen verantwortet der, in dem es passiert. Der Wissende hat sein Wissen immer von einem anderen. Auf den kann er sich berufen. Der Glaubende, ob er glaubt oder nicht glaubt, er beruft sich auf sich selber. Ihm, schreibt er, tun die Wörter weh. Und der Vorfahr schließt: Wir glauben mehr als wir wissen. [...]

Glauben lernt man nur, wenn einem nichts anderes übrig bleibt. Aber dann schon. [...]

Die Bedingung, die allein den Glauben produziert, heißt Aussichtslosigkeit. So lange noch etwas möglich ist, glaubt man nicht. Unmöglichkeit kann man nur mit dem Glauben beantworten. Not lehrt Glauben. Der Hochsprung. Von der Schwere geschleudert. Ans Firmament. Es küssen, erwachst du. Schäm dich nicht.

Wie echt eine Reliquie ist, hängt davon ab, wie sehr du glauben kannst. Glauben ist eine Fähigkeit. eine Begabung. Eine Kraft. [...]

Aber dass der Glauben die Welt schöner macht als das Wissen, stimmt doch. [...]

Jahrhunderte lang hatten meine Landsleute dieses in Gold bewahrte Ding verehrt und angebetet. Sie waren immer in Not. Die Reliquie war ihre Zuflucht. In der Verehrung und Anbetung dieses dunklen Strichs im goldgerahmten, von Edelsteinen umgebenen Bergkristall, erlebten sie sich als Menschen. Erlebten sie ein Recht, das sie nirgends sonst hatten. Bei keinem Menschen, keiner Institution. Also glaubten sie. Es blieb ihnen nichts anderes übrig. [...]

Du kommst dem Unerklärlichen nicht näher. Durch nichts. Das Unerklärliche bleibt verschlossen. Es macht dir auch kein bisschen Hoffnung. Trotzdem hoffst du ununterbrochen, dass du erfährst, was du erfahren musst. Du könntest, wenn das Unerklärliche so unerklärlich bliebe, wie es jetzt ist, nicht leben. Mit dem Unerklärlichen kann man nur leben, weil man auf die Erklärung hofft. [...]

Mein Gott, sagten jetzt alle, die um ihn herumstanden, du bist wirklich ein Luxustyp.“

Mein Gott, du bist wirklich ein Luxustyp – das sind vielleicht die meisten ‚Typen‘ der EEB.

Die Novelle lässt sich gemeinsam lesen und die dabei auftauchenden Fragen des Glaubens, der Frömmigkeit, der Theologie lassen sich gleichsam am Wegesrand des Leseweges aufgreifen. Ich nenne nur drei Beispiele:

- ◆ Was sind ‚meine‘ ‚Reliquien‘? Und wie konstituieren sie meine Sehnsucht, ‚mein‘ Jenseits in und nach meinem Leben?
- ◆ Welche Hoffnung bestimmt ‚mein‘ Leben?
- ◆ ‚Stimmt doch, dass der Glaube die Welt schöner macht als das Wissen‘ – Stimmt das wirklich? Glaube und Wissen – was trägt mich?

3. Einige eher theoretische Hinweise zum Schluss

Zwei Stichworte sind in den fünf Ideen eben immer wieder aufgetaucht, die ich für evangelische Erwachsenenbildung für zentral halte: Autonomie und Verbundenheit – und zwar in dieser Reihenfolge.

Diese beiden Stichworte benennen zwei zentrale menschliche Grundbedürfnisse, die auch seitens der Neurobiologie, GERALD HÜTHER macht darauf konstant aufmerksam, als hoch bedeutsam erachtet werden. Psalm 31 formuliert diese keineswegs so neue Erkenntnis so:

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ (Vers 9) – Autonomie und „Denn du, Gott, bist mein Fels und meine Burg“ (Vers 4) – Verbundenheit.

Menschen bestimmen sich selbst in dieser Beziehung zwischen Autonomie und Verbundenheit.

Übrigens: diesen Zusammenhang zwischen Autonomie und Verbundenheit praktizieren wir ja auch heute Vormittag: Sie arbeiteten zunächst in Kleingruppen und suchten Ihre Positionsbestimmung, bekommen gerade einige Anregungen und prüfen diese gleich anschließend wiederum in kleinen Gruppen auf ihre individuelle Anschlussfähigkeit und Tauglichkeit.

So gilt es, orientiert an den Bedürfnissen der Menschen – stellvertretend habe ich lediglich Autonomie und Verbundenheit genannt: wachsen können, mich verändern können und dabei geliebt werden –, das Erfahrungswissen der Menschen und das Glaubenswissen, Ende und Anfang, zusammenzuhalten und zwar so, dass wir – die Erwachsenenbildnerinnen und Erwachsenenbildner – nicht zuvor wissen, was herauszukommen hat. Wir formulieren keine Lernziele mehr, sondern wir sind offen für den Prozess eigensinniger und individueller Bildungswege. Wir machen Angebote, um deren Teilnehmerinnen und Teilnehmer frei zu geben für ihre eigenen Lern-, Erkenntnis- und Glaubenswege. „Du sollst keinen Glauben produzieren, sondern Glauben entdecken“.

Dabei kann eine poetisch gefasste Überlegung KURT MARTIS hilfreich sein:

„Was die Bäume lehren

Wer nicht Wurzeln hat,
wächst in keine Zukunft.

Wer eigenen Wurzeln aber nie entwächst,
entfaltet sich nicht zum Neuen,
zum Baum.“

Erwachsenenbildung, die in der angedeuteten Weise ihre Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu autonomen Lernwegen und zu eigensinnigen Erkenntnissen freigibt, kann an dem

Ort zusammenkommen, den in der Mystik des Islam der Sufi-Poet Rumi im 13. Jahrhundert so beschrieb: „Jenseits von richtig und falsch liegt ein Garten. In ihm treffen wir uns.“ Können Sie sich diesen Garten vorstellen? Da gibt es kein „entweder – oder“ mehr. Da richte ich nicht mehr und werde nicht mehr gerichtet. Da wird nicht mehr moralisch abgewertet. Da werden keine Glaubensregeln aufgestellt und nichts wird zuvor als Perle des Glaubens, gar klein oder groß, definiert. Dort treffen sich Menschen und schauen, was in ihnen lebendig ist – jetzt in diesem Moment. Jenseits von doktrinären Zwängen kann ich mich der Betrachtung von Leben und Welt und Glauben überlassen. Da treffen sich Menschen, die einander achten und wertschätzen und sich – vielleicht! – wechselseitig zum Leben und Glauben helfen. „Jenseits von richtig und falsch liegt ein Garten. In ihm treffen wir uns.“ Um diesen Garten geht es in der Erwachsenenbildung, will sie evangelisch sein. ◆

¹ im Folgenden orientiere ich mich an dem schönen Büchlein von RÜDIGER LUX: Die Weisen Israels. Meister der Sprache, Lehrer des Volkes, Quelle des Lebens. Leipzig 1992.

² Vgl. Spr 8, 30: Da war ich der Liebling an seiner Seite, war Tag für Tag das Ergötzen, indem ich die ganze Zeit vor ihm spielte; Ps 104, 24: Wie zahlreich sind deine Werke, Jahwe! Sie alle hast du in Weisheit geschaffen, voll ist die Erde von deinen Geschöpfen.

³ Vgl. Spr. 25, 20: Wie Essig auf eine Wunde, so wer Lieder vorsingt einem verstimmt Herzen.; Spr 20, 17: Das Brot der Lüge schmeckt einem Mann gut, doch nachher füllt sich sein Mund mit Steinen; Spr 16, 19: Besser demütig mit den Niedrigen leben – als mit Stolzen Beute teilen.

⁴ Ob das der Kupferschmied (1. Kön 7, 14), Goldschmied, Steinschneider und Holzschnitzer (2. Mose 31, 3 ff) oder die Spinnerinnen und Weberinnen waren (2. Mose 35, 25), ihre Weisheit stand der Regierungskunst Salomos (1. Kön 5) in nichts nach, denn diese war wie jene Weisheit von Gott (1. Kön 3, 12; 2. Mose 31, 3; 35, 31).

⁵ Spr 17, 22: Ein fröhliches Herz befördert die Gesundheit; doch ein gedrücktes Gemüt zehrt den Körper aus; Spr 12, 10: Der Gerechte sorgt für seines Viehs Bedürfnisse; das Herz der Bösen hingegen ist grausam; Spr 27, 18: Wer einen Feigenbaum hütet, wird seine Frucht essen, und wer seinen Herrn achtet, wird geehrt.

⁶ Spr 16, 3: Wälze auf Jahwe deine Werke, und es werden Erfolg haben deine Pläne.

⁷ Koh 3, 11: Alles hat er schön gemacht zu seiner Zeit. Auch die Weltzeit hat er in ihr Herz gelegt, nur dass der Mensch nicht herausfindet das Werk, das Gott tut vom Anfang bis zum Ende.

⁸ Spr 14, 31: Wer den Geringen bedrückt, schmähst dessen Schöpfer; aber ihn ehrt, wer sich des Armen erbarmt; Spr 22, 2: Reicher und Armer treffen zusammen, der sie alle beide schuf, ist Jahwe; Spr 31, 8-9: Mache auf deinen Mund für die Stummen, für den Rechtsanspruch aller Schwachen; mache auf deinen Mund, entscheide gerecht, und schaffe Recht dem bedrückten und Armen!

⁹ W. BERNHARD: Wissenschaft in einer menschlicheren Welt. In: Nova Acta Leopoldina 222/43. Halle 1978. S. 25-36.

¹⁰ Vgl. F. STEFFENSKY: Mut zur Endlichkeit. Sterben in einer Gesellschaft der Sieger. Stuttgart 2007.

Familien stärken – Bildung für Eltern und ihre Kinder

Neue Bündelung in der familienbezogenen Bildung

Anke Grimm



„Familien stärken – Bildung für Eltern und ihre Kinder“. Diese Überschrift bezeichnet den neuen Arbeitsbereich, unter dem in der EEB Niedersachsen ab jetzt die Arbeitsgebiete der Eltern- und Familienbildung zusammengefasst sind:

- ◆ der *Fachbereich Eltern-Kind-Bildungsarbeit* („Erziehen in unserer Zeit – Eltern in Verantwortung für Familie“ – Eltern-Kind-Gruppen, die nach dem EEB Konzept arbeiten),
- ◆ das *Projekt „Beratung und Begleitung von Eltern-Kind-Gruppen“* und
- ◆ die *Eltern-Baby-Kurse MALIBU®*

Bestandsaufnahme

Die Rahmenbedingungen der Eltern-Kind-Arbeit verändern sich:

- ◆ Es gibt immer weniger Kinder,
- ◆ die Mütter gehen häufiger nach kurzer Elternzeit wieder zurück in den Beruf,
- ◆ das Krippenangebot für unter Dreijährige wird ausgebaut,
- ◆ das ehrenamtliche Engagement der Leiterinnen geht zurück,
- ◆ es gibt eine starke Fluktuation bei den Gruppenleiterinnen.

Die Unsicherheit bei jungen Familien in Fragen der Erziehung ist eher noch gewachsen. Sie brauchen mehr denn je ein kontinuierliches Angebot zur Begleitung und Information. Kirchengemeinden können hier eine wichtige Rolle spielen. Die EEB Niedersachsen bietet bewährte und auch neu entwickelte Konzepte (MALIBU), ausgebildete Kursleiterinnen und ihren Service an, so dass vor Ort in den Kirchengemeinden Eltern-Baby-Gruppen und Eltern-Kind-Gruppen mit Unterstützung der EEB stattfinden können.

Die Rückmeldungen zeigen uns, wie wichtig es ist, diese ersten Bildungsangebote aufrecht zu erhalten.

Was ändert sich zukünftig?

Fachbereich Eltern-Kind-Bildungsarbeit

Im Fachbereich sind bisher die Eltern-Kind-Gruppen zusammengefasst, die nach dem EEB-Konzept „Erziehen in unserer Zeit – Eltern in Verantwortung für Familie“ arbeiten und ihre Gruppen bei der EEB „angemeldet“ haben. Die Kursleiterinnen bieten wöchentlich stattfindende Treffen für Eltern mit ihren Kindern an, um gemeinsam mit ihnen zu lernen. Bei den dazugehörigen Elternabenden, den Elternbegleitseminaren, gibt es fachliche Informationen und es wird zu Erziehungsthemen und -fragen gearbeitet.

Die Kursleiterinnen nehmen an regelmäßigen Fortbildungen, die von qualifizierten Praxisberaterinnen geleitet werden, teil. In diesen Fortbildungen werden Themen für die Elternabende inhaltlich erarbeitet, damit sie später in die Elterarbeit einfließen können. Die „angemeldeten“ Gruppen werden von der EEB Niedersachsen finanziell gefördert.

Mit diesem seit vielen Jahren bewährten Konzept erreicht die EEB ca. 10% aller Eltern-Kind-Gruppen im Bereich der evangelischen Kirchen in Niedersachsen.

Projekt „Beratung und Begleitung von Eltern-Kind-Gruppen

Aber auch den Eltern-Kind-Gruppen in Kirchengemeinden, die nicht oder noch nicht nach dem EEB-Konzept arbeiten, wird von der EEB Beratung und Unterstützung angeboten. Diese Gruppen, meist ohne feste Leitung und selbstorganisiert, wollen wir mit dem Angebot der Beratung, mit Einzelseminaren und Fortbildungen erreichen.

Ein festes Angebot ist in diesem Zusammenhang die Fortbildung zur „*Fachkraft für Eltern-Kind-Arbeit*“. Diese Qualifizierung umfasst 50 Unterrichtsstunden und schließt mit einem Zertifikat ab. Hierzu werden in den verschiedenen Kirchenkreisen die Ansprechpersonen und alle Leiterinnen eingeladen. In den letzten 6 Jahren wurden in 29 Fortbildungskursen 302 Kursleiterinnen zur Eltern-Kind-Fachkraft qualifiziert.

Außerdem wurden Kurzveranstaltungen, Einzelseminare und Konzeptionsberatungen in Kirchengemeinden und Kirchenkreisen durchgeführt. Diese Arbeit wird von qualifizierten Praxisberaterinnen geleistet und mit Finanzmitteln der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers unterstützt.

Eltern-Baby-Kurs MALIBU®

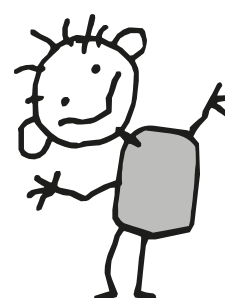
Die Eltern-Baby-Kurse MALIBU sind schon eine erste Reaktion der EEB Niedersachsen auf die oben genannten Veränderungen.

Das im Namen steckende Motto macht die Ziele und den Inhalt der Arbeit und der Begleitung durch die Kursleitung deutlich: „**M**iteinander den **A**nfang liebevoll und **i**ndividuell **b**egleiten und **u**nterstützen“. In den Kursen treffen sich Mütter/Väter mit ihren Babys im ersten Lebensjahr und erhalten individuell Unterstützung und Begleitung für diesen Lebens- und Familienabschnitt.

Seit 2008 wurden in Fortbildungen von je 60 Unterrichtsstunden 60 Kursleiterinnen von Praxisberaterinnen für die Leitung von MALIBU-Kursen qualifiziert. Sie wurden damit zertifizierte „*Fachkraft für Eltern-Baby-Kurse*“.

Mittlerweile gibt es eine große Zahl an Eltern-Baby-Kursen, insbesondere in den Regionen Ostfriesland, Emsland und Hannover, in den viele Familien mit ihren Kindern leben.

Die Eltern-Baby-Kurse MALIBU wurden im Rahmen des Projektes „Wertebildung in Familien“ als „Best Practice“ vom Bundesfamilienministerium ausgewählt und unterstützt (vgl. den Bericht zum Pressegespräch im EEB Jahrbuch 28).



Praxisberaterinnen

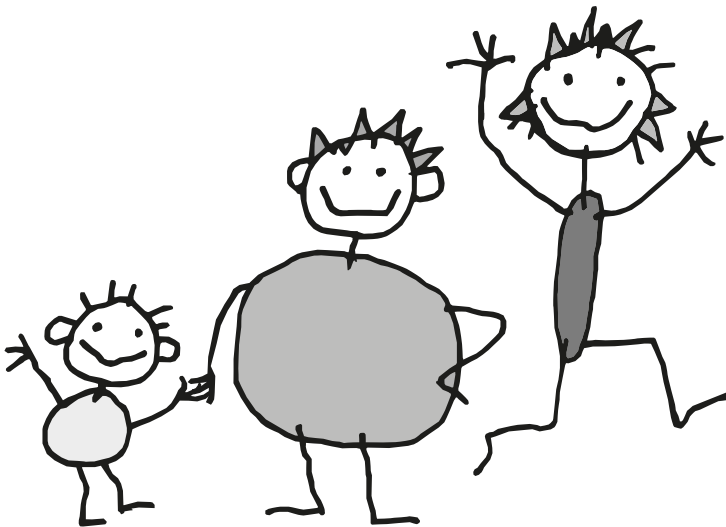
In diesem Artikel wird häufiger der Begriff „Praxisberaterin“ erwähnt. Bei den Praxisberaterinnen der Eltern-Kind-Bildungsarbeit handelt es sich um Honorarmitarbeiterinnen der EEB Niedersachsen, die eine pädagogische Ausbildung als Religions-, Sozial- oder Diplompädagogin haben und meist eine jahrelange Erfahrung in der Eltern-Kind-Arbeit in leitender Funktion mitbringen.

Die Praxisberaterinnen für die Ausbildung zur „Fachkraft Eltern-Baby-Kurs“ bringen entweder eine pädagogische und/oder eine pflegerische Ausbildung (Hebamme, Krankenschwester) mit sowie jahrelange Erfahrungen in der Arbeit mit Eltern und Kindern.

Die Praxisberaterinnen werden regelmäßig zu Auswertungsgesprächen und Fortbildungen eingeladen.

Zuständigkeiten bei der EEB Niedersachsen

Eine Umstrukturierung des Arbeitsbereiches wurde auch durch personelle Veränderungen nötig. PETRA VÖLKER-MEIER, die viele Jahre lang für den Fachbereich Eltern-Kind-Bildungsarbeit verantwortlich war, hat ihre Arbeitszeit im Rahmen der Altersteilzeit auf 50% reduziert und den Fachbereich an ANKE GRIMM (EEB Landesgeschäftsstelle) abgegeben, bei ihr liegt nun die Verantwortung für den gesamten Arbeitsbereich „Familien stärken“ und seine Koordination. CHRISTINE ROCH (EEB Landesgeschäftsstelle) bleibt weiterhin für die Eltern-Baby-Kurse zuständig.



Zukunftsperspektiven

Unser Bestreben ist es, die drei oben genannten Arbeitsbereiche unter einem Gesamtkonzept „Familien stärken – Bildung für Familien und ihre Kinder“ zusammenzuführen und zu koordinieren. Zukünftig können und sollen auch noch weitere Bildungsangebote dazu kommen (etwa: Kurse für Eltern mit Kindern im Schulalter bzw. in der Pubertät oder Paarkurse).

Wir betrachten es als eine wichtige Aufgabe und auch eine große Chance, dass die Kirche über die einzelnen Kirchengemeinden mit ihren Angeboten dem christlichen Bildungsauftrag im Blick auf die Familien nachkommt und die Familien begleitet. Für diese Begleitung wollen wir als evangelische Bildungseinrichtung mit den nötigen Ressourcen zur Verfügung stehen. Hierzu gehört auch unser umfangreicher Material- und Arbeitshilfendienst.

Für die Weiterentwicklung der Arbeit sind nicht nur die zurückgehenden Kinderzahlen und die damit zusammenhängenden gesellschaftlichen Veränderungen zu berücksichtigen, sondern auch die Verschiebungen in der Bevölkerungsstruktur der Regionen. Studien sagen, dass sich bereits jetzt und in Zukunft noch stärker der Anteil der Familien mit Kindern in den einzelnen Regionen in Niedersachsen unterscheidet. In der Bevölkerungsstatistik für Niedersachsen wird von einer Ost-nach-West- und einer Süd-nach-Nord-Wanderung ausgegangen.

Wie die genannten Veränderungen und Verschiebungen sich in eine veränderte oder neue Konzeption und daraus resultierende Handlungsperspektiven für diesen Arbeitsbereich niederschlagen werden, soll in dem neuen Qualitätszirkel „Familien stärken“ mit Kollegen/innen, Praxisberaterinnen und Kursleiterinnen erarbeitet werden.

Damit weiterhin gilt:

**Bildungsangebote für Eltern mit Kindern sind:
Orte für Kinder, Eltern und Familien
Orte der religiösen Bildung
ein Gewinn für Familien, Kirche und Gesellschaft ♦**

Zur Verabschiedung von Friedrich Holze am 6. Juni 2010

Wilhelm Niedermolte



Pastor FRIEDRICH HOLZE, bis dahin verantwortlich für die Arbeit der EEB Niedersachsen in der EEB Arbeitsgemeinschaft Niedersachsen Mitte wurde am 6. Juni 2010 in einem Gottesdienst in der St. Martinskirche in Nienburg in den Ruhestand verabschiedet.

Damit erfährt eine bewegte Berufsbiographie – nicht nur bei der EEB – eine deutliche Zäsur.

Friedrich Holze trat am 1. Januar 1970 in den kirchlichen Dienst der Badischen Landeskirche. Er wurde am 14. Oktober 1971 in Mannheim ordiniert, wechselte am 16. Januar 1974 in die hannoversche Landeskirche und kam zur Cosmae-Kirche in Stade. 1976 wechselte er zur Pfarrstelle in Stadt und Bad Rehburg, 1981 nach Nienburg.

Und dann bat der damalige Landessuperintendent Hein Spreckelsen zum Gespräch und warb ihn für die EEB. Er ließ sich überzeugen und war seit dem 1. Januar 1991 bei der EEB Niedersachsen, zunächst in Hannover, ab 1992 in Nienburg.

Drei Schwerpunkte aus seiner Arbeit sind stellvertretend zu nennen:

1. Friedrich Holze steht für die religiöse und theologische Bildung, z.B. in der Fortbildung für Kursleiter/innen in der EEB. Er bot Fortbildungen an wie: „Die Bibel lesen mit Muslimen“, Veranstaltungen zu Gedenkjahren von Philipp Melancthon bis Johann Peter Hebel.

Er war auch maßgeblich beteiligt an der Erstellung von Arbeitshilfen, etwa schon bei den „Zugängen zu Büchern der Bibel“ in den neunziger Jahren (mit einer Neuauflage der Arbeitshilfe „Ich bin der Weg“ zum Johannesevangelium in diesem Jahr), „Evangelisch – aus welchem Grund?“, „Am Glauben zweifeln – im Zweifel glauben“ u. m. Er garantierte theologische und pädagogische Qualität in seinen Veröffentlichungen.

2. Friedrich Holze hatte den Anspruch, möglichst in jeder Gemeinde in seinem Bereich Veranstaltungen in Kooperation mit EEB zu organisieren. Das ist bemerkenswert! Einerseits war dies kleinteilig und arbeitsaufwändig, andererseits sorgte es für flächendeckende Präsenz. Leider wird das wegen der Stellenkürzung und Personalkürzung in diesem Umfang nicht aufrecht zu erhalten sein.

3. Friedrich Holze steht für (theologische) Studienreisen. Die wichtigsten Reiseziele waren

- ◆ in Westeuropa: Frankreich, Spanien, Italien, Griechenland, Sizilien,
- ◆ in Osteuropa: die baltischen Staaten, Rumänien, Slowakei,
- ◆ über Europa hinaus: Türkei, Libanon, Jordanien, Israel, Syrien, Armenien, Äthiopien.

Verbunden mit den Reisen war immer eine intensive Vor- und Nachbereitung. Auch das ist ein Profil der gesamten EEB, das es in dieser Intensität in Zukunft leider nicht mehr geben kann.

Strukturdebatten hat es in seiner Zeit in der EEB Niedersachsen *immer* gegeben, und er hat sie in seiner Person durchexerzieren müssen, in den letzten 10 Jahren unter dem Diktat von finanziellen Kürzungen. So ist auch die schmerzliche Entscheidung zu verstehen, die Geschäftsstelle in Nienburg zu schließen und die Betreuung der betroffenen Kirchenkreise durch die EEB nach Hannover, Osnabrück und Hildesheim zu verlagern und sie damit den veränderten Sprengelgrenzen anzugleichen.

Natürlich wird es auch weiterhin EEB in der Region Niedersachsen Mitte geben, in Nienburg und Umgebung, in Schaumburg-Lippe, in Syke, in Hoya, in Rinteln und Hameln, jedoch unter veränderten Bedingungen. In der Nachfolge von Friedrich Holze und Anke Grimm, die für Ev.-Luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe zuständig war, wird zunächst KERSTIN BOTHE die Bildungsarbeit in Nienburg und Umgebung und in Schaumburg-Lippe von Hannover aus übernehmen.

Die EEB dankt FRIEDRICH HOLZE für seine Arbeit an unterschiedlichen Orten und auf unterschiedlichen Ebenen und wünscht ihm einen guten Einstieg in seine erwerbsfreie Zeit, was immer sie neben den aktuellen Planungen bringen wird.

Der Dank der EEB geht auch an MARIE-LUISE SCHWERMANN, die nach 12 Jahren als Verwaltungsmitarbeiterin in der EEB Geschäftsstelle in Nienburg ebenfalls in den verdienten Ruhestand tritt. ◆



Superintendent Martin Lechler, Wilhelm Niedermolte, Marie-Luise Schwermann und Friedrich Holze im Abschiedsgottesdienst



Marie-Luise Schwermann, Ingeborg Heidorn und Katja Schellenberg, die im Laufe der Jahre für die Verwaltung der EEB Niedersachsen Mitte zuständig waren.

Fotos: Horst Hinz

Praxisberichte

Reiner Sievers

Räume der Stille zum Sprechen bringen
Ausbildung zum Kirchenführer/zur Kirchenführerin
Seite 22

Karen Ahrlich

Küchenchemie & Co . – Wie kann der Forschergeist
von Kindern unterstützt werden?
Eine naturwissenschaftliche Fortbildung für Erzieher/-innen.
Seite 24

Petra Völker-Meier

Konstruktiver, offensiver und vertrauensvoller ...
Abschluss des Projektes Erziehungs- und Bildungspartnerschaft
Seite 27

Franziska Strosche

Ein Stadtteil für starke Kinder
Entwicklungen und Ergebnisse des
Oldenburger Projekts zur frühen Förderung von Kindern
und Familien mit Migrationshintergrund
Seite 29

Sabine Meissner, Wolfgang Reinbold, Barbara Janocha

Projekt: Zusammen Leben gestalten
Multiplikatorenfortbildung in interkultureller und
interreligiöser Kompetenz
Seite 31

Sabine Meissner

Zukunft gestalten:
Neue Wohn- und Lebensformen – in Gemeinschaft
Ein Projektbericht
Seite 33

Klaus Depping

Die Würde erleben lassen – Innovative Formen
der Begleitung von Demenzkranken
Bericht zum EEB Forum im Februar 2010
Seite 36

Volker Steckhan

NIFBE-geförderte Projekte sind gut angelaufen
Seite 38

Peter Blanke

Ich bin der Weg – Symbolworte des Johannesevangeliums
Eine neue Arbeitshilfe der EEB Niedersachsen
Seite 39



Räume der Stille zum Sprechen bringen

Ausbildung zum Kirchenführer/zur Kirchenführerin

Reiner Sievers

„Die Ausbildung zum Kirchenführer/zur Kirchenführerin ist auch ein ‚Kind der EEB‘“, schreibt Wilhelm Niedernolte im Jahrbuch 23 (2003/2004).

In den letzten Jahren ist diese Ausbildung in einigen Arbeitsgemeinschaften der EEB Niedersachsen angeboten, durchgeführt und abgeschlossen worden.

Die EEB Arbeitsgemeinschaft Osterholz-Scharmbeck/Rotenburg/Verden hat im Herbst 2007 ihren ersten Kurs begonnen und ihn im Frühjahr 2009 abgeschlossen. Seit Herbst 2009 läuft nun der zweite Durchgang, der im Frühjahr 2011 beendet sein wird.

Was ist nun das Besondere dieser Ausbildung zum Kirchenführer/zur Kirchenführerin – was ist das Besondere in der Konzeption und Durchführung des Kurses in der Arbeitsgemeinschaft Osterholz-Scharmbeck/Rotenburg/Verden?

Es bedurfte eines Anstoßes „von außen“, um auch im Bereich unserer Arbeitsgemeinschaft auf diesem Gebiet tätig zu werden.

Ottmar Hinz, pädagogischer Mitarbeiter des Ev. Bildungswerkes Bremen, kam Anfang 2007 auf mich zu, um für die Idee einer Kirchenführerausbildung zu werben, die sowohl die Grenzen von Landeskirchen als auch die von Konfessionen überschreitet.

Das fand ich interessant und verlockend. Und so wurde gemeinsam geplant. Mit dabei war zunächst noch Bernd Möllers vom Katholischen Bildungswerk Bremen. Da er jedoch kurz vor dem Ruhestand war und die Durchführung des Kurses nicht mehr mit verantworten konnte, vertrat zusätzlich Johannes Gebbe vom Dekanatsjugendbüro Bremen die katholische Seite. Er beteiligte sich dann auch an der Durchführung.

Es wurden Ausbildungen zum Kirchenführer/zur Kirchenführerin, die schon stattgefunden hatten, verglichen, die für eine Zertifizierung nötigen Standards des Bundesverbandes für Kirchenpädagogik berücksichtigt, organisatorische und zeitliche Möglichkeiten erörtert. Und so entstand das Konzept „Räume der Stille zum Sprechen bringen“, für das in Programmen der beteiligten Erwachsenenbildungseinrichtungen, in speziellen Flyern, sowie in der Presse in Bremen und „umzu“ geworben wurde.

Besonders durch die Presseartikel wurden Menschen aufmerksam, ließen sich ansprechen. Deshalb – und auch, weil dadurch Inhalte dieser Ausbildung deutlich werden – hier zur Veranschaulichung ein Auszug, aus der „Verdener Aller Zeitung“ vom 23. Mai 2007:

„Im September startet in den Landkreisen Verden, Rotenburg, Osterholz-Scharmbeck und in Bremen unter dem Titel ‚Räume der Stille zum Sprechen bringen‘, eine mehrteilige ökumenische Ausbildung zum Kirchenführer.

Innerhalb von knapp zwei Jahren lernen die Teilnehmer, wie sie Führungen für unterschiedliche Gruppen eindrucksvoll und abwechslungsreich gestalten können. ‚Wir möchten Menschen ansprechen, die Lust haben, sich mit sakralen Räumen, ihrer Geschichte, Architektur, Ausstrahlung und Wirkung intensiver zu beschäftigen‘, erklärt Ottmar Hinz vom Evangelischen Bildungswerk Bremen, einem der Veranstalter. ‚Bei uns kann man die verschiedenen Arten von kunsthistorischen, spirituellen, musikalischen oder literarischen Kirchenführungen kennen lernen und ausprobieren.‘

Nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung erhalten die Teilnehmer ein Zertifikat des Bundesverbandes Kirchenpädagogik. Es ermöglicht ihnen, in Absprache mit Kirchengemeinden vor Ort, Führungen anzubieten. 120 Unter-



Foto: Christel Walter



Foto: Bettina Paul-Renken



Foto: Thomas Riebe



richtsstunden, verteilt auf zwei Jahre, umfasst die Ausbildung insgesamt. Pro Jahr sind ein Wochenendseminar, jeweils im April, sowie von September bis März fünf Tagesseminare an Sonnabenden geplant. Lernorte sind interessante Kirchen in Bremen, Verden, Worpsswede und anderen niedersächsischen Orten. Zu den Ausbildungsinhalten gehören außer der regionalen Kirchen- und Architekturgeschichte unter anderem das Entschlüsseln von Symbolen und biblischen Szenen im Kirchenraum, das methodische Handwerkszeug der Kirchenpädagogik, der Einsatz von Musik und Sprache, die eigenständige Planung und Organisation von Führungen sowie die Leitung von Gruppenprozessen und die Öffentlichkeitsarbeit.

Bislang fehlt es in den Gemeinden in der Regel an Mitarbeitenden, die die Kirchen zugänglich halten und Führungen für Erwachsene oder Kinder anbieten können. Das soll durch die Ausbildung anders werden. Dazu haben sich die kirchlichen Bildungswerke in Bremen und die für den Bereich Verden, Rotenburg und Osterholz-Scharmbeck zuständige EEB ... zusammengetan. ... Informationen sind erhältlich ...“

Das Interesse an der Ausbildung war so groß, dass nur etwa die Hälfte der Interessenten einen Platz im 1. Durchgang bekommen konnten: 28 Teilnehmende machten sich auf den Weg, von denen schließlich 26 die Ausbildung abschlossen.

Es gab spannende Gespräche über die „reine Ausbildung“ hinaus. Unterschiedliche Motivationen, konfessionelle Prägungen, landeskirchliche Erfahrungen bildeten den Hintergrund für diese Gespräche, diesen Austausch. Die Teilnehmenden lernten voneinander, bildeten regionale Kleingruppen, die sich zwischen den Kursterminen trafen. Was sich auch nach der Ausbildung fortsetzte: Noch immer gibt es einen monatlichen Stammtisch, lädt man sich gegenseitig zu Kirchenführungen ein, unternimmt gemeinsame Exkursionen.

Besonders eindrücklich war das Abschluss- und Prüfungswochenende in Hildesheim im April 2009. Da wagten sich langjährige „klassische“ Kirchenführer, die vor der

Ausbildung eher eine Geschichtszahl an die andere gereiht hatten, daran, andere Zugänge auszuprobieren, z.B. Klangerfahrungen in der Hildesheimer Andreaskirche zu ermöglichen, oder sie kamen auf die Idee, dass sich Teilnehmende an einer Führung auf die Kirchenbänke der Andreaskirche legen sollten, um so eine andere Perspektive für den Raum zu bekommen.

Und da gab es einen bewegenden gemeinsamen Gottesdienst in der Kapelle des Michaelisklosters, in dem der Schriftführer der bremischen evangelischen Kirche Renke Brahm und Landessuperintendent Eckhard Gorka Liturgie und Predigt übernahmen.

Für den 2. Durchgang war das Interesse ähnlich groß wie beim ersten Mal, so dass wieder Mitte 20 Teilnehmende dabei sind. Aus den Erfahrungen des 1. Durchganges heraus wurden die einzelnen Seminartage verkürzt. Dafür trifft man sich nun an 12 statt an 10 Tagen. Die Teilnehmenden werden auch früher als beim ersten Kurs mit eigenen Führungsteilen in von ihnen selbst ausgesuchten Kirchen in die Ausbildung einbezogen.

Und auch in diesem Kurs gibt es wieder spannende Gespräche wie z.B. auf dem ersten Seminarwochenende in Vechta über evangelische und katholische „Vorzüge“ bzw. „Beschwerden“ – ganz persönlich, emotional und dabei offen für die Erfahrung und Einschätzung des jeweils Anderen.

Interessant war und ist es, in beiden Kursen, alte und neue Kirchen in Bremen und „umzu“ zu entdecken, auch vermeintlich bekannte Kirchen neu sehen zu lernen.

„Räume der Stille zum Sprechen bringen“: In der landeskirchenübergreifenden, ökumenischen Ausbildung zu Kirchenführern und Kirchenführerinnen geschieht viel mehr als die – nicht zu unterschätzende – Vermittlung von „Handwerkszeug“ für Kirchenführungen. Da fangen wirklich Räume an zu sprechen und bringen Menschen über ihren Glauben, ihre Lebensgeschichte miteinander ins Gespräch.

Deshalb wird es im nächsten Jahr beginnend sicher einen dritten Durchgang geben, der Räume der Stille zum Sprechen zu bringen versucht. ♦

Katholisches Bildungswerk Bremen
Evangelisches Bildungswerk Bremen
Evangelische Erwachsenenbildung Osterholz-Scharmbeck / Rotenburg / Verden

Räume der Stille zum Sprechen bringen

Ausbildung
zum / zur Kirchenführer/-in
2009 – 2011

Infoabend
Dienstag, 9. Juni 2009
19.50 – 22.00 Uhr
forum Kirche
Hollerallee 75



Küchenchemie & Co. – Wie kann der Forschergeist von Kindern unterstützt werden?

Eine naturwissenschaftliche Fortbildung für Erzieher/-innen

Karen Ahrlich

Wer bei „Küchenchemie & Co“ an den optimalen Einsatz moderner Putzmittel oder vielleicht an Unfallverhütung im Haushalt denkt, ist auf dem Holzweg. Es geht in dieser seit 2008 in der EEB Region Lüneburg etablierten Fortbildung um die Erfahrbarkeit naturwissenschaftlicher Phänomene aus den Bereichen Chemie und Physik. Dazu werden keine komplizierten Versuchsanordnungen oder kostspielige Apparaturen benötigt, denn alles ist auch mit einfachsten Mitteln – ja sogar Abfallprodukten, die es in jedem Haushalt gibt, durchzuführen.

Warum naturwissenschaftliche Fortbildung durch die EEB?

Es gibt eine Vielzahl von Kindertagesstätten (Kita) in kirchlicher Trägerschaft. Im Einzugsbereich der EEB Lüneburg sind es allein 47 mit einer großen Zahl pädagogischer Mitarbeitender, die täglich die Verantwortung für Bildung und Betreuung unserer 3- bis 6-jährigen Kinder tragen.

Dass die Bildung in der „curriculumfreien“ Zone Kita nicht dem Zufall überlassen bleibt, dafür können Ausbildung und Fortbildung des pädagogischen Personals sorgen. Ein Teil der Fortbildung liegt in den Händen der ev. Fachberatung, der in diesem Fall durch das Angebot der Ev. Erwachsenenbildung Lüneburg ergänzt wird.

Nach dem Leitbild der EEB sollen Kompetenzen erweitert werden zum Zweck der persönlichen Orientierung, sozialen Entwicklung und beruflichen Qualifikation des Menschen. Ein Anliegen, das in dieser Fortbildung Berücksichtigung findet im Kontext eines aktuellen Lerngegenstands, nämlich der naturwissenschaftlichen Bildung.

Warum (naturwissenschaftliche) Bildung in der Kita?

Der explizite Bildungsauftrag für Kitas existiert überhaupt erst seit 1996 durch Verankerung im Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG). Großen Auftrieb erfuhr die Frage, wie Kitas ihre Rolle als Bildungsträger derzeit wahrnehmen und zukünftig wahrnehmen sollen durch die erste PISA-Studie der OECD (2000). Bei der Ursachenforschung zu dem schlechten Abschneiden der deutschen 15-Jährigen wanderte der Blick schnell in die skandinavischen Länder (insbesondere nach Finnland). Dort entdeckte man ganz andere Bildungsschwerpunkte bereits im vorschulischen Bereich.

Aber ganz gleich, wie man die Forschungs- und Studienergebnisse wertet, Bildung findet „irgendwie“ immer statt, ob mit oder ohne Curriculum. Es ist nur die Frage, wie intensiv und nachhaltig der Bildungsanteil im Elementarbereich gestaltet werden kann und ob man es tatsächlich dem Zufall überlassen sollte, wer mit welcher Ausbildung da gerade welche Kompetenzen unserer Kinder fördert und sie auf ihr Leben und das lebenslange Lernen vorbereitet.

Ein Schwerpunkt der naturwissenschaftlichen Bildung ist die Bildung zur belebten Natur, ein Thema, das schon

immer große Beachtung in der täglichen Kita-Arbeit fand. Die unbelebte Natur ist da eher das Stiefkind, was man nicht zuletzt daran erkennen kann, dass Physik und Chemie häufig nicht Lieblingsfächer der Schülerinnen und Schüler sind.

Wie halten Sie es mit Physik und Chemie?

Ich weiß aus meiner Schulzeit in den 70er Jahren, dass gerade diese beiden Fächer dem Lehrkräftemangel zum Opfer gefallen sind bzw. von Nichtpädagoginnen samstags als Notbehelf unterrichtet wurden. Entsprechend war dann die Akzeptanz bei Schülerinnen und Schülern.

Vielleicht haben Sie bessere Erfahrungen mit Physik und Chemie gemacht oder haben wie ich eine „Jetzt-erst-recht“-Haltung eingenommen und ein Ingenieurstudium absolviert?

Schulisches Lernen vorweggenommen?

Eine Frage, die immer wieder gestellt wird. Besonders Lehrkräfte an Schulen haben hier Bedenken, dass sie es dann nur noch mit gelangweilten Schülerinnen und Schülern zu tun haben. Die kann ich mit dem Hinweis beruhigen, dass Kinder, die im Kindergarten sogenannte lernmethodische Kompetenzen erworben haben – und genau die sollen sie z.B. durch das naturwissenschaftliche Beobachten, Experimentieren und Bewerten ausbilden – besonders aufnahmebereit und neugierig sind. Sie sollen in der Kita deshalb keine fertigen wissenschaftlichen Erklärungen eingetrichtert bekommen, sondern sich aufmerksam beobachtend und fragend ihre Welt erschließen. Eigentlich eine Gabe, mit der Kinder von Geburt an ausgestattet sind. Erwachsene neigen nur allzu sehr dazu, diesen Weg der Selbsterfahrung abzukürzen. Dieser Bildungskurzschluss hemmt im schlimmsten Fall Neugier, Kreativität und schürt die Angst Fehler zu begehen.

Wie können Erwachsene Kinder in ihrem Bildungsprozess begleiten?

Dazu ein Zitat von Erich Kästner:

„Dass wir wieder werden wie die Kinder, ist eine unerfüllbare Forderung. Aber wir können zu verhüten suchen, dass die Kinder werden wie wir.“

Um das zu verhüten, müssen wir ihre natürliche Ausstattung mit „Forschergeist“ begleiten und vor allen Dingen unterstützen. Die Fragen dazu stellen die Kinder – immer alters- und entwicklungsgerecht. Wir müssen sie nur darin unterstützen, Antworten zu finden und nicht Antworten vorgeben. Wir müssen uns mit ihnen gemeinsam auf die Forschungsreise machen, wobei überraschend sein wird, wie viele intuitive Theorien Kinder von der Welt haben. Keine dieser Theorien ist falsch, weil sie sich auf ihre Wahr-



Fotos: Karen Ahrlich

nehmung und damit ihren Horizont beziehen. Wir können ihnen neue Perspektiven bieten und Gedankenreize schaffen; die Schlussfolgerung müssen wir ihnen überlassen. Das Bewusstmachen des gerade vollzogenen Lernprozesses ist die pädagogische Abrundung und stärkt die Selbstlernkompetenz. Kinder nehmen aus diesem Lernprozess mit, dass sie sich ein Thema weitgehend selbst erarbeitet haben, sie verfügen jetzt vielleicht über neue Wege, sich notwendige Informationen zu beschaffen, haben eventuell gelernt, Dinge von mehreren Seiten zu betrachten oder dass Fehler zu begehen ein Glücksfall sein kann. In jedem Fall stärkt es ihr Selbstbewusstsein und das Vertrauen zu ihren eigenen Fähigkeiten.

Sind Erwachsene Meister der Selbstlernkompetenz?

Nein, wohl meistens nicht, da sozialisiert in einem System, das diese Kompetenz bisher überwiegend nicht fördert. Wie sollen diese Erwachsenen dann eigentlich Kindern gegenüber die Haltung einnehmen, dass sie mit Unterstützung alles können, dass sie keine defizitären, kleinwüchsigen Erwachsenen sind? Hat uns die Schule nicht vermittelt, dass wir defizitäre Wesen sind und ohne den Experten, die Lehrkraft, nichts lernen können? Wenn Sie nie das Gefühl hatten, lassen Sie mich bitte wissen, in welche Schule Sie gegangen sind.

Wenn wir diese Kompetenz trotzdem entwickeln konnten, so ist es meistens Zufällen zu verdanken: vielleicht ein besonders positiv förderndes Elternhaus, ein/e besonders kompetente/r Mentor/in auf den/die wir zufällig in Ausbildung oder Beruf stießen usw.

Was hat das alles mit „Küchenchemie & Co“ zu tun?

Ich ging davon aus und finde meine Vermutungen bei immerhin zehn Veranstaltungen dieser Art bestätigt: *Erzieher/-innen empfinden ihr naturwissenschaftliches Wissen als nicht ausreichend, um als souveräne Experten mit den Kindern zu forschen.*

Teilweise sind die Kitas mit durch die Wirtschaft gesponserten Experimentierkästen (manchmal ohne Benutzungsanleitung) ausgestattet, manche sogar mit eigenem Laborraum. Diese technische Ausstattung ist eine große Hemmschwelle und macht den Erzieher/-innen Angst, wird ihnen doch der Eindruck vermittelt, Experimentieren sei eine komplizierte und ernsthafte, ja vielleicht auch gefährliche Angelegenheit, wenn man den Totenkopf auf einigen Pülverchen richtig interpretiert? Und wie soll es eigentlich – dem situativen Ansatz gerecht – an die Alltagswelt der Kinder anknüpfbar sein?

Der Anspruch, den meine Kollegin Anja Gruhn und ich haben, ist, den Teilnehmenden zu vermitteln, dass sie Vertrauen zu ihren eigenen Fähigkeiten haben können, nicht die wissenschaftlichen Experten/-innen sein müssen, Experimentieren Spaß macht und die Dinge oft viel simpler sind, als man denkt. Ach ja: und dass Fehler, besser gesagt Irrtümer normal und oft Glücksfälle sind.

Wie finden diese Ansprüche Niederschlag im methodisch-didaktischen Konzept?

Um die Teilnehmenden auf den Weg zur unterstützenden Lernbegleitung zu bringen, muss das methodisch-didaktische Konzept natürlich genau das widerspiegeln. Die



Kursleitung dieser Veranstaltung muss in genau dieser Rolle für die Teilnehmenden erfahrbar sein.

Die Teilnehmenden arbeiten an Stationen in Kleingruppen zu unterschiedlichen Themen. Sie finden dort Materialien, die sie benötigen könnten, teilweise bereits einfache Versuchsanordnungen und Leitfragen zum Thema. Wie sie vorgehen, bleibt ihnen überlassen. Ihre Beobachtungen notieren sie in einer Art Protokoll, dessen Aufzeichnungen in der folgenden Phase im Plenum ausgetauscht und reflektiert werden.

Die Lernbegleitung sieht so aus, dass mal hier, mal da über die Schulter geschaut wird, Fragen gestellt, konträre Beobachtungen anderer Gruppen zur Diskussion gestellt, Bezüge zu Alltagserfahrungen hergestellt, die Aufmerksamkeit auf einen anderen Aspekt gelenkt wird usw.

Wie kommt dieses Konzept bei den Teilnehmenden an?

Ich beobachte, dass es den Teilnehmenden im ersten Moment schwer fällt, sich nach einem turbulenten Kita-Vormittag vom Stuhl zu erheben und sich auf etwas Ungewisses einzulassen. Die Situation ist für viele ungewohnt, selbst aktiv zu werden und die Verantwortung für den eigenen Lernprozess zu übernehmen. Fast alle kommen aber im Verlauf des Nachmittags gut damit klar. Nach kurzer Zeit sind alle so vertieft ins Experimentieren und Debattieren, dass an die planmäßige Pause nicht mehr zu denken ist. Besonders freut mich der kreative Einsatz von Materialien, wenn z.B. für Fallexperimente eine zuvor für Wiegeexperimente gebaute einfache Balkenwaage eingesetzt wird.

Die Rückmeldung der Teilnehmenden sagt auf jeden Fall aus, dass ihre größte Befürchtung, einem 180-minütigen Vortrag ausgesetzt zu sein, sich nicht bestätigt hat und sie gestärkt in dem Vertrauen auf ihre eigenen Fähigkeiten mit neuen Ideen in ihren Kita-Alltag zurückgehen. Einige berichten, dass ihre Kinder schon ganz gespannt darauf sind, was sie diesmal an Ideen mitbringen.

Der Glücksfall Fehler

Von diesem Glücksfall war in diesem Aufsatz schon einige Male die Rede. Hierzu ein kleines Beispiel: Eine Station dieser Fortbildung zu dem Themenbereich „Mechanik“ beschäftigt sich mit Fallexperimenten. Die Teilnehmenden sind aufgefordert unterschiedlich große, unterschiedlich geformte und unterschiedlich schwere Gegenstände fallen zu lassen und ihre Beobachtungen zu notieren. Wenn ich davon ausgehe, dass die Teilnehmenden einen repräsentativen Bevölkerungsdurchschnitt ausmachen, und ich deren intuitive Theorie zum Thema Fallen hochrechne, so glauben 99% der Bevölkerung, dass etwas um so schneller zu Boden fällt, je schwerer es ist. Falls Sie dies auch glauben, so ignorieren Sie die Erkenntnisse von Galileo Galilei vor gut 400 Jahren und den rechnerischen Nachweis Newtons vor 350 Jahren. Macht aber nichts: zeigt es doch, dass auch Erwachsene ihre intuitiven Konzepte von der Welt haben, mit denen es sich gut leben lässt.

Bei den Fallexperimenten wird übrigens eifrig nachgewogen, überlegt und den Ergebnissen nicht getraut – das ist dann nicht der Moment, in dem der Pädagoge schmunzelt, sondern das Überbordwerfen alter und die Konstruktion neuer Denkmuster quasi im Gesicht der Lernenden ablesen kann. Für Pädagogen ist es ein Glücksfall, diesen Prozess initiiert zu haben, für Lernende ist es ein Glücksfall, diesem Phänomen ohne die Hilfe von Galileo oder Newton auf die Spur gekommen zu sein. Das schafft Vertrauen, es auch auf anderen Gebieten schaffen und Fehler zulassen zu können.

Die bisherigen Themen der Küchenchemie & Co

Angefangen hat alles mit einem Rundumschlag, in denen die Themen Wasser, Luft, CO₂ und Feuer berührt wurden. Ein allgemeiner Einstieg also ins Experimentieren mit teilweise effektvollen Experimenten, die Spaß machen und begeistern. Für Teilnehmende und Kursleiterinnen zum Anwärmen und zum Ausloten, ob überhaupt Bedarf besteht. Bedarf hat sich dann schnell herauskristallisiert. Zu den angebotenen Terminen gab es Wartelisten.

Das Folgethema beschäftigt sich mit der Mechanik, daraus haben wir die Bereiche Fallen, Fliegen, Statik und Antriebe herausgegriffen. Die Teilnehmenden warten auf weitere Themen: vielleicht Elektrik oder die Relativitätstheorie?

Ausblick

Die Teilnehmenden bekommen spezielle Experimente auf DIN-A4-Seite gedruckt mit konkreter Materialliste und Handlungsanleitung. Dies dient der Sicherheit. Die Methodik haben sie im Idealfall verinnerlicht, so dass der Transfer auf ihre Rolle als Lernbegleitung gelingen kann. In diesem Fall können sie sich alle Themen selbst mit den Kindern erarbeiten. Schön aber, wenn sie doch noch zu meiner Kollegin und mir in die Fortbildung kommen, damit wir an ihren Erfahrungen mit dem Gelernten teilhaben können und weil es uns so viel Spaß macht, Themen vorzubereiten und gemeinsam mit den Teilnehmenden zu erarbeiten. ♦

Konstruktiver, offensiver und vertrauensvoller ...

Abschluss des Projektes Erziehungs- und Bildungspartnerschaft

Petra Völker-Meier



2006 haben die Evangelische Erwachsenenbildung und die Katholische Erwachsenenbildung in Niedersachsen gemeinsam das Projekt „Erziehungs- und Bildungspartnerschaft“ ins Leben gerufen. Durch die Förderung der Klosterkammer wurde eine 4-jährige Laufzeit ermöglicht. Die wissenschaftliche Begleitung erfolgte durch das Weiterbildungszentrum der Stiftung Universität Hildesheim und wurde durch Mittel der Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung ermöglicht.

Im zentralen Referat der Tagung beschrieb PROF. DR. WALDEMAR STANGE, Leiter des Instituts für Sozialarbeit und Sozialpädagogik an der Leuphana Universität Lüneburg, zunächst „Stolpersteine“ für Erziehungspartnerschaften. Aus seiner Sicht erschweren vor allem die bestehenden Arbeitsstrukturen in Kindertagesstätten und Schulen eine bessere Zusammenarbeit mit Eltern. Frühkindliche Förderung haben alle Einrichtungen zum Ziel, doch die Förderinstrumente stehen unverbunden nebeneinander. Wo Zusammenarbeit funktioniert, zeigt sich, dass sie hohe Effekte hat, nicht zuletzt auch ökonomische.

Während der Tagung stellten die fünf Standorte des Projektes ihre Initiativen vor:

Uelsen: Durch Zusammenarbeit mit Eltern leichte Übergänge schaffen

Mehrere Kindertagesstätten und eine Grundschule, die bereits eine Kooperation aufgebaut hatten, haben gemeinsam ein neues Angebot entwickelt: Die Brückenkinder (letztes Jahr Kindergarten und erstes Schuljahr) werden zu der Gruppe *Schlaumäuse* eingeladen, mit dem Ziel, den Übergang Kindergarten – Schule gut vorzubereiten und zu begleiten.

Geleitet werden die Gruppen gemeinsam von Erzieherinnen und Eltern. Sie finden in der Schule statt. In regelmäßigen Teamsitzungen bereiten sich Eltern und Erzieherinnen vor.

Dieses Gruppenangebot wurde sehr gut angenommen. Es gelang, auch Kinder aus den Sprachfördergruppen dafür anzusprechen. Ein großes Brückenfest bildet im Sommer den Abschluss der Gruppen. Nicht gelungen ist es leider, auch Lehrkräfte in die Arbeit einzubinden.

Altes Land –Steinkirchen und Jork: Wege zur gelingenden Elternarbeit

In Steinkirchen entschloss sich das Team der Ev. Kindertagesstätte, mehr auf bildungsfernere Eltern zuzugehen. Dazu holte es sich zuerst selbst eine Beratung ein. Dann wurden Eltern gezielt für einen Kurs zur Stärkung der Erziehungskompetenz unter dem Titel „Handwerkszeug für Eltern“ angesprochen, parallel wurde ein Kurs für Kinder „Handwerkszeug für Kinder“ angeboten, um deren soziale Kompetenzen auszubauen und die Eltern während des Kursbesuchs zu entlasten. Dieser Kurs wurde gut angenommen. Anschließend bildete sich eine „Rucksackgruppe“.¹

Der Elternkurs wurde von den Eltern und den Fachkräften als erfolgreich bewertet. Die Rucksackgruppe fand zahlenmäßig weniger Zuspruch. Das Erzieherinnenteam gelangte – u. a. durch zwei Fortbildungen – zu einer stärker reflektierten und vorurteilsbewussten Haltung den Eltern gegenüber, einer Haltung mit deutlich mehr Empathie.

In Jork wurde der Fokus auf die Arbeit mit Eltern mit Migrationshintergrund gelegt. Ziele waren der Aufbau eines Netzwerkes, die Überwindung von Sprachbarrieren und die



Fotos: Gregor Plaskowky

Worum ging es in dem Projekt?

Die Erfahrungen zeigen, dass Eltern, Kindertagesstätten und Schulen nur punktuell zusammenarbeiten und diese Zusammenarbeit nicht systematisch gefördert und eingeplant wird. Eine solche Zusammenarbeit ist – wie immer wieder betont wird – für die passende Förderung aller Kinder ein sehr gutes Instrument.

Das Projekt hatte sich deshalb die Aufgabe gestellt, gemeinsam mit den Fachkräften Chancen für die Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zu entwickeln und so die Kompetenz der Institutionen für eine gute Zusammenarbeit mit Eltern zu stärken: „konstruktiver, offensiver und vertrauensvoller“.

Die Rolle von EEB Niedersachsen und KEB lag darin, den Prozess „anzuschieben“, zu moderieren und zu begleiten sowie Fortbildungen zu ermöglichen.

In der Abschlusstagung am 4.6.2010 in Hannover zogen die Veranstalter nun Bilanz und stellten die Erfahrungen der fünf Projektstandorte vor.

Entwicklung von Strategien zur Erziehungs- und Bildungspartnerschaft. Elternabende wurden erstmals gedolmetscht. Möglichst alle wichtigen Briefe und Texte wurden übersetzt. Schnell wurden Frauen gefunden, die mehrsprachig sind, Texte übersetzten und innerhalb von Elternabenden mitwirkten.

Eltern bedankten sich, wenn Informationen auch in ihrer Muttersprache abgefasst waren und registrierten die Wertschätzung. Die Familien wurden motiviert, deutsch zu lernen. Innerhalb der Kommune haben sich gute Kontakte für ein stabiles Netzwerk ergeben. In einer Fortbildung konnte das Team diese Erfahrungen reflektieren und für die Organisation der Arbeit umsetzen.

Cloppenburg: Aufsuchende Elternarbeit in der Haupt- und Realschule Pingel-Anton

Seit dem Schuljahr 2006/2007 geht die Hauptschule Pingel-Anton neue Wege in der Elternarbeit. Eltern der Fünftklässler werden zu Hause aufgesucht und zu einem gemeinsamen Wochenende in die Schule eingeladen.

20% der Einwohner Cloppenburgs sind Spätaussiedler. Das prägt auch die Schulwirklichkeit. Ziel der Elternbesuche ist, die Eltern kennenzulernen, sie für die Aufgaben und die Arbeit in der Schule zu interessieren und sie zur Mitarbeit zu gewinnen.

Auf die Einladung zu einem gemeinsamen Eltern-Lehrer-Schüler-Wochenende reagierten die Eltern zunächst überrascht und reserviert, 75% nahmen dann aber teil. Sie arbeiteten mit einem externen Supervisor und überlegten, wie sie den Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule unterstützen können. Die Kinder lernten die Schule in zwangloser Atmosphäre kennen und schliefen in Zelten auf dem Schulhof.

Diese aufsuchende Elternarbeit bedeutet eine große zeitliche Belastung für die Lehrer und päd. Mitarbeiter/-innen, aber die Hausbesuche haben sich ausgezahlt: Die Atmosphäre zwischen Schule und Elternhaus hat sich verbessert, beiderseitiges Vertrauen wurde aufgebaut, Eltern ließen sich gewinnen, AGs in der Schule anzubieten.

Das Modell der aufsuchenden Elternarbeit hat sich so sehr bewährt, dass es mittlerweile auch auf die Realschul-Eingangsklassen ausgedehnt worden ist. In Zukunft sollen Eltern bei der Hausaufgabenbetreuung und für die Aufsicht beim gemeinsamen Mittagessen eingebunden werden.

Hildesheim: Eltern und Lehrer gestalten Schule

In der Don-Bosco-Schule wurden verschiedene Möglichkeiten entwickelt, Eltern anzusprechen und einzubeziehen:

13+: Eltern ermöglichen eine Schüler/-innenbetreuung über den Schulschluss hinaus bis ca. 15.00 Uhr. Schulleitung, Lehrkräfte und Eltern koordinieren sich, Schülerinnen und Schüler werden verantwortungsvoll betreut.

Eltern-Lehrer-Forum: Eltern und Lehrer arbeiten gemeinsam an pädagogischen Fragestellungen. Qualifizierte Referentinnen und Referenten laden zum Dialog ein und geben Hilfestellungen.

Aufbau eines Netzwerkes zu familienunterstützenden Diensten: Erziehungs- und Bildungspartnerschaft braucht Netzwerke zu Fachdiensten, die bei speziellen Problemen wie Sucht oder Suizidprävention kompetent beraten und handeln können. Eine Infowand im Lehrerzimmer macht Kontaktadressen bekannt.



Wilhelm Niedernolte mit Prof. Dr. Waldemar Stange

Gesundes Frühstück: Eltern bieten zweimal in der Woche ein gesundes Frühstück an.

SEIS-Gruppen: Eltern und Lehrkräfte arbeiten gemeinsam an einer besseren Gesprächsatmosphäre, an Umweltfragen und der Ausgestaltung der Schule.

Die Erfahrungen zeigen, dass gemeinsames Tun mehr und mehr zu einer Selbstverständlichkeit wird in dieser Schule. Eltern bewegen sich ohne Scheu in den Räumen der Schule.

Friesoythe: Eltern machen Schule in Altenoythe, Neuvrees und Hohefeld

Mütter (und immerhin ein Vater) bieten ehrenamtlich in den Nachmittagsstunden Arbeitsgemeinschaften für Grundschulkindern an. Hier können die Kinder lernen ohne Zensuren- und Konkurrenzdruck. Die Eltern helfen dadurch mit, dass kleine Grundschulen am Ort nicht geschlossen werden. Frauen erfahren einen Kompetenzzuwachs, und die Schulen können auf dem Weg zur Ganztags-Grundschule ein wertvolles Bildungs- und Freizeitangebot vorhalten. Zurzeit bestehen zehn Arbeitsgemeinschaften, vornehmlich im kreativen Bereich (Tanzen, Plattdeutsch, Chor, Töpfern, Kochen, Flöten und Völkerball), aber auch eine Computer-AG.

In diesen kleinen Gemeinden im ländlichen Raum klappt die Zusammenarbeit von Eltern, Lehrern, Kirche und Sportverein wunderbar. Alle unterstützen sich gegenseitig und profitieren von dem Engagement jedes Einzelnen. Eltern haben ein gutes Verhältnis zur Schule, kennen sie doch die Schulräume noch aus der eigenen Schulzeit. Nach anfänglichen Schwierigkeiten können die Leiterinnen der Arbeitsgemeinschaften problemlos die Schulgebäude nutzen, teilweise haben sie sogar freien Zugang zu den Räumen.

Die Schulen fördern die angebotenen AGs, lassen sie aber selbstständig agieren. Einige Arbeitsgemeinschaften hatten bereits erfolgreiche öffentliche Auftritte, die die Kinder besonders begeisterten.

Zum Abschluss der Tagung sprach der Leiter der EEB, Wilhelm Niedernolte, allen Beteiligten seinen herzlichen Dank aus für ihr großes Engagement. Nur so konnten die guten Ergebnisse erreicht werden.

Die Dokumentation des gesamten Projekts, die auch Fachartikel zum Thema Erziehungspartnerschaft enthält, ist in der Landesgeschäftsstelle der EEB zu beziehen. Sie kann auch heruntergeladen werden von www.eeb-niedersachsen.de ♦

¹ „Rucksack“ ist ein Bildungs- und Lernprogramm mit einem umfangreichen Angebot an Spiel- und Übungsmaterialien. Ziele von Rucksack sind die Erweiterung der elterlichen Erziehungskompetenz und die systematische Sprachförderung

Ein Stadtteil für starke Kinder

Entwicklungen und Ergebnisse des Oldenburger Projekts zur frühen Förderung von Kindern und Familien mit Migrationshintergrund

Franziska Strosche



„Ein Stadtteil für starke Kinder“ war ein Gemeinschaftsprojekt der Katholischen und der Evangelischen Erwachsenenbildung in Oldenburg. Es wurde in Zusammenarbeit mit dem Niedersächsischen Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe) umgesetzt und vom Ministerium für Wissenschaft und Kultur finanziert. Weitere Unterstützung kam vom Jugendamt der Stadt Oldenburg und dem Präventionsrat Oldenburg e.V. Weitere Informationen unter: www.eeb-oldenburg.de

Unser Projekt „Ein Stadtteil für starke Kinder“, das wir bereits im Jahrbuch 2008/09 vorgestellt haben, ist mittlerweile abgeschlossen. Seine zweijährige Laufzeit endete am 31. August 2010, und ich möchte nun die Gelegenheit nutzen, Ihnen einige zentrale Entwicklungen und Erkenntnisse vorzustellen.

Zentrales Ziel des Projekts war der Aufbau eines niedrigschwelligen Frühfördernetzwerks für Kinder und Familien mit Migrationshintergrund, die keinen Zugang zu den herkömmlichen Angeboten präventiver Frühförderung und Familienbildung haben.

Eine enge Vernetzung mit verschiedenen sozialen und bildenden Einrichtungen und Akteuren in den betreffenden Stadtteilen Krusenbusch und Bümmerstede war deswegen schon zu Beginn eine Grundvoraussetzung. Sie konnte im Projektverlauf gefestigt und um weitere Kooperationspartner ergänzt werden. Erfolgreich zeigt sich diese verbesserte Zusammenarbeit in einer Verkürzung der Informationswege und einer größeren Offenheit untereinander.

Dreh- und Angelpunkt des Netzwerks war und ist die zentral gelegene Anlauf- und Koordinierungsstelle, besetzt mit der Sozialpädagogin Monika Weber in der AWO-Freizeit- und Begegnungsstätte „Frisbee“. Sie war für die Koordination und die Begleitung der Projektangebote zuständig und bildete eine Schnittstelle zwischen den kooperierenden Einrichtungen und den Mitarbeiterinnen der Projektangebote sowie den Familien.

„Ein Stadtteil für starke Kinder“ verfolgte einen mehrdimensionalen Ansatz. Zu den Angeboten des Projekts gehörten:

- ◆ Interkulturelle Eltern-Kind-Gruppen (Sprachförderung und Elternbildung),
- ◆ Sprachkurse für Frauen,
- ◆ Elternbegleiterinnen, Schüler- und Lesepatinnen,
- ◆ musikalische Früherziehung,
- ◆ weitere niedrigschwellige Angebote wie das „Interkulturelle Frauenfrühstück“, die offene Beratungsstelle und interkulturelle Veranstaltungen sowie
- ◆ Fortbildungen für die Projektmitarbeiterinnen und die Steuergruppe.

Die Ergebnisse der begleitenden Evaluation zeigen: Das Projekt ist in den Stadtteilen angekommen. Seine Anlaufstelle, die verschiedenen Angebote sowie seine Mitarbei-



Foto: Franziska Strosche

terinnen sind den Familien mit Migrationshintergrund bekannt und werden nicht nur angenommen, sondern auch aktiv nachgefragt.

„Ich finde das Projekt für unsere kurdischen Familien sehr, sehr, sehr wichtig und sehr gut“, so eine Elternbegleiterin mit kurdischem Migrationshintergrund. „Als ich angefangen habe, war ich immer bei den Frauen, habe gefragt und so. Jetzt nicht mehr. Sie haben davon gehört und rufen mich an. Das hat sich sehr verändert.“

Die Angebote haben sich in den Stadtteilen etabliert und werden gut besucht. Mit ihnen konnten über 150 Familien und Einzelpersonen erreicht werden, ohne dass hier die zahlreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer an einzelnen interkulturellen Veranstaltungen eingerechnet sind. 50% der Familien nehmen an mehreren Angeboten teil. Darin spiegelt sich der vorhandene Unterstützungsbedarf vieler Familien wider, und es zeigt sich, dass die Familien Unterstützung annehmen, wenn die Rahmenbedingungen stimmen. Insbesondere die informierende und beratende Arbeit der Elternbegleiterinnen sowie allgemein die mehrsprachigen Projektmitarbeiterinnen, haben sich als entscheidende Brücke zwischen dem Projekt und den Familien erwiesen. Ein weiterer Türöffner waren die niedrigschwelligen (offenen, wohnortsnahen, mehrsprachigen und kostengünstigen) Angebote wie das „Interkulturelle Frauenfrühstück“. Hier trafen sich monatlich Frauen aus dem Stadtteil, kamen miteinander ins Gespräch und planten auch gemeinsam weitere Veranstaltungen.

Ergebnis ist ein Unterstützungsnetzwerk mit differenziertem Angebot und unterschiedlichen Kooperationspart-

nen, das im letzten dreiviertel Jahr vor allem dann effektiv griff, wenn es um die Erstversorgung neu zugewanderter Familien ging.

Insgesamt sind Familien mit Migrationshintergrund in den Einrichtungen präsenter und damit erreichbarer geworden. Als Herausforderung erwies es sich allerdings, die aufgebaute Unterstützungsstruktur nachhaltig in den Bildungseinrichtungen zu verankern, auch weil die personellen Ressourcen der meisten Einrichtungen ausgeschöpft sind. Feste Ansprechpartner in den Einrichtungen erwiesen sich als Voraussetzung für erste Ansätze zum Gelingen.

Ein wesentlicher Erfolg des Projekts ist die Stärkung von Müttern mit Migrationshintergrund, persönlich und im Hinblick auf ihre Erziehungs- und Bildungskompetenzen. Denn Rückhalt und Unterstützung in der Familie, vielfältige Anregungen und gezielte Förderung sind wesentliche Faktoren für den Bildungserfolg von Kindern (vgl. 2. World Vision Kinderstudie 2010).

Erfolge sind hier:

- ◆ die Verbesserung der mündlichen und schriftlichen Ausdrucksfähigkeit der Teilnehmerinnen der Sprachkurse, die zu mehr Sicherheit, Selbstständigkeit und damit Selbstbewusstsein im Alltag beitrug,
- ◆ eine Sensibilisierung für die Bedeutung frühkindlicher Förderung sowie entsprechende Anregungen durch alltagspraktische Kenntnisse und Methoden in der Eltern-Kind-Gruppe,
- ◆ eine bessere Integration der Frauen in die Stadtteile durch die aktive Nutzung von Unterstützungs- und Begegnungsmöglichkeiten.

Es zeigt sich, dass eine Einbindung in die Stadtteilarbeit in Verbindung mit Wertschätzung und Anerkennung die Identifikation und Integration fördert und das Selbstbewusstsein stärkt. Diese Entwicklung zeigt sich insbesondere bei den Frauen, die im Laufe der Zeit selbst Aufgaben innerhalb des Projekts übernommen haben. Durch ihr großes Engagement und das damit verbundenen Erfahren eigener Kompetenzen und durch die Anerkennung von außen, wurden

sie deutlich selbstbewusster. Gleichzeitig konnten sie ihre persönlichen Ressourcen durch Fortbildungen ausbauen und eine berufliche Orientierung gewinnen. Dank der Identifikation mit ihren Aufgaben übernahmen sie eine wichtige Multiplikatorinnenfunktion, da sie ihr Wissen an andere Familien in den Stadtteilen weitergaben.

Auch die Kinder profitierten von den zahlreichen Projektangeboten. Deutliche Hinweise auf die Erfolge der Eltern-Kind-Gruppen oder der Schülerpatinnen geben u. a. die Rückmeldungen von Lehrern, Lehrerinnen und Erzieherinnen, etwa die Aussage einer Kita-Leiterin, dass sie bei der Neuaufnahme in die Kita positiv bemerkt, welches Kind zuvor eine Eltern-Kind-Gruppe besucht hat und welches nicht. Die Eltern-Kind-Gruppe unterstützt in der Entwicklung der motorischen, sprachlichen, sozialen, emotionalen und kognitiven Kompetenzen. Beispielsweise üben sich die Kinder in der Interaktion mit anderen, lernen sich zunehmend von ihrer Mutter zu lösen und selbstständiger zu werden.

Die schulischen Leistungen der Kinder mit Schülerpatinnen verbesserten sich. Durch das regelmäßige, gemeinsame Erledigen der Hausaufgaben und zusätzliche Förderung im Bereich der Sprach- und Lesekompetenzen stellten sich rasch Lernerfolge ein. Diese steigerten die Motivation und das Selbstbewusstsein der betroffenen Schülerinnen und Schüler und trugen zu einer besseren Integration in den Klassenverband bei.

Trotz dieser nachgewiesenen ersten Erfolge besteht weiterhin ein großer Unterstützungsbedarf in den Stadtteilen. Die dargestellten vielfältigen Entwicklungsprozesse benötigen viel Zeit und eine fortlaufende Etablierung. Eine Elternbegleiterin stellt fest: „So ein Projekt läuft jetzt erst an. Es ist zwar fast am Ende, aber wir sind jetzt bekannt.“

Deswegen gilt es an die entstandenen Strukturen anzuknüpfen und sie zu verstetigen. Aus diesem Grund war die Sicherung der Nachhaltigkeit in den letzten Monaten eine zentrale Aufgabe, deren Bewältigung, wie es zum aktuellen Zeitpunkt scheint, weitestgehend gelungen ist. ◆



Foto: Mairna Karlin



Foto: Gisela Niemöller-Fietz

Projekt: Zusammen Leben gestalten

Multiplikatorenfortbildung in interkultureller und interreligiöser Kompetenz

Sabine Meissner, Wolfgang Reinbold, Barbara Janocha



Zur gesellschaftlichen Ausgangssituation

Menschen unterschiedlicher Religionen und Kulturen leben nebeneinander – das ist heute selbstverständliche Alltagsrealität, zumal in den großen Städten. Oftmals wissen sie nur wenig voneinander. Sitten und Bräuche sind nicht bekannt, Verhaltensweisen werden nicht verstanden. Die Anderen, das sind „die Türken“, „die Deutschen“, „die Juden“. Ängste, Vorurteile und Ressentiments prägen das Miteinander, manchmal auch gewaltsame Auseinandersetzungen. Das war der Ausgangspunkt für dieses Projekt.

Die Projektträger und das Fortbildungsformat

Träger der Fortbildung waren der Fachbereich „Kirche im Dialog“ des Hauses kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers und die Evangelische Erwachsenenbildung Niedersachsen, Region Hannover. Die Fortbildung fand an sechs Wochenenden statt, vom Oktober 2009 bis zum April 2010. Das Projekt wurde gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung und die Buhmann-Stiftung.

Die Ziele der Fortbildung

Ein friedliches Miteinander in einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft soll durch die angeeignete interkulturelle und interreligiöse Kompetenz aktiv gestaltet werden können. Das war das Grobziel dieser Fortbildung.

Dazu gehörte ein mehrstufiges Modulprogramm mit mehreren Feinzielen:

Die Teilnehmer/innen sollten Wissen erlangen über verschiedene Religionen und Kulturen, vor allem in Niedersachsen und in der Region Hannover. Sie sollten verschiedene religiöse Institutionen vor Ort kennen lernen. Auf dieser Grundlage und in der Reflexion des eigenen Glaubens und Handelns sollten die Teilnehmer/innen eine bewusste Haltung gegenüber Menschen mit anderen Religionen und Kulturen einnehmen. Sie sollen dann als Multiplikatoren Aktivitäten und Veranstaltungen in ihrem Umfeld sowohl mit Einheimischen als auch mit Migrantinnen und Migranten initiieren. Dies sollte durch Projektarbeiten der Teilnehmer und Teilnehmerinnen dokumentiert werden.

Zum Aufbau der Module

Die einzelnen Module enthielten entsprechend der o.g. Zielsetzung drei Aspekte.

1. Im Vordergrund stand die Vermittlung von Grundwissen zu Religionen und Kulturen in Deutschland, Niedersachsen und in der Region Hannover.
2. Ergänzt und vertieft wurde dieses Wissen durch die persönliche Begegnung mit Menschen anderer Religionen und Kulturen.
3. Ein dritter Aspekt war die Vermittlung von interkultureller und -religiöser Sprach- bzw. Handlungskompetenz.

Die Themen der Module

1. Religiöse Vielfalt und christliche Verantwortung. Das erste Modul führte ein in die religiöse Pluralität in Deutschland und in Niedersachsen. Themen waren u. a. die christliche Verantwortung für das Zusammenleben in einer globalisierten Welt, „Fremdheit“ bzw. „Vielfalt“ in der Bibel, eigene Fremdheitserfahrungen der Teilnehmer/innen, die Phasen der Einwanderung vom Zweiten Weltkrieg bis heute und die Vorstellung einiger Projekte der interkulturellen Arbeit.

Vier Gäste besuchten die Gruppe: Eine aus Sri Lanka eingewanderte Frau berichtete von ihrer Prägung durch die hinduistische Tradition und von der Gratwanderung zwischen deutscher Gesellschaft und eigenen Werten; ein Buddhist informierte über seine Religion und die vietnamesische Pagode in Mittelfeld; eine gebürtige Russin erzählte von ihrer Tätigkeit als Integrationslotsin; eine gebürtige Polin informierte über ihre Arbeit im Katholischen Internationalen Zentrum Hannover.



2. Christliche Vielfalt. Im November stand die christliche Vielfalt im Mittelpunkt. Themen waren die Entstehung der christlichen Konfessionen, ihre große Vielfalt, ihre beträchtlichen theologischen Unterschiede und die Ursachen dieser Vielfalt. Die Gruppe wurde besucht von einem Vertreter einer Pfingstgemeinde und einem Vertreter der Neuapostolischen Kirche. Ein Besuch der serbisch-orthodoxen Kirche schloss sich an.

3. Strömungen des Judentums. Das dritte Modul führte ein in die religiöse Pluralität des jüdischen Lebens in Deutschland und in Niedersachsen. Die Entstehung und das Wesen der verschiedenen Strömungen des Judentums sowie Schlüsseldaten jüdischer Geschichte wurden vorgestellt und diskutiert. Am Sonntagmorgen besuchte die Gruppe eine Synagoge. Ein ausführliches Gespräch schloss sich an. Im Bereich „Handlungskompetenz“ lernten die Teilnehmer/innen die gewaltfreie Kommunikation nach Marshall Rosenberg kennen. Das Modell wurde durch praktische Übungen vertieft.

4. Muslime in Deutschland. Das vierte Modul vertiefte das Wissen über den Islam und die Situation der Muslime in Deutschland. Nach einer Einführung am Freitag besuchte die Gruppe eine Moschee. Ein ausführliches Gespräch mit den Leitern der Gemeinde schloss sich an. Am Sonntag waren zwei Muslime zu Gast: eine Vertreterin der „Schura“, des Landesverbandes der Muslime in Niedersachsen, und ein muslimischer Integrationsbeauftragter. Darüber hinaus bot das Modul kurze Informationen über Religionsgemeinschaften, die oft als islamisch gelten bzw. sich z.T. als islamisch verstehen (Aleviten, Eziden). In einer Arbeitseinheit befasste sich die Gruppe mit Fremdheit und der Entstehung von Feindbildern.



5. Extremismus – was tun? Das fünfte Modul beschäftigte sich mit der Entstehung und der Ausbreitung des christlichen und des islamischen Fundamentalismus. Die Studie „Deutsche Zustände 2009“ über gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit wurde vorgestellt, die Entstehung von Extremismus und die Situation in Deutschland analysiert. In der praktischen Arbeit übte die Gruppe Argumentationstechniken gegen „Stammtischparolen“. Ein Video verdeutlichte die Möglichkeiten couragierten Eingreifens in einer bedrohlichen Situation.

6. Aufgaben und Handlungsfelder. Das letzte Modul stellte das den meisten Teilnehmer/innen bekannte Kommunikationsmodell von Schulz von Thun noch einmal vor und erweiterte es zu einem Modell der interkulturellen Kommunikation. Die Teilnehmer/innen trugen zusammen, wie sie am Ende der Fortbildung „interkulturelle Kompetenz“ für sich definieren. Ein Besuch im Haus der Religionen schloss sich an. Dort berichtete ein Vertreter des Hauses über den interreligiösen Dialog in Hannover und über sein Leben als Baha'i. Am Ende der Fortbildung hatten die Teilnehmer/innen Gelegenheit, ihre Projektidee zu skizzieren und mit der Gruppe zu diskutieren.

Zum Abschluss der Fortbildung wurden bei einem siebten Treffen im Juli die Projektarbeiten vorgestellt und die Fortbildung mit der Zertifikatsvergabe beendet.

Die Teilnehmer/innen

An der Fortbildung nahmen sieben Teilnehmer/innen teil, sechs Frauen und ein Mann, im Alter von 40–70 Jahren. Alle Teilnehmer/innen haben einen „Arbeitsbezug“ zum Thema, sei es im Hauptberuf, sei es in einem Ehrenamt.

Die Projektarbeiten

Vier Teilnehmerinnen schrieben eine Projektarbeit und erhielten ein Zertifikat. Die Themen der Projektarbeiten waren:

- ◆ Konzeption eines interkulturellen Frauenfrühstücks (Ziele: die Lebensqualität im Stadtteil verbessern, die interkulturelle Vielfalt im Stadtteil wahrnehmen, Fremdes akzeptieren)
- ◆ Konzeption einer interkulturellen und interreligiösen Fortbildung für Mitarbeiter/innen in Kindergärten (Ziele: die Mitarbeiter/innen sensibilisieren für das, was anderen Menschen in ihrem Leben Sinn gibt, Vorurteile abbauen)
- ◆ Konzeption einer Sommerakademie für Frauen zu interkulturellen und interreligiösen Fragen (Ziele: die feministische und die integrationspolitische Debatte um wichtige Aspekte der Multireligiosität und Multikulturalität erweitern)
- ◆ Konzeption eines kommunalen Projekts zum Thema „Vielfalt gestalten“ (Ziele: Kindern jedweder Herkunft und Religion gleiche Chancen auf Bildung ermöglichen, die vielfältige Arbeit der Akteure im Bildungssystem bündeln, eine gemeinsame Basis schaffen für interkulturelles Verstehen und interreligiösen Dialog).

Fazit der Multiplikatorenfortbildung „Zusammen Leben Gestalten“

Die Multiplikatorenfortbildung versetzte die Mehrzahl der Teilnehmer/innen in die Lage und ermutigte sie dazu, eigene interkulturelle und interreligiöse Projekte zu konzipieren



oder in die Tat umzusetzen. Alle Teilnehmer/innen berichteten davon, dass die Fortbildung ihre Wahrnehmung der gesellschaftlichen und religiösen Realitäten entscheidend verändert habe. Die Fortbildung, so das abschließende Urteil einer Teilnehmerin, hat sie in die Lage versetzt, „anders zu denken und zu handeln als vorher“.

Ausblick

Die Multiplikatorenfortbildung war als Pilotprojekt angelegt. Die Auswertung hat gezeigt, dass die Fortbildung in zweierlei Hinsicht verbesserungswürdig ist. Zum einen war die geringe Zahl der Teilnehmer/innen enttäuschend. Für viele Berufsgruppen war der Zeitaufwand zu hoch, etwa für Kindergärtner/innen, die zwar Interesse signalisiert, sich aber nicht angemeldet hatten. Zum anderen war die Gruppe sehr heterogen, insbesondere was die Vorkenntnisse der Teilnehmer/innen betrifft.

Das führt die Träger des Projekts zu folgenden Konsequenzen:

- ◆ Die Fortbildung wird fortgeführt, in veränderter Form.
- ◆ Die Fortbildung wird in Zukunft in enger Kooperation mit einzelnen Berufsgruppen durchgeführt und auf ihre Bedürfnisse abgestimmt (etwa: Pastor/innen, Diakon/innen, Kindergärtner/innen, Sozialarbeiter/innen, Flüchtlingsberater/innen, u.a.).

Zwei Fortbildungen für das Jahr 2011 sind bereits in Planung. ◆

Zukunft gestalten: Neue Wohn- und Lebensformen – in Gemeinschaft

Ein Projektbericht

Sabine Meissner



Die gesellschaftliche Ausgangssituation als Projekthintergrund

Der demografische Wandel, in Deutschland immer wieder ein gesellschaftspolitisches „Großthema“, war ein Hintergrund für dieses Projekt der EEB AG Region Hannover. Dazu vorweg einige Fakten und Beobachtungen:

31 Mill. Menschen gehören in Deutschland derzeit der sog. Generation „50 plus“ an. Bis 2020 werden es 36 Mill. sein, und in Niedersachsen werden ein Drittel der Menschen über 65 Jahre alt sein. Gleichzeitig stagniert die Geburtenrate.

Es zeigt sich für die Zukunft das Bild einer Gesellschaft, die in ihrer Mehrheit aus alternden Menschen besteht, die zudem älter werden können als jemals zuvor. (In der Regel doppelt so alt wie vor 100 Jahren: Männer durchschnittlich 72,8 Jahre, Frauen 79,3 Jahre).

Öffentliche Reaktionen auf diese Entwicklung sind nach wie vor oft recht widersprüchlich: Auf der einen Seite wird die demografische Entwicklung ausschließlich im Zusammenhang mit der Belastung der Sozialsysteme diskutiert, auf der anderen Seite wird die (noch) große Kaufkraft dieser sog. „Best Ager“ von der Wirtschaft, der Finanzwelt und auch der Freizeitindustrie immer mehr „entdeckt“. Und: „last but not least“ werden besonders Menschen ab 50 gern für die neue „gesellschaftliche Bewegung“ des bürgerschaftlichen und ehrenamtlichen Engagements umworben und gewonnen. Auf dem Arbeitsmarkt dagegen haben Menschen ab 50 kaum mehr Chancen.

Bei aller öffentlichen Diskussion wird aber meist noch verkannt, dass die zukünftige Altersstruktur der Bevölkerung maßgeblichen Einfluss auf das gesamte Leben in der deutschen Gesellschaft haben wird. So wird der demografische Wandel die Entwicklung des Gemeinwesens und die sozialen Perspektiven in den Städten und Orten nachhaltig verändern.

Die Zukunft des Gemeinwesens und vor allem seine sozialen Perspektiven sind zentral abhängig von ökonomischen Fragen. Damit alle Menschen an einem sozial gestalteten Gemeinwesen teilhaben können, ist auch die Kirche gefragt, sich in den gesellschaftlichen Dialog um diese Zukunft mit einzumischen.

Die Entwicklung neuer Wohn- und Lebensformen im Alter, als ein Element der Gestaltung sozialer Prozesse, ist somit eine gesellschaftliche Herausforderung und wünschenswerterweise auch eine kirchliche, diakonische und ethische Zukunftsaufgabe. Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen, als Teile des Gemeinwesens, sind also auch gefordert sich dieser Aufgabe anzunehmen.

Die sogenannte Zielgruppe „50 plus“

Schaut man auf die Altersgruppe der Menschen ab dem 50. Lebensjahr, so zeigt sich eine eher heterogene Gruppe, sowohl was die Lebenslagen anbelangt (Arbeitsverhältnisse,

Arbeitslosigkeit, familiäre Einbindungen und Verpflichtungen, Lebensgemeinschaften oder Singledasein) als auch was die ökonomischen Verhältnisse, die individuelle Lebensgestaltung und die möglichen Lebensperspektiven betrifft.

Gemeinsam ist dieser Altersgruppe, dass sich zunehmend mehr Menschen mit der Phase ihrer längeren Lebenszeit bewusst auseinander setzen (können). Sofern es keine gravierenden gesundheitlichen Einschränkungen gibt, wird die bevorstehende Lebenszeit als „geschenkte Zeit und Freiheit“ empfunden. Diese selbstbestimmt zu entwerfen und zu gestalten ist eine neue Herausforderung und ein „Muss“. In diesem Zusammenhang stellt sich für viele die Frage nach altersgerechten, neuen Wohn- und Lebensformen, die sowohl die individuelle Lebenslage und die ökonomischen Verhältnisse als auch ein selbstbestimmtes, aktives Leben und die Teilhabe an unserer Gesellschaft bis ins hohe Alter ermöglichen.

Eine Studie des Berliner Forschungsinstituts Empirica ergab, dass zwei Drittel der sog. „jungen Alten“ noch einmal ihre Wohnsituation verändern wollen und dass ältere Menschen so lange wie möglich selbstbestimmt in häuslicher Umgebung, in einem sozialen Netz (auch in neuer Wohnform) bleiben möchten. In immer stärkerem Maße möchten viele auch das Gemeinwesen mitgestalten, in Verantwortung für sich selbst und andere. Der Aufklärungsbedarf über Möglichkeiten im Bereich „Wohnen und Leben im Alter“ ist daher enorm groß (vgl. www.seniorenberatung-hannover.de).

Fazit: Es ist eine neue gesellschaftliche Mehrheitsgruppe entstanden, für die es wenige Vorbilder gibt. Viele suchen nach einem neuen, tragfähigen Lebens- und Wohnkonzept für ihre verbleibende Lebenszeit. Das ist eine neue Situation.

Die Projektidee

Die EEB wollte mit dem Projekt: „Zukunft gestalten: Neue Wohn- und Lebensformen- in Gemeinschaft im Alter“ die oben beschriebene veränderte gesellschaftliche Situation und die damit verbundenen Fragen aufgreifen und auf die Relevanz der Thematik hinweisen. Der Bedarf an Aufklärung und Orientierungshilfe einer bestimmten Zielgruppe sollte aufgenommen und ein erster Dialog zwischen verschiedenen Partner/innen im Gemeinwesen ermöglicht werden.

Bei diesem Projektthema gingen wir davon aus, dass „alternative Wohn- und Lebensformen in Gemeinschaft“ bestimmte Vorteile haben. Gemeinschaftliche Wohnprojekte ermöglichen die Gestaltung neuer Wohn- und Lebensräume nach eigenen Vorstellungen und finanziellen Möglichkeiten. Es gibt sie schon vereinzelt in allerlei Variationen, zur Miete oder als Eigentum. Sie eignen sich für alle Generationen. Wir hatten Menschen in der 3. Lebensphase als Zielgruppe im Auge, doch auch jüngere waren nicht ausgeschlossen.



Selbstorganisierte und selbstbestimmte Wohn- und Lebensformen sind eine Alternative zu (barrierefreien) Paar- und Singlewohnungen, zu teuren Residenzen oder sozialen Institutionen. Weitere Vorteile solcher Wohn- und Lebensformen sind, dass der Vereinsamung im Alter vorgebeugt wird und dass die Teilhabe und die geistigen sowie körperlichen Fähigkeiten länger erhalten bleiben (können). Individuelle Fähigkeiten und Hilfen kommen so lange wie möglich einer Gemeinschaft zugute und Kosten werden gespart durch die gemeinschaftliche Nutzung von Dienstleistungen und Anschaffungen (Auto, technische Geräte, Medien/Zeitung usw.).

So ein Gemeinschaftsprojekt erfordert natürlich von den Bewohner/innen soziale Kompetenzen, Gemeinschafts- und auch Teamfähigkeit.

Umfang, Zeiten des Projekts

Das Projekt fand im Zeitraum von September 2009 bis März 2010 statt und hatte drei Teile

1. Auftaktveranstaltung,
2. Projektwerkstatt mit drei Modulen (zwei Halbtagsseminare und ein Wochenende),
3. Exkursionen zu realisierten Wohnprojekten in Bremerhaven und Celle.

Auftaktveranstaltung

Die Auftaktveranstaltung diente der allgemeinen und grundlegenden Information über gemeinschaftliche Wohn- und Lebensplanungen, auch im Vergleich zu anderen und zeigte an Praxisbeispielen aus zwei unterschiedlichen Wohnprojekten, wie so etwas in der Realität gelebt werden kann. Auf der Basis dieser Grundinformationen konnten die Teilnehmenden sich entscheiden, ob die vertiefende, weiterführende Projektwerkstatt mit den drei Modulen und die Exkursionen ihr Interesse finden.

Der Altersdurchschnitt der 59 Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Auftaktveranstaltung lag zwischen Ende

40 und über 70 Jahren (Schätzung der Veranstalterin). Es waren ca. zwei Drittel Frauen, ca. ein Drittel Männer, meist in Begleitung ihrer Partnerinnen. Zwei Drittel der Anwesenden kam aus eher nicht kirchlichen Zusammenhängen, ein Drittel aus dem kirchlichen Kontext.

Von den 59 Teilnehmerinnen und Teilnehmern haben sich 31 für die weiterführende Projektwerkstatt angemeldet, 26 wurden aufgenommen, die anderen standen auf der Warteliste.

Die Projektwerkstatt

In den drei Modulen wurden alle notwendigen Fragen und die Probleme gemeinschaftlicher Wohn- und Lebensformen in Wohnprojekten mit Hilfe von Fachreferenten vertieft.

Themen der Projektwerkstatt im Überblick

Wohnformen im Vergleich:

- ◆ Übersicht, Merkmale verschiedener Wohnformen
- ◆ Grundwissen zu gemeinschaftliche Wohnformen (Modelle, Merkmale, Kosten, Vor- und Nachteile bzw. Hindernisse, aktueller/zukünftiger Bedarf, Hilfen zur Entscheidungsfindung)
- ◆ Fürsorge füreinander treffen – Wohnen und Leben in Gemeinschaften

Fahrplan für ein Wohnprojekt:

- ◆ Finanzierung
- ◆ Kosten bei der Realisierung des Bauvorhabens
- ◆ Finanzierungsplan für Eigentümer/innen (Privateigentum, Gemeinschaftsanteil)
- ◆ Mietkauf, Erbpacht, kreative Finanzierungsmodelle
- ◆ Finanzierungsberatung
- ◆ Fördermittel (Vorbereitung, Fragestellungen, Kosten)
- ◆ Rechtsformen für Wohnprojekte
- ◆ Rechtsformen im Vergleich – welche Rechtsform für welches Wohnprojekt?
- ◆ Häufigste Varianten: Verein (Gründung, Gemeinnützigkeit), Gesellschaft bürgerlichen Rechts (GbR), Genossenschaften
- ◆ Möglichkeiten der Kommanditgesellschaft (bzgl. Kombination Eigentum/Miete, Absicherung, Nachrücker ...)
- ◆ Hilfen und Pflege in Wohnprojekten
- ◆ Vorsorge treffen (z. B. Notfallkonzepte, Patientenverfügung ...)
- ◆ Grenzen der Selbsthilfe bei alterstypischen Erkrankungen, externe Dienste, Kosten

Phasen der Projektentwicklung:

- ◆ Varianten des Starts von Wohnprojekten
- ◆ „Fahrplan“ für die Entwicklung des geplanten Wohnprojektes
- ◆ Voraussetzungen, Herausforderungen, Arbeits-/Zeitplan
- ◆ Aufbau und Organisation der Gruppe
- ◆ Vier-Phasen-Modell
- ◆ Regeln für Selbsthilfegruppen
- ◆ Kein Arbeitstreffen *ohne* Tagesordnung, Gesprächsleitung, zeitlichen Rahmen
- ◆ Terminplanung
- ◆ Ressourcen nutzen – Kompetenzen einsetzen: Arbeitsfelder für Projektgruppen

Ressourcen für gemeinschaftliches Wohnen

- ◆ individuelle Bedürfnisse
- ◆ Kommunikation, Konflikte, Krisen und Lösungswege

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Projektwerkstatt (Zielgruppe)

Die Teilnehmergruppe von 26 Personen setzte sich aus 20 Frauen und 6 Männern zusammen. Von den 6 Männern waren 3 Ehepartner von Teilnehmerinnen.

Das Alter der Teilnehmer/innen lag zwischen 54 und 71 Jahren. Den größten Anteil machten die 60- bis 65-Jährigen aus (15), den zweitgrößten die 66- bis 71-Jährigen (6) und den kleinsten die 54- bis 59-Jährigen (5).

Bei aller gebotenen Vorsicht, die bei einer Zuordnung der Teilnehmer/innen in soziale Milieus geboten ist, ist dennoch erstaunlich, dass sich für diese doch eher noch „progressive“ Idee neuer Wohnformen ein mehrheitliches Interesse in den sog. gut bürgerlichen, eher akademischen Kreisen zu finden scheint. Von besonderem Interesse ist die Frage gemeinschaftlicher Wohnprojekte scheinbar bei allein lebenden Frauen mit guter, vorwiegend akademischer Bildung, die aber – in dieser Frauengeneration – ökonomisch nicht sehr wohlhabend sind.

Es zeigte sich aber auch bei den eher gut situierten, akademischen Paaren, dass die Beschäftigung mit der Zukunft angesichts einer längeren Lebenszeit zur Suche nach neuen Wohn- und Lebensformen geführt hat. Dabei sind diese Paare auch bereit Haus und „Hof“, also ihr „Lebenswerk“, noch einmal aufzugeben.

Allen Teilnehmer/innen ist gemeinsam, dass sie Suchende in einer bestimmten eher abgeklärten und erfahrenen Lebens„stufe“ sind. Alle hatten sich bereits mit Fragen der Lebensgestaltung im Alter auseinander gesetzt, sie benötigen Wissensvermittlung (auf kompetentem, „höherem“ Niveau) und Erfahrungen und ebenso eine sehr persönliche Begleitung, Beratung und Hinführung zu einem möglicherweise neuen „Lebensprojekt“.

Die Exkursionen

Die Exkursionen trugen noch einmal zur Konkretisierung und Anschaulichkeit bei, d.h. sie waren Zeugnis der Machbarkeit solcher Wohnprojekte.

Durch den Ausflugscharakter waren sie auch eine willkommene Abwechslung zu den kognitiven Teilen des Projekts und eine Möglichkeit sich besser kennen zu lernen; auch ein Herantasten, ob ein Wohnprojekt mit der einen oder dem anderen gemeinsam möglich werden könnte, fand auf diesem Weg statt.

Gesamtresümee

Das Projekt ist gelungen und war erfolgreich – trotz einiger kleiner Schwachstellen.

Das „Setting“ eines solchen Projekts, also die Gliederung in Auftaktveranstaltung, Projektwerkstatt, Exkursionen, ist für dieses Thema sehr gut geeignet.

Die Qualität der Inhalte, die professionellen, praxiserfahrenen und motivierenden Referent/innen, die Organisation des Projekts und auch die immer wieder ganz persönliche Betreuung und Beratung neben den Veranstaltungen wurde von den Teilnehmenden sehr positiv bewertet (Ergebnis auch der Evaluationsfragebögen der Teilnehmer/innen).

Die Exkursionen zwischen den Informationseinheiten



transferierten das theoretische Handwerkszeug in die sichtbar gelebte Praxis, d. h. die „Machbarkeit“ und Realisierbarkeit von Wohn- und Lebensformen in Gemeinschaft mit älteren Menschen.

22 von den 26 Teilnehmer/innen haben sich entschieden ein gemeinschaftliches Wohnprojekt zu gründen.

Schlussbemerkung

Ich denke, wir haben mit diesem Projekt die Fragen und die noch eher zaghafte, stillen „Suchbewegungen“ einer Generation ab 50 Jahren aufgenommen: „Wie kann und will ich leben in meiner 3. Lebensphase bis ins hohe Alter? Wie kann ich noch einmal aktiv meine nahe Zukunft (mit längerer Lebenserwartung) mit „Gleichgesinnten“ gestalten, mit meinen ökonomischen Möglichkeiten und individuellen Fähigkeiten – auch mit der notwendigen Gemeinschaftsfähigkeit als psychosozialer Kompetenz.“

Erfreulich ist die Unterstützung des Gebäudemanagements im Stadtkirchenverband Hannover bei der Suche nach einem möglichen Wohnobjekt.

Leider fehlt aber bislang eine öffentlich wohlwollende Resonanz zu dieser Thematik. Ich wünsche mir mehr Offenheit, Unterstützung in der politischen, städtischen und kommunalen und auch kirchlichen Öffentlichkeit bei diesem Thema. Ich wünsche mir, dass sich Ministerien nicht nur um das wichtige Thema Familien und den Nachwuchs in der Zukunft „kümmern“, sondern dass auch selbst gestaltete, die soziale Gemeinschaft entlastende Lebensentwürfe einer „neuen“ Generation von „50 und 60 plus“ in nächster Zukunft stärker unterstützend und wertschätzend ins Blickfeld genommen werden.

Dazu sollten Bildungsveranstaltungen wie diese auch in Zukunft angeboten werden. Ferner wären begleitende Veranstaltungen zu sinnstiftender Gemeinschaft aus biblischer Sicht reizvoll und sinnvoll.

Am Konzept wird weitergearbeitet und wahrscheinlich wird das Thema im nächsten Jahr noch einmal in Kooperation mit kirchlichen Trägern angeboten.

Abschließend gilt mein Dank der Hanns-Lilje-Stiftung für die Förderung dieses Projekts. Dies ermöglichte u. a. günstige Teilnahmegebühren, die auch zur Attraktivität eines solchen Angebots beitragen können. ◆



EEB Forum: Die Würde erleben lassen – Innovative Formen der Begleitung von Demenzkranken

Bericht zum EEB Forum im Februar 2010

Klaus Depping

„Die Würde erleben lassen – Innovative Formen der Begleitung von Demenzkranken“. Zu diesem Thema veranstaltete die EEB Niedersachsen am 26. Februar 2010 in Hannover im Ratssaal der EKD ein Forum. In Kooperation mit der Klinik für Gerontopsychiatrie und -psychotherapie im Klinikum Region Hannover, Psychiatrie Wunstorf reagierte die EEB Niedersachsen damit auf das immer größer werdende Problem der demenziellen Erkrankungen.

Ziel dieses EEB Forum war es, neuere Formen der Begleitung vorzustellen, die sowohl für professionelle als auch für ehrenamtliche Begleitpersonen handlungsrelevant sein können. Zugleich war intendiert, nicht nur theoretisch von der Würde der betroffenen Menschen zu reden, die oftmals als „Nichtpersonen“ oder „Postpersonen“ angesehen werden, sondern auch Möglichkeiten aufzuweisen, wie für diese *Dochpersonen* erlebbar werden kann, dass sie wertgeschätzt sind.

den Alltag mit aufgenommen.“ Das ist eine Aufgabe für professionelle Begleitpersonen, für ehrenamtliche und für die Angehörigen.

Die Bedeutung und die Möglichkeiten der Seelsorge waren Anliegen von Pastorin HELGA RUESS-ALBERTI, ehemals Dozentin am Seelsorgeinstitut Bethel und erfahrene Seelsorgerin in der Gerontopsychiatrie: „*Demente Menschen seelsorglich begleiten*“. Leitthema des Vortrags war: Im dementen Menschen begegnet uns Gott. Ein seelsorgliches Gespräch kann Angst vermindern, Verständnis zeigen und die Liebe Gottes spürbar werden lassen. Wichtig ist, dass der demente Mensch dabei in seiner Welt abgeholt wird und man seinen Aufnahmemöglichkeiten gerecht wird.

Dass man auch mit dementen Menschen erreichende Gottesdienste feiern kann, machte Pfarrer JÜRGEN GAUER, Beauftragter für Seniorenarbeit im Kirchenkreis Soest,



Dr. Barbara Romero



Jürgen Gauer



Prof. Dr. Dr. Rolf D. Hirsch



Klaus Depping

Zu diesem Zweck wurden Experten aus den Bereichen psychologische Psychotherapie, praktische Theologie, Psychiatrie und Musikwissenschaft eingeladen.

Das Forum wurde eröffnet durch den Leiter der EEB Sup. a. D. Pastor WILHELM NIEDERNOLTE und den leitenden Arzt der Gerontopsychiatrie Wunstorf DR. MED. ULRICH DIEKMANN.

Den ersten Fachvortrag hielt Frau DR. BARBARA ROMERO, Leiterin des Alzheimer Therapiezentrums in Bad Aibling: „*Die Selbst-Erhaltungs-Therapie (SET) – eine besondere Form des biografischen Arbeitens mit Alzheimerkranken*“. Die Referentin stellte heraus, dass es wichtig sei, das, was für den dementen Menschen noch von Bedeutung sei, was sein Selbst ausmache, zu erkennen und erhaltend zu fördern. „Es gibt Fähigkeiten und Ressourcen beim Erkrankten. Dies wird wertgeschätzt und in

überzeugend deutlich in seinem Vortrag: „*Gottesdienst mit Demenzkranken im Altenpflegeheim*“. Allerdings kann man dem dementen Menschen das Wort Gottes nicht auf gewohnte Art und Weise nahe bringen. Wichtig ist die Ergänzung durch Symbole und sinnliche Reize. Der Gottesdienst muss anknüpfen an vertraute Formen, die noch im Altgedächtnis der dementen Menschen präsent sind.

„*Humor in der Pflege und Begleitung alter pflegebedürftiger Menschen unter besonderer Berücksichtigung der dementen Menschen*“ war das Thema von PROF. DR. DR. ROLF D. HIRSCH, Chefarzt der Abteilung für Gerontopsychiatrie und -psychotherapie der Rheinischen Kliniken Bonn, Autor von Publikationen zum Einsatz von Humorinterventionen im Altenpflegebereich. In humoriger Weise, wissenschaftlich fundiert demonstrierte er die Wirkung von Humor in der Begleitungsbeziehung. Humor ist

Die Teilnehmerschaft des Forums war breit gestreut. Angemeldet hatten sich ambulante und stationäre Pflegekräfte, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Begleitenden Dienstes sowie des Niedrigschwelligen Betreuungsangebotes. Anwesend waren Seelsorgerinnen und Seelsorger aus dem Heimbereich wie auch aus dem Gemeindebereich, Ehrenamtliche aus der Besuchsdienstarbeit und der Hospizarbeit sowie begleitende und pflegende Angehörige.

Die Veranstaltung war aufgrund der Raumverhältnisse auf 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmer begrenzt. Rund 100 Personen, die sich noch anmelden wollten, musste leider abgesagt werden. Die Resonanz war in der Breite äußerst positiv. Gewürdigt wurden das Niveau der Beiträge, die ansprechende Art der Präsentation, die Vielfältigkeit der Interventionskonzepte sowie der Praxisbezug. Wiederholt wurde der Wunsch geäußert, dass die EEB noch einmal eine derartige Veranstaltung zur Demenzproblematik anbietet. Das soll im nächsten Jahr dann auch geschehen.



Helga Ruess-Alberti

Wilhelm Niedernolte und Angela Biegler von der EEB mit Dr. Ulrich Diekmann

Prof. Dr. Theo Hartogh

keineswegs nur Unterhaltung. Humor kann als „soziales Schmiermittel“ schlagartig angespannte Situationen verändern. Humor löst Beklemmungs-, Beschämungs- und Angstgefühle, kommt grundsätzlich auch bei dementen Menschen an.

Eingeleitet und am Ende abgerundet wurde der Vortrag von Prof. Hirsch durch die beiden Clowninnen WILMA & LORETTA aus Bremen unter dem Titel „Jetzt hat sie es auf der Nase“. Aus ihren Erfahrungen im Altenpflegeheim schöpfend präsentierten sie unter Einbezug des Publikums clowneske Überraschungen zur Forumsthematik. Clowns und Clowninnen haben nicht nur eine Auftrittsberechtigung in Kliniken, sondern auch in Altenpflegeheimen. Das Clowneske kann demente Menschen erreichen und erfreuen, wo andere Zugänge problematisch geworden sind.

„Die Bedeutung von Musik in der Pflege und Begleitung

demenziell erkrankter Menschen“ war das Thema von PROF. DR. THEO HARTOGH, Musikwissenschaftler und Musikgeragoge an der Universität Vechta. Unter anderem durch eingespielte filmische Praxisbeispiele machte der Referent deutlich, wie wertvoll Musikinterventionen bei dementen Menschen sein können. Musik macht Erinnerungen frei, lässt Emotionen erleben, lässt genießen. Durch Musik kann Identität erlebt werden, wo das kognitiv nicht mehr möglich ist. Musik – gezielt ausgewählt – erreicht den Menschen bis zuletzt und ist somit auch ein wertvolles Mittel der Sterbebegleitung.

Aufgrund des großen Anklangs ist ein weiteres Forum der EEB Niedersachsen zum Thema Demenz geplant. Es wird mit weiteren interessanten Gästen, Vorträgen und Workshops am 4. März 2011 im Stephansstift in Hannover stattfinden. ♦



NIFBE-geförderte Projekte sind gut angelaufen

Volker Steckhan

Das Niedersächsische Institut für frühkindliche Bildung und Erziehung (NIFBE) fördert sog. Transferprojekte, in denen nach dem Niedersächsischen Erwachsenenbildungsgesetz geförderte Erwachsenenbildungseinrichtungen, ggf. in Kooperation mit Einrichtungen, die in diesem Bereich tätig sind, und niedersächsische Universitäten zusammenarbeiten.

Die in der Regel zweijährigen Projekte sollen dazu dienen, neue Ansätze frühkindlicher Bildung modellhaft auszuprobieren und wissenschaftlich zu evaluieren. Nach gewissen Anlaufschwierigkeiten, besonders auf Grund von unterschiedlichen Vorgaben in der Projektbeantragung des NIFBE, Osnabrück, und der Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung (AEWB), Hannover, als Mittelvergabestelle, über die Förderbedingungen, stehen die ersten Projekte vor dem Abschluss. Andere laufen noch und neue sind beantragt.

- ◆ Ein *Stadtteil für starke Kinder*, September 2008 bis August 2010, EEB Oldenburg in Kooperation mit der Katholischen Erwachsenenbildung Oldenburg e. V. (KEB), wissenschaftliche Begleitung Universität Bielefeld, Prof. Dr. Susanne Miller (vgl. den Abschlussbericht, S. 29 in diesem Jahrbuch).

- ◆ *Naturwissenschaften und Technik erleben*, November 2008 bis Oktober 2010, EEB Osnabrück in Kooperation mit den Evangelischen Fachschulen Osnabrück (E-FOS), wissenschaftliche Begleitung Prof. Dr. Eva Gläser, Universität Osnabrück und Prof. Dr. Claudia Solzbacher, NIFBE.
- ◆ *Stader BeMJEP – Begleitung der Mädchen und Jungen vom Elementar- in den Primärbereich*, September 2009 bis August 2011, EEB Nord in Kooperation mit der Hochschule 21, Stade, Prof. Dr. Beate Karsten, wissenschaftliche Begleitung Leuphana Universität Lüneburg, Prof. Dr. Maria-Eleonora Lenck.
- ◆ *ELSA-Elternschule Ammerland*, August 2010 bis Juli 2012, EEB Ammerland, wissenschaftliche Begleitung Hochschule Emden-Leer, Prof. Dr. Andrea Caby.
- ◆ *Parole Emil. Jungs im FoKus: Multiplikatorische Kompetenz für pädagogische Kräfte im Schnittstellenbereich Kindertagesstätte – Grundschule*, Februar 2011 bis Dezember 2012, EEB Oldenburg in Kooperation mit der Katholischen Erwachsenenbildung Oldenburg e. V. (KEB), wissenschaftliche Begleitung Prof. Dr. Anke Spies, Universität Oldenburg (Projekt beantragt).

Die Vielzahl der Projekte zeigt die große Kompetenz der EEB in der Eltern- und Familienbildung. Die langjährige Eltern-Kind-Bildungsarbeit hat einen breiten Fundus an Know-how und Kontakten zu Kooperationspartnern entstehen lassen, den die EEB in diese Projekte einbringt. Die pädagogischen Mitarbeiterinnen der EEB Gudrun Germershausen, Wolfsburg, und Anke Grimm, Landesgeschäftsstelle, sind auch in regionalen NIFBE-Beiräten tätig. Der Leiter der EEB Niedersachsen, Wilhelm Niedernolte, ist Mitglied im Kuratorium des NIFBE. ◆



Ich bin der Weg – Symbolworte des Johannesevangeliums

Eine neue Arbeitshilfe der EEB Niedersachsen

Peter Blanke



Diese neu aufgelegte Arbeitshilfe soll Gesprächsräume öffnen, um in der Auseinandersetzung mit der Gestalt Jesu in der Suche nach dem eigenen Weg sprach- und urteilsfähig zu werden. Sie ist die überarbeitete Neuauflage einer Arbeitshilfe, die im Jahr 1992 in der Reihe „Zugänge zur Bibel“ erschienen ist.

Die Arbeitshilfe enthält Vorschläge für die Arbeit mit biblischen Symbolen in der Erwachsenenbildung. Am Beispiel des Johannesevangeliums wird der Versuch unternommen, über ausgewählte Symbolworte einen Zugang zur Symbolsprache der Bibel zu gewinnen. Dabei spielt die Erfahrung der Teilnehmenden, ihre Lebensgeschichte, eine wichtige Rolle.

Fragen nach dem Symbolverständnis und dem Verstehen symbolischer Sprache, nach der Geschichte religiöser Symbole, etwa in der Kunst, usw. werden im Zusammenhang der Arbeitseinheiten von Fall zu Fall angesprochen.

Der Kurs erstreckt sich über vier Abende. Jeder Abend ist auf drei Unterrichtsstunden ausgelegt:

Beziehen kann man die neue Arbeitshilfe in der Landesgeschäftsstelle der EEB Niedersachsen oder in jeder anderen EEB Geschäftsstelle.

Nr. 13, Ich bin der Weg. Symbolworte des Johannesevangeliums, von FRIEDRICH HOLZE und KONRAD PÖPEL, überarbeitete Neuauflage Juli 2010, 90 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, 10 Euro plus Versandkosten

1. Symbole verstehen lernen – der Prolog des Johannesevangeliums
2. „Ich bin das Brot des Lebens“ – mit Hungrigen teilen lernen
3. „Ich bin der wahre Weinstock“ – im Glauben wurzeln und Frucht bringen
4. „Ich bin der Weg, die Wahrheit, das Leben“ – meine Identität als Christ finden

Für die Leitung des Kurses wird nicht unbedingt eine fachtheologische Qualifikation vorausgesetzt. Die Ausführungen zum Inhalt der einzelnen Einheiten zielen vielmehr auf alle interessierten Kursleiterinnen und Kursleiter.

Die Autoren, FRIEDRICH HOLZE und KONRAD PÖPEL, sind Theologen. Beide sind viele Jahre in wichtigen Funktionen für die EEB Niedersachsen tätig gewesen.



Dokumentation

Arbeitsergebnisse 2010

Peter Blanke

Örtliche Bildungsarbeit

Seite 42

Volker Steckhan

Bildungsurlaub

Seite 55

Peter Blanke

Berufliche Bildung

Seite 57

Angela Biegler

Mitarbeiterfortbildung

Seite 58

Arbeitshilfen der EEB Niedersachsen

Seite 60

Folker Thamm

Abschied von Elisabeth Poeppinghausen-Hendrich

Seite 61

Nachrichten aus der EEB Niedersachsen

Seite 62

Personalia

Seite 63

Anschriften

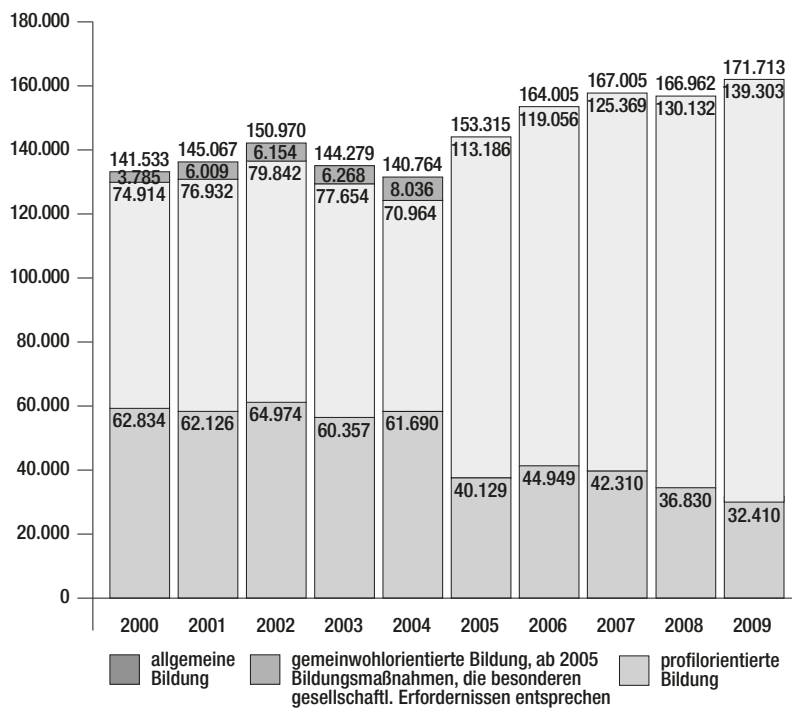
Seite 64

Autorinnen und Autoren

Seite 66



Anzahl der Unterrichtsstunden 2000–2009 (Bild A)



1. Gesamtumfang

Die Evangelische Erwachsenenbildung Niedersachsen (EEB Niedersachsen) erreichte im Jahr 2009 in fast 5.900 Veranstaltungen mit 172.000 Unterrichtsstunden beinahe 74.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

2. Beteiligte

Im Jahr 2009 waren in 14 Geschäftsstellen pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Verwaltungsmitarbeiterinnen der EEB Niedersachsen in der Bildungsarbeit aktiv. Sie planten, organisierten und initiierten Veranstaltungen und Projekte mit regional unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten. Eine Auswahl davon wurde in den *Praxisberichten* dieses Jahrbuchs (s. o.) vorgestellt.

Ein großer und wichtiger Teil der EEB Veranstaltungen sind Veranstaltungen, die in *Kooperation* mit anderen Einrichtungen stattfinden. Das sind zu einem gewissen Teil Einrichtungen, Vereine oder Gruppen auf kommunaler Ebene, zum deutlich größeren Teil aber kirchliche Einrichtungen: beispielsweise Familienbildungsstätten, Einrichtungen der Diakonie, übergemeindliche kirchliche Einrichtungen und natürlich vor allem Kirchengemeinden.

Im Jahr 2009 hatte die EEB Niedersachsen 771 Kooperationspartner (2008: 781); 592 (2008: 597) davon im Bereich der der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, 74 (2008: 79) in der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig, 49 (2008: 49) in der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg, 44 (2008: 39) in der Ev.-reformierten Kirche und 12 (2008: 17) in der Ev.-Luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe.

Je nach Region waren zwischen 60% und 80% der Kooperationspartner der EEB *Kirchengemeinden*. Das heißt, dass mehr als ein Viertel der 2.224 Kirchengemeinden im Bereich der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen mit der EEB zusammengearbeitet haben.

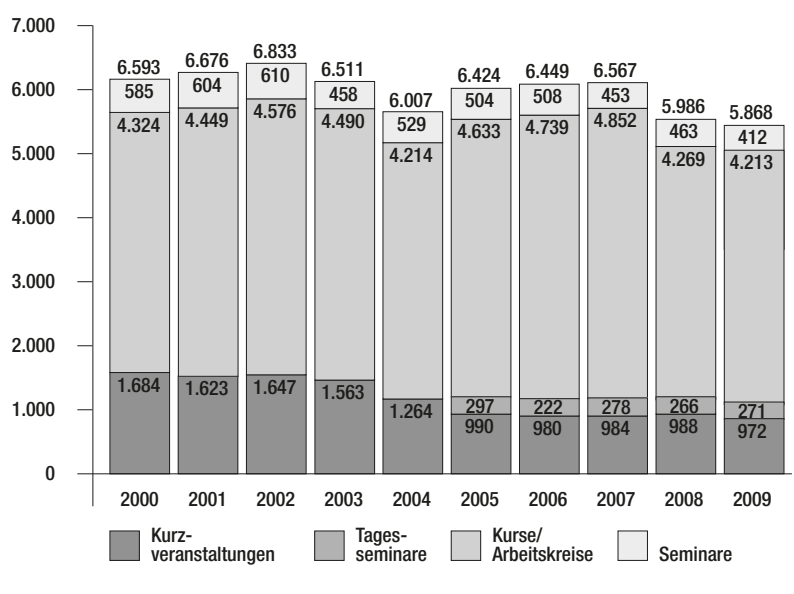
Ihren *Kooperationspartnern* bietet die EEB Niedersachsen pädagogische und organisatorische Hilfe und Dienstleistungen, wie etwa pädagogische Beratung, Arbeitshilfen und anderes Unterrichtsmaterial, organisatorische Unterstützung, Veranstaltungswerbung, Vermittlung qualifizierter Referentinnen und Referenten, finanzielle Förderung.

2.057 *Kursleiterinnen und Kursleiter* (1.524 Frauen, 533 Männer) haben im Jahr 2009 für die EEB fast 5.900 Veranstaltungen durchgeführt.

Fast 1.000 haben das als Ehrenamtliche getan, über 500 waren kirchliche Mitarbeiter und etwas mehr als 500 Honorarreferenten oder -referentinnen. Natürlich sind auch die beruflichen Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter der EEB als Kursleitungen tätig gewesen.

Darüber hinaus standen in den Veranstaltungen noch einige Hundert Männer und Frauen als zusätzliche *Referentinnen und Referenten* zur Verfügung.

Anzahl der Bildungsmaßnahmen 2000–2009 (Bild B)



EEB Schwerpunkte 2009 (Bild C1)

Thema	2008				2009			
	Maßnahmen	Teiln.	Ustd.	Anteil	Maßn.	Teiln.	Ustd.	Anteil
1 Politik und Gesellschaft								
10010 Globales Lernen	134	2.130	2.344	1,40%	112	1.937	2.045	1,19%
10020 Überwindung von Gewalt	14	244	242	0,14%	39	744	346	0,20%
10030 Geschichte	41	725	374	0,22%	30	515	203	0,12%
10040 Politik und Zeitgeschehen	99	1.825	2.054	1,23%	110	1.978	1.777	1,03%
10050 Gesellschaft	44	687	695	0,42%	53	876	1.039	0,61%
10058 Arbeit in der Gesellschaft	29	373	949	0,57%	24	327	729	0,42%
Summe 1	361	5.984	6.658	3,99%	368	6.377	6.139	3,58%
2 Familie – Gender – Generationen								
20010 Kinder	258	2.757	4.440	2,66%	245	2.421	4.226	2,46%
20015 Eltern-Kind-Bildungsarbeit	685	6.032	29.526	17,68%	642	5.642	28.722	16,73%
20030 Erziehungs- und Schulfragen	94	1.076	1.186	0,71%	152	1.904	1.921	1,12%
20040 Kommunikation/Psychologie/Verhaltenstraining	285	3.489	6.361	3,81%	251	3.391	5.299	3,09%
20050 Frauenfragen/Männerfragen	368	6.503	7.028	4,21%	365	5.043	7.138	4,16%
20060 Lebensformen	47	560	820	0,49%	37	456	537	0,31%
20070 Leben mit Behinderung	33	375	980	0,59%	27	302	829	0,48%
20080 Lebensgeschichte und Generationen	170	2.569	2.808	1,68%	194	2.849	3.019	1,76%
20090 Alter	107	1.839	1.491	0,89%	125	2.341	1.945	1,13%
Summe 2	2.047	25.200	54.640	32,73%	2.038	24.349	53.636	31,24%
3 Religion – Ethik – Philosophie								
30010 Religiöse Erziehung	79	1.005	846	0,51%	74	1.046	848	0,49%
30020 Gemeindepädagogik	343	4.229	5.408	3,24%	307	3.819	5.221	3,04%
30030 Religiöse Bildung	486	6.604	7.103	4,25%	447	6.180	7.264	4,23%
30035 Leben und Tod	147	2.011	2.974	1,78%	163	2.117	3.343	1,95%
30040 Theologische Bildung	294	4.311	4.024	2,41%	315	4.224	4.463	2,60%
30050 Kirche/Christen in der Gesellschaft	151	2.621	1.655	0,99%	203	3.052	1.984	1,16%
30060 Ökumene und Weltreligionen	159	2.866	1.341	0,80%	131	2.344	1.264	0,74%
30070 Sekten und religiöse Gemeinschaften	3	60	10	0,01%	11	184	54	0,03%
30080 Ethik und Philosophie	14	179	112	0,07%	14	177	196	0,11%
Summe 3	1.676	23.886	23.473	14,06%	1.665	23.143	24.637	14,35%
4 Umwelt								
40010 Umwelt	48	831	479	0,29%	25	448	257	0,15%
Summe 4	48	831	479	0,29%	25	448	257	0,15%
5 Kultur – Gestalten								
50010 Kunst und Kultur	132	2.090	2.008	1,20%	126	1.681	2.405	1,40%
50020 Kreatives	393	3.795	12.656	7,58%	389	3.756	11.918	6,94%
Summe 5	525	5.885	14.664	8,78%	515	5.437	14.323	8,34%
6 Gesundheit								
60010 Haushalt und Ernährung	74	728	957	0,57%	63	582	755	0,44%
60020 Gesundheitsfragen und Medizin	54	762	999	0,60%	53	774	2.168	1,26%
60030 Gesundheitspflege	209	2.612	4.550	2,73%	203	2.415	4.610	2,68%
60035 Geburt und Säuglingspflege	44	410	1.015	0,61%	39	365	923	0,54%
60040 Pflege	48	726	888	0,53%	34	475	661	0,38%
60050 Sucht	245	2.921	11.156	6,68%	260	2.994	11.502	6,70%
Summe 6	674	8.159	19.565	11,72%	652	7.605	20.619	12,01%
7 Sprachen								
70010 Fremdsprachen	63	587	1.732	1,04%	71	638	1.876	1,09%
70020 Integration von Zuwanderern	150	1.584	17.608	10,55%	154	1.607	20.040	11,67%
Summe 7	213	2.171	19.340	11,58%	225	2.245	21.916	12,76%
8 Arbeit – Beruf								
80020 Berufsförderung	5	66	282	0,17%	4	51	201	0,12%
80025 Eingliederung in das Erwerbsleben	88	973	12.584	7,54%	126	1.352	17.239	10,04%
80030 Berufliche Bildung	127	1.618	3.591	2,15%	72	850	1.433	0,83%
80032 Wiedereingliederung ins Berufsleben	19	219	1.306	0,78%	36	420	2.346	1,37%
80035 Berufl. Bildung: Kommunikation/Verhaltenstraining	17	275	2.030	1,22%	29	446	582	0,34%
80038 Berufl. Bildung: EDV-Kurse	14	131	248	0,15%	14	138	240	0,14%
Summe 8	270	3.282	20.041	12,00%	281	3.257	22.041	12,84%
9 Grundbildung – Schlüsselkompetenzen – Schulabschlüsse								
90010 Schulabschlüsse	9	75	3.850	2,31%	9	75	4.200	2,45%
90020 Alphabetisierung	8	79	1.752	1,05%	7	74	2.595	1,51%
90030 Hochschulzugang ohne Abitur	1	18	48	0,03%	0	0	0	0,00%
90050 EDV und Alltagstechnik	154	1.333	2.452	1,47%	83	725	1.350	0,79%
Summe 9	172	1.505	8.102	4,85%	99	874	8.145	4,74%
Gesamtsumme	5.986	76.903	166.962	100,00%	5.868	73.735	171.713	100,00%

3. Gesamtzahl der Unterrichtsstunden (Bild A)

Das Arbeitsergebnis ist im Jahr 2009 leicht gewachsen. Mit 172.000 Unterrichtsstunden liegt das Unterrichtsstunden-ergebnis um 2,8 % über dem von 2008.

Um auf dem Schaubild A die Unterrichtstundenentwicklung der letzten sechs Jahre richtig beurteilen zu können, muss man wissen, dass für das Jahr 2004 und die Vorjahre andere gesetzliche Grundlagen galten: Die „Gruppentreffen“ der Eltern-Kind-Bildungsarbeit – bei der EEB Niedersachsen immerhin etwa 20.000 Unterrichtsstunden (2004) – werden vom Land erst seit 2005 (wieder) mit zum Arbeitsergebnis gezählt.¹ Von 1997 bis 2004 wurden sie nicht ins Arbeitsergebnis einbezogen. Wenn man nun diese Stunden für die Jahre bis 2004 „mitdenkt“ (sie fanden ja statt), wird aus dem Bild A deutlich, dass es 2005 einen Einschnitt gegeben hat, von dem sich die EEB seit 2006 wieder erholt hat.

Im Jahr 2009 hat sich gegenüber 2008 wiederum der Anteil der Bildung vergrößert, die nach dem Niedersächsischen Erwachsenenbildungsgesetz „den besonderen gesellschaftlichen Erfordernissen entspricht“ und darum vom Land in besonderer Weise gefördert wird (Näheres dazu unten im Abschnitt 8). Er lag 2009 bei 81 %, 2008 bei 78 %, 2007 bei 75 %.

4. Gesamtzahl der Veranstaltungen (Bilder B, C1) und der Teilnahmen (Bild C1)

Im ersten Moment mag überraschen, dass – bei angestiegener Stundenzahl – die Zahl der Veranstaltungen (wie im letzten Jahr) leicht gesunken ist: um etwa 2 % auf 5.868 (2008: 5.986). Das ist allerdings keine allgemeine Tendenz: Für die Abnahme sind vor allem Umstände in zwei der EEB Arbeitsgemeinschaften verantwortlich. Das wird im Abschnitt 10 (s. u.) weiter ausgeführt.

Bei der Interpretation des Bildes B muss man beachten, dass der Rückgang der Veranstaltungszahl von 2007 auf 2008 nur ein *scheinbarer* Rückgang war. Die Ursache liegt in der veränderten Organisation der Eltern-Kind-Bildungsarbeit. Weil die *Elternbegleitseminare* und die *Gruppentreffen* mit den Kindern in der Vergangenheit vom Erwachsenenbildungsgesetz unterschiedlich bewertet worden sind, gab es von 2005 bis 2007 für jede Eltern-Kind-Gruppe *zwei* Veranstaltungen. Seit 2008 wird die (gleiche) Arbeit einer Eltern-Kind-Gruppe jedoch als *eine* Veranstaltung betrachtet.

Die früher eigenständigen Gruppentreffen „fehlen“ ab 2008 also in der Zählung als Veranstaltungen, ohne dass ihre Stunden fehlen. Das bedeutet: Auch die Zahl der Veranstaltungen ist, abgesehen von einem „Einbruch“ im Jahr 2004, seit vielen Jahren weitgehend stabil.

Mit der Zahl der Veranstaltungen ist natürlich auch die Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer (73.735) leicht zurückgegangen. 60.611 Frauen (82,2 %) und 13.124 Männer (17,8 %) nahmen 2009 an den Veranstaltungen der EEB Niedersachsen teil.

5. Gesamtergebnis nach EEB Schwerpunktthemen (Bilder C1, C2)

Die EEB Niedersachsen wertet ihre Bildungsarbeit nach *EEB Schwerpunktthemen* aus. Damit lässt sich das Profil der EEB Niedersachsen, gerade auch als einer kirchlichen Bildungseinrichtung, gut fassen.

In ihren *Oberthemen* sind die EEB Schwerpunkte orientiert an einem bundesweiten, einrichtungsübergreifenden System, das die DEAE (als Dachverband der deutschen evangelischen Erwachsenenbildungseinrichtungen) mitentwickelt hat. Damit ist es möglich, die Ergebnisse der EEB Niedersachsen mit denen anderer Einrichtungen in Deutschland zu vergleichen.

Bild C1 zeigt eine Übersicht aller Maßnahmen und Unterrichtsstunden des Jahres 2009 nach EEB Schwerpunkten:

◆ Oberthema (1) *Politik und Gesellschaft*

Es hat hier 2009 sieben Veranstaltungen mehr gegeben als 2008, und es wurden insgesamt fast 400 Teilnehmerinnen und Teilnehmer mehr erreicht. Allerdings wurden 9 % weniger Unterrichtsstunden nachgewiesen, die Veranstaltungen waren also kürzer, insbesondere bei den „aktuellen“ Themen wie „Politik und Zeitgeschehen“ (10040) und „Gesellschaft“ (10050).

◆ Oberthema (2) *Familie – Gender – Generationen*

Zuwächse lassen sich bei den Themen „Lebensgeschichte und Generationen“ (20080) und „Alter“ (20090) feststellen, auch bei „Erziehungs- und Schulfragen“ (20030). Rückgänge gibt es beim Thema *Kommunikation/Psychologie/Verhaltenstraining* (20040).

Das größte Einzelthema war (wie in den Vorjahren) die *Eltern-Kind-Bildungsarbeit* (Thema: 20015), die mit 28.722 Stunden 17 % der gesamten Bildungsarbeit der EEB Niedersachsen ausmachte (2008 noch 29.526 Ustd., 18 %). Der schon seit einigen Jahren zu beobachtende Rückgang in der Eltern-Kind-Bildungsarbeit hat sich im vergangenen Jahr fortgesetzt (zu den Gründen vgl. den Artikel von Anke Grimm in diesem Jahrbuch). 2007 gab es 29.500 Stunden, 2006 noch 32.500 Stunden (20 %), 2005 sogar 38.000 Stunden (24 %).

◆ Oberthema (3) *Religion – Ethik – Philosophie*

Etwas angewachsen auf 24.600 Unterrichtsstunden (2008: 23.500) ist der Anteil der Bildungsmaßnahmen zu *Religion, Gemeinde und Theologie* (14 %; Themen 30010 – 30070).

Da die Veranstaltungen in diesem Bereich im Vergleich etwa mit Veranstaltungen der *Eltern-Kind-Bildungsarbeit, der Beruflichen Bildung oder des Zweiten Bildungsweges* in der Regel kürzer sind, ist der Anteil dieses Themenbereiches noch größer, wenn man auf die Zahl der Veranstaltungen und die Teilnehmerezahlen schaut: Die betroffenen 1.700 Veranstaltungen machen 28 % aller Veranstaltungen aus. Und von den 74.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern an EEB Veranstaltungen des Jahres 2009 nahmen etwa 31 % (23.000) an Bildungsmaßnahmen zu den Themen *Religion, Gemeinde und Theologie* teil.

◆ Oberthemen (4) *Umwelt, (5) Kultur – Gestalten*

Die Zahl der Unterrichtsstunden und Veranstaltungen liegt in diesen Bereichen auf dem Niveau des Vorjahres.

◆ Oberthema (6) *Gesundheit*

Hier liegt die Zahl der Unterrichtsstunden und Veranstaltungen etwas über dem Niveau des Vorjahres. Der Anstieg liegt vor allem beim Thema „*Gesundheitsfragen und Medizin*“ (60020).

Gegen 56 % der Unterrichtsstunden des Oberthemas *Gesundheit* liegen in der Bildungsarbeit mit Kooperationspartnern, die in der *Suchtkrankenhilfe* aktiv sind (vgl. Einzelthema *Sucht* [60050] in Bild C1).

◆ Oberthema (7) *Sprachen*

Der Umfang des Einzelthemas *Integration von Zuwanderern* (70020; in erster Linie Sprach- und Alphabetisierungsmaßnahmen) ist wie schon in den Vorjahren gewachsen und liegt 2009 bei 20.040 Stunden (12%; 2008 waren es 17.600 Stunden, 2007 16.800 Stunden und 2006 14.400).

◆ Oberthema (8) *Arbeit und Beruf*

Hier ist in erster Linie das Berufsbildungswerk Cadenberge aktiv, ein wichtiger Kooperationspartner der EEB Nord. Zuwächse gab es 2009 wie schon im Vorjahr beim Thema *Eingliederung ins das Erwerbsleben* (80025).

◆ Oberthema (9) *Grundbildung – Schlüsselkompetenzen – Schulabschlüsse*

Nach Rückgängen im Vorjahr gab es bei den *Schulabschlüssen* (90010) 2009 wieder einen Zuwachs. Die Veranstaltungen dienen in der Mehrzahl der Vorbereitung auf die Prüfung zum nachträglichen Erwerb des Hauptschulabschlusses.

Auch bei der *Alphabetisierung* (90020) gab es nach Rückgängen im Vorjahr wieder einen Zuwachs.

Bild C2 zeigt die *Unterrichtsstundenanteile*, die die Oberthemen in der EEB Bildungsarbeit im Jahr 2009 hatten, in einem Tortendiagramm. Der Vergleich mit dem Diagramm zum Jahr 2008 zeigt, dass sich die Anteile kaum verändert haben.

Deutlich wird an diesem Bild, dass EEB Bildungsarbeit sehr vielfältig ist, dass es aber auch klar erkennbare Kernbereiche gibt: insbesondere die familienbezogene Bildung, die das Oberthema *Familie-Gender-Generationen* (31 %) recht groß macht, und die religiöse und theologische Bildung, die die Ursache der Größe des Oberthemas *Religion-Philosophie-Ethik* (14 %) ist.

◆ Anmerkung zu den EEB Schwerpunktthemen

Grundsätzlich ist zu bedenken, dass die Zuordnung zu einem Thema nicht immer ganz „einfach“ ist, denn es gibt oft thematische Überschneidungen. So beschäftigt sich natürlich auch die *Eltern-Kind-Bildungsarbeit*, die pauschal dem gleichnamigen Thema (20015) zugeordnet ist, u. a. mit Fragen der religiösen Erziehung und Bildung. Im dem EEB Standardkurs *Glaubens- und Lebensfragen für Frauen in der Lebensmitte*, der dem Einzelthema *Frauenfragen/Männerfragen* (20050) zugeordnet ist, geht es natürlich auch um religiöse Fragen, so wie es im Standardkurs *Frau sein heute – in Familie und Gesellschaft* auch um politische Fragen geht und so weiter.

6. EEB-Schwerpunkt-Themen in den EEB Arbeitsgemeinschaften (Bilder D1 und D2)

Die Bilder D1 und D2 zeigen, wie die Bildungsarbeit nach den Oberthemen der EEB Schwerpunkte in den einzelnen Arbeitsgemeinschaften verteilt ist.

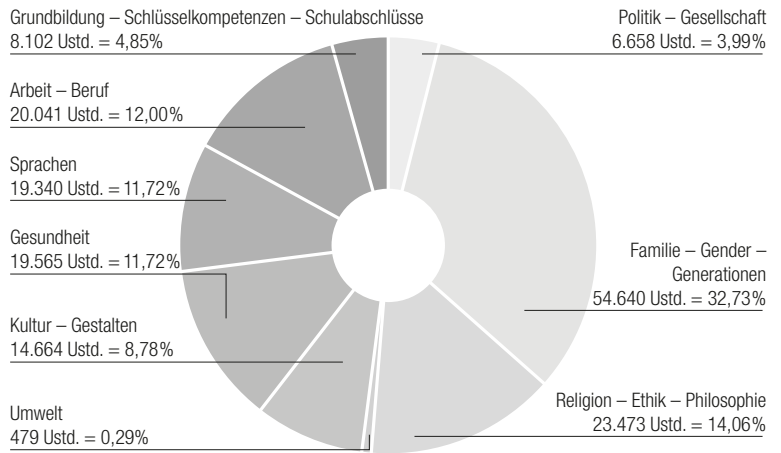
Bild D1 zeigt die Zahl der *Unterrichtsstunden* und den *Stundenanteil*, den diese Oberthemen in den EEB Arbeitsgemeinschaften haben.

Das Oberthema *Familie-Gender-Generationen* (2) hat in allen Arbeitsgemeinschaften der EEB einen starken Anteil, weil sich hier Kernbereiche der EEB Bildungsarbeit befinden.

Im Übrigen gibt es unterschiedliche regionale Schwerpunkte. Einige Beispiele:

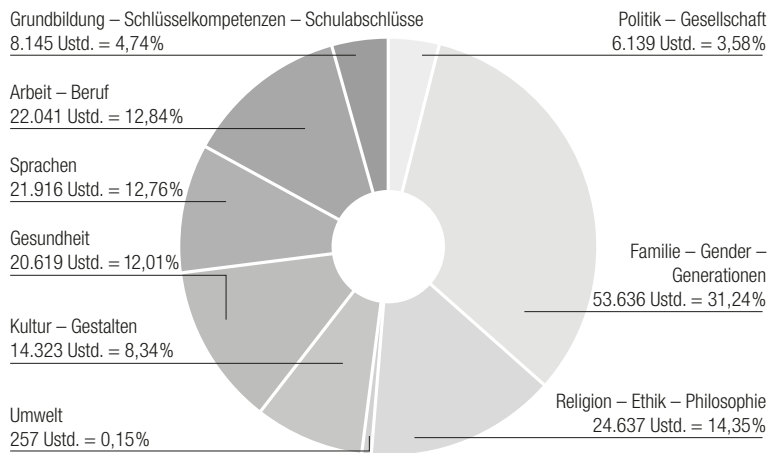
Unterrichtsstunden nach EEB-Schwerpunkten (Oberthemen) 2008 (Bild C2)

Gesamtstundenzahl: 166.962 Ustd.



Unterrichtsstunden nach EEB-Schwerpunkten (Oberthemen) 2009 (Bild C2)

Gesamtstundenzahl: 171.713 Ustd.



Die EEB Hannover hat wichtige Kooperationspartner mit *Veranstaltungen des zweiten Bildungsweges*, darum ist hier eine relativ hohe Stundenzahl im Oberthema *Grundbildung-Schlüsselkompetenzen-Schulabschlüsse*. (9) zu verzeichnen (4.673 Ustd.).

In der EEB Nord hat einen hohen Anteil *beruflicher Bildung* (16.251 Ustd. im Oberthema 8), den vor allem das Berufsbildungswerk Cadenberge einbringt. Hier geht es in erster Linie um *Qualifizierung mit dem Ziel der Eingliederung ins Erwerbsleben*.

Integrationskurse für Migrantinnen und Migranten sorgen für einen hohen Anteil des Oberthemas *Sprachen* (7) in den EEB Arbeitsgemeinschaften Oldenburg, Nord, Braunschweig, Lüneburg, Wittingen-Gifhorn-Wolfsburg und vor allem bei der EEB Südniedersachsen (8.475 Ustd.).

In Themenbereich *Gesundheit* (6) wird oft mit Familienbildungsstätten kooperiert. Darum ist der Anteil des Themas in Arbeitsgemeinschaften, die in größerem Umfang mit Familienbildungsstätten kooperieren, in der Regel etwas größer (vgl. dazu auch unten Abschnitt 12).

In den EEB Arbeitsgemeinschaften Osnabrück, Braunschweig und Region Hannover lässt sich die überdurch-

schnittlich große Bedeutung des Oberthemas *Gesundheit* (6) mit der Bildungsarbeit in der *Suchtkrankenhilfe* erklären.

In einigen Arbeitsgemeinschaften findet auch in beachtlicher Größenordnung *kreative Bildung* (Oberthema 5. *Kultur und Gestalten*) statt. Auch in diesem Feld wird oft mit Familienbildungsstätten kooperiert.

Bei den Themen um *Religion, Theologie und Kirche* (Oberthema 3) ist der Anteil der Stundenzahl in allen Arbeitsgemeinschaften beträchtlich. Über 1.400 Stunden sind zu verzeichnen im Ev. Bildungswerk Ammerland, bei der EEB Emsland/Bentheim, bei der EEB Osterholz-Scharmbeck/Rotenburg/Verden, bei der EEB Lüneburg, bei der EEB Niedersachsen Mitte (3.353 Ustd.), bei der EEB Region Hannover (2.943 Ustd.), bei der EEB Region Hildesheim und bei der EEB Braunschweig.

Der Anteil von Unterrichtsstunden mit politischen Themen (Oberthema 1: *Politik und Gesellschaft*) ist bei der EEB Südniedersachsen, bei der EEB Emsland/Bentheim und bei der EEB Niedersachsen Mitte relativ groß.

Bild D2 zeigt die Zahl der *Maßnahmen* der einzelnen Arbeitsgemeinschaften nach den Oberthemen der EEB Schwerpunkte, außerdem die *Teilnahmezahlen*.

Auch hier wird deutlich, dass der Anteil, den die religiösen, theologischen und kirchlichen Themen haben, bei den Veranstaltungen und den Teilnahmezahlen höher ist als bei den Unterrichtsstunden.

7. Veranstaltungen zur Förderung des Ehrenamtes

Die Qualifizierung von Ehrenamtlichen ist nicht in die Liste der EEB Schwerpunktthemen aufgenommen worden, weil das Interesse besteht, die Veranstaltungen für Ehrenamtliche auch inhaltlich zuordnen zu können.

Greifbar sind die Veranstaltungen über die Zielgruppenverschlüsselung und über die (vom Land definierte) Bildungsart 22 (*Qualifizierung zur Ausübung von Ehrenämtern und freiwilligen Diensten*; vgl. dazu Abschnitt 8). Hier fanden 2009 etwa 650 Veranstaltungen statt (2008: 600), das waren rund 11 % aller EEB Veranstaltungen.

Die Zahl der Stunden ist (wie schon im Vorjahr) um mehr als 10 % auf über 13.000 gestiegen, 8.000 Männer und Frauen haben an Veranstaltungen zur Förderung des Ehrenamtes teilgenommen.

8. Bildungsmaßnahmen, die den besonderen gesellschaftlichen Erfordernissen entsprechen (Bild A)

Bestimmte Bereiche der Bildung betrachtet das Land als besonders förderungswürdig. Diese Bildung fördert das Land in höherem Maße, indem es sie stärker gewichtet als die „*allgemeine*“ Bildung.

Bis 2004 galt das für Bildungsmaßnahmen der *gemeinwohlorientierten Bildung*, deren im Erwachsenenbildungsgesetz formulierte Definition für alle Erwachsenenbildungseinrichtungen galt, und Maßnahmen der *profilorientierten Bildung*, die auf die einzelnen Erwachsenenbildungseinrichtungen bezogen definiert war.

Seit 2005 ist im Erwachsenenbildungsgesetz die Rede von Bildung, „*die den besonderen gesellschaftlichen Erfordernissen entspricht*“ (NEBG § 8). Es handelt sich im Einzelnen um Bildungsmaßnahmen:

10. der politische Bildung,
11. zu ökonomischen Grundfragen,
12. zu ökologischen Grundfragen,

13. zur wirtschaftlichen und sozialen Strukturverbesserung im ländlichen Raum,
20. der wert- und normenorientierten Bildung,
21. zum Abbau geschlechtsspezifischer Benachteiligungen,
22. der Qualifizierung zur Ausübung von Ehrenämtern und freiwilligen Diensten,
23. die geeignet sind, die soziale Eingliederung von Menschen mit Behinderungen zu fördern oder deren spezifische Benachteiligung zu mildern oder auszugleichen,
24. zur Eltern- und Familienbildung,
30. des zweiten Bildungsweges,
31. der Alphabetisierung,
32. die die Integration von Zuwanderern zum Ziel haben,
40. für junge Erwachsene zur Unterstützung bei der persönlichen und beruflichen Orientierung in der Übergangsphase von der Schule zum Beruf,
41. zur Orientierung und Qualifizierung mit dem Ziel der Eingliederung ins Erwerbsleben,
42. die der qualitativen Weiterentwicklung von Kindergarten und Schule dienen,
50. in Kooperationen mit Hochschulen und deren Einrichtungen.

Die Stundenzahl, die die EEB Niedersachsen bei diesen besonders geförderten Bildungsmaßnahmen nachgewiesen hat, ist in den letzten Arbeitsjahren immer angestiegen. 2009 liegt sie bei über 139.000 Unterrichtsstunden (2008: 130.000 Ustd.). Das sind 81 % der EEB Bildungsarbeit (2008: 78 %).

Von 2004 nach 2005 lag der Zuwachs vor allem an der Einbeziehung der Gruppentreffen der Eltern-Kind-Bildungsarbeit in die *Eltern- und Familienbildung* (s. o. Nr. 24) und an den „neuen“ Bildungsarten *persönliche und berufliche Orientierung junger Erwachsener* (s. o. Nr. 40) und *Eingliederung ins Erwerbsleben* (s. o. Nr. 41), die in großem Umfang beim größten Kooperationspartner der EEB Niedersachsen, dem Berufsbildungswerk Cadenberge, durchgeführt worden sind. Von 2005 nach 2006 stieg die Zahl der Stunden in den besonders geförderten Bildungsmaßnahmen im Zuge der allgemeinen Entwicklung.

Die leichte Steigerung der Gesamtstundenzahl von 2006 nach 2007 lag ausschließlich bei den besonders geförderten Bildungsmaßnahmen. Die Stunden der Maßnahmen, die der *allgemeinen* Bildung zuzuordnen sind, waren sogar zurückgegangen.

Ähnlich ist die Entwicklung von 2007 nach 2008. Während die Gesamtstundenzahl um 0,4 % gesunken ist, ist die Unterrichtsstundenzahl der besonders geförderten Bildungsmaßnahmen um fast 5.000 angestiegen (vgl. Bild A). 2009 ist wiederum nur die Stundenzahl der besonders geförderten Bildungsmaßnahmen für den Stundenanstieg verantwortlich.

Steigerungen gab es vor allem bei Maßnahmen, die die *Integration von Zuwanderern* zum Ziel haben (s. o. Nr. 32) (plus 2.000 Ustd.), bei Maßnahmen der *Qualifizierung zur Ausübung von Ehrenämtern und freiwilligen Diensten* (s. o. Nr. 22) (plus 1.700 Ustd.), bei der *Alphabetisierung* (s. o. Nr. 31) (plus 850 Ustd.) und beim *zweiten Bildungsweg* (s. o. Nr. 30) (plus 350) – wobei die beiden letztgenannten Bereiche „Rückgänge“ aus dem Vorjahr ausgeglichen haben.

Die über 32.000 Stunden der *Wert- und normenorientierten Bildung* (s. o. Nr. 20) liegen zu einem großen Teil in Veranstaltungen der religiösen und theologischen Bildung. Einen anderen Kernbereich der EEB Arbeit macht mit 34.000 Unterrichtsstunden die *Eltern- und Familienbildung* (s. o. Nr. 24) aus.

Hier ist in aller Deutlichkeit zu sagen: Die Bildung, die, wie es das Gesetz formuliert: den *besonderen gesellschaftlichen Erfordernissen entspricht*, tut dies nicht allein aus Sicht des Landes. Ganz im Gegenteil, über weite Strecken ist hier Bildung hervorgehoben, an der auch die Evangelische Erwachsenenbildung Niedersachsen ein besonders hohes Interesse hat.

Das Land ist also in hohem Maße auch an dem interessiert, was eine kirchliche Bildungseinrichtung mit ihrem Profil einbringen kann und will, und fördert es in besonderer Weise.

Zu nennen sind hier insbesondere:

- ◆ die religiöse und theologische Bildung (vgl. Bild C1, Bereich 3), die zu einem sehr großen Teil der *wert- und normenorientierten Bildung* (s. o. Nr. 20) zuzuordnen ist,
- ◆ die Eltern- und Familienbildung (s. o. Nr. 24 und Bild C1 im Bereich 2),
- ◆ die Qualifizierung von Ehrenamtlichen (s. o. Nr. 22) in ganz unterschiedlichen Bereichen,
- ◆ Maßnahmen, die der Integration von Zuwanderern dienen (s. o. Nr. 32).

Wie bei der Betrachtung der Bilder D1 und D2 wird beim Blick auf die Bilder E und F deutlich, dass die EEB Arbeitsgemeinschaften unterschiedliche Arbeitsschwerpunkte haben.

Ins Auge fallende Steigerungen der Stundenzahlen gab es in *Oldenburg* und in *Ostfriesland*.

Bei der *EEB Osnabrück* ist zu beachten, dass sich 2008 die bis dahin selbstständige EEB Melle an die EEB Osnabrück angeschlossen hat. Außerdem haben sich die Bildungswerke und AGs Lüneburg-Bleckede, Hittfeld-Winsen, Heide und Lüchow-Danneberg zur *EEB Lüneburg* zusammengetan.

Leichte Rückgänge gab es bei der *EEB Hannover*, wo aber immer noch die meisten Stunden verantwortet werden, und bei der *EEB Braunschweig*, wo die Versetzung einer pädagogischen Mitarbeiterin verkraftet werden musste.

Fast überall ist die Bildungsart 24 (*Eltern- und Familienbildung*) stark. Die religiöse und theologische Bildung findet sich, wie bereits deutlich gemacht, in der in allen EEB Arbeitsgemeinschaften stark vertretenen Bildungsart 20 (*wert- und normenorientierte Bildung*) wieder.

Mehr als 1.000 Stunden der *politischen Bildung* (Nr. 10) gibt es bei der EEB Emsland-Bentheim (über 1.900), bei der EEB Region Osnabrück (fast 1.400). Mehr als 1.000 Stunden zur *Förderung des Ehrenamtes* (Nr. 22) gibt es den Arbeitsgemeinschaften in Hannover, Braunschweig, Lüneburg und Osnabrück. Für den *zweiten Bildungsweg* (Nr. 30) gibt es in der EEB Region Hannover ein großes Angebot (3.500 Stunden), für die *Alphabetisierung* (Nr. 31) ebenfalls in Hannover (920) und bei der EEB Südniedersachsen (fast 1.700).

Eine hohe Zahl Unterrichtsstunden in Maßnahmen, die die *Integration von Zuwanderern fördern* sollen (Nr. 32), werden in den Arbeitsgemeinschaften Oldenburg (3.300),

Nord (1.900), Braunschweig (1.500), Wittingen-Gifhorn-Wolfsburg (fast 1.000) und insbesondere Südniedersachsen (8.700) geleistet.

Berufliche Qualifizierungsmaßnahmen (Nr. 40 und 41) sind ein Schwerpunkt bei der EEB Nord, dort in Zusammenarbeit mit dem Berufsbildungswerk Cadenberge.

9. Gesamtumfang der EEB Bildungsarbeit aus Sicht des Landes

Das Ministerium für Wissenschaft und Kultur hat mit den Landeseinrichtungen für Erwachsenenbildung „Zielwerte“ für die *Zahl der Unterrichtsstunden* vereinbart. Mit Blick auf die Obergrenzen sind die in einer Vereinbarung, die die Landeseinrichtungen untereinander getroffen haben, noch einmal präzisiert worden.

Zur Berechnung der Zielwerte gibt es im Erwachsenenbildungsgesetz und seiner Durchführungsverordnung eine „Formel“:

Die Stunden der *allgemeinen Bildung* werden „normal“ (1 zu 1) gerechnet.

Stunden, die auch mit *Bundesmitteln* gefördert werden, werden nur zu 35% angerechnet. Das betrifft die Qualifizierungs- und Integrationsmaßnahmen des Berufsbildungswerkes Cadenberge (EEB Nord), die Mehrzahl der Bildungsmaßnahmen des zweiten Bildungsweges bei der EEB Hannover, die Mehrzahl der Integrationsmaßnahmen bei der EEB Oldenburg und einen beträchtlichen Teil der Alphabetisierungs- und Integrationsmaßnahmen in Südniedersachsen.

Stunden aus Maßnahmen, die *besonderen gesellschaftlichen Erfordernissen entsprechen*, werden je nach Bildungsart entweder mit dem Faktor 1,5 oder mit dem Faktor 1,7 multipliziert.²

Nach dieser Rechnung liegt das Ergebnis der EEB Niedersachsen für das Jahr 2009 bei 212.034 „Stunden“. Das liegt leicht über dem vereinbarten „Zielwert“, aber interessanterweise unter dem Wert des Vorjahres (218.325), obwohl ja die Unterrichtsstundenzahl gegenüber 2008 um 2,8% gestiegen ist. Die Ursache liegt darin, dass vor allem in den Bereichen *Integration von Zuwanderern*, *Alphabetisierung und Qualifizierung von Erwerbslosen* mehr Stunden als im Vorjahr nachgewiesen wurden, die auch mit Bundesmitteln gefördert worden sind, also nur zu 35% in das „Arbeitsergebnis aus Landessicht“ einfließen.

10. Veranstaltungsformen und Teilnehmezahlen (Bild F)

Bild F lässt erkennen, dass die EEB Arbeitsgemeinschaften auch bei den Veranstaltungsformen durchaus unterschiedliche Schwerpunkte haben.

Beispiele: In der EEB AG Niedersachsen Mitte werden relativ viele Kurzveranstaltungen durchgeführt. Sie hat im Jahr 2009 mit 732 Maßnahmen (782 im Vorjahr) von allen Arbeitsgemeinschaften die meisten Veranstaltungen durchgeführt, obwohl ihr Stundenumfang mit 7.700 Unterrichtsstunden eher eine mittlere Größenordnung hat. Sie erreicht auch mehr Teilnehmer (fast 11.000) als alle anderen und hat im Vergleich zu den anderen AGs den größten Anteil der möglichen Kooperationspartner „aktiviert“.

Demgegenüber hat z. B. die AG Region Hannover zwar weniger Veranstaltungen (etwa 500) und Teilnehmer

Fortsetzung auf Seite 52

EEB Schwerpunkte (Oberthemen) Unterrichtsstunden nach EEB Arbeitsgemeinschaften 2009 (Bild D1)

	1. Politik u. Gesellschaft		2. Fam./Gender/Generationen		3. Religion/Ethik/Philosophie		4. Umwelt		5. Kultur/Gestalten	
	Ustd.	Anteil	Ustd.	Anteil	Ustd.	Anteil	Ustd.	Anteil	Ustd.	Anteil
Bereich Weser/Ems										
1 Oldenburg	452	3,4%	3.857	28,8%	623	4,6%	20	0,1%	2.716	20,3%
5 Ostfriesland	261	2,2%	5.857	48,4%	1.252	10,3%	0	0,0%	879	7,3%
2 Ammerland	172	1,5%	3.914	34,7%	1.503	13,3%	0	0,0%	1.624	14,4%
3 Emsland-Bentheim	656	6,6%	5.225	52,9%	1.910	19,3%	6	0,1%	962	9,7%
4 Region Osnabrück	414	3,8%	3.440	31,7%	1.349	12,4%	0	0,0%	1.018	9,4%
Bereich Nord										
7 Nord	6	0,1%	4.812	59,1%	1.300	16,0%	26	0,3%	666	8,2%
***BBW Cadenberge	0		0		0		0		0	
8 OHZ, Rot., Verden	156	2,6%	3.494	57,6%	1.549	25,5%	10	0,2%	583	9,6%
10 Lüneburg-Bleckede	293	3,4%	3.413	40,0%	1.501	17,6%	0	0,0%	558	6,5%
Bereich Mitte										
15 Niedersachsen Mitte	530	6,9%	3.043	39,6%	3.353	43,7%	37	0,5%	292	3,8%
17 Region Hannover	349	1,7%	5.582	27,0%	2.943	14,2%	0	0,0%	1.047	5,1%
18 EEB im HkD	47	7,8%	110	18,3%	315	52,5%	0	0,0%	0	0,0%
Bereich Süd										
19 Gifhorn-Wittingen-Wolfsburg	40	1,0%	944	24,4%	900	23,3%	3	0,1%	57	1,5%
20 Region Hildesheim	354	5,1%	2.849	41,1%	1.837	26,5%	19	0,3%	477	6,9%
21 Braunschweig	579	4,7%	3.275	26,5%	2.415	19,6%	72	0,6%	2.230	18,1%
24 Südniedersachsen	1.456	7,6%	3.408	17,7%	1.282	6,7%	64	0,3%	1.119	5,8%
überregional										
25 überreg. W. u. E.	374	17,7%	256	12,1%	471	22,2%	0	0,0%	95	4,5%
26 EEB Nds. zentral	0	0,0%	157	34,7%	134	29,6%	0	0,0%	0	0,0%
Summe	6.139		53.636		24.637		257		14.323	

EEB Schwerpunkte (Oberthemen) Maßnahmen/Teilnahmen nach Arbeitsgemeinschaften 2009 (Bild D2)

	1. Politik u. Gesellschaft		2. Fam./Gender/Generationen		3. Religion/Ethik/Philosophie		4. Umwelt		5. Kultur/Gestalten	
	Maßnahmen	Teilnahmen	Maßnahmen	Teilnahmen	Maßnahmen	Teilnahmen	Maßnahmen	Teilnahmen	Maßnahmen	Teilnahmen
Bereich Weser/Ems										
1 Oldenburg	18	392	232	2.267	34	530	1	22	95	910
5 Ostfriesland	17	346	189	2.158	86	1.196	0	0	29	337
2 Ammerland	6	64	130	1.412	56	771	0	0	47	506
3 Emsland-Bentheim	30	343	206	2.400	113	1.308	1	10	32	317
4 Region Osnabrück	24	412	206	2.411	70	911	0	0	33	345
Bereich Nord										
7 Nord	2	39	134	1.163	64	870	1	8	12	106
***BBW Cadenberge	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
8 OHR, Rot., Verden	12	231	95	1.230	96	1.325	1	12	18	255
10 Lüneburg	10	139	135	1.702	77	884	0	0	30	254
Bereich Mitte										
15 Niedersachsen Mitte	108	1.945	143	2.276	419	5.815	9	190	26	296
17 Region Hannover	17	277	151	1.872	158	2.185	0	0	43	422
18 HKD	2	63	9	202	24	472	0	0	0	0
Bereich Süd										
19 Gifhorn-Wittingen-Wolfsburg	6	121	44	514	53	709	1	12	3	37
20 Region Hildesheim	14	215	82	971	106	1.410	1	28	20	168
21 Braunschweig	31	609	122	1.570	189	2.911	8	139	86	1.016
24 Südniedersachsen	58	899	142	1.745	94	1.434	2	27	39	433
überregional										
25 überreg. W. u. E.	13	282	7	115	24	390	0	0	2	35
26 EEB Nds. zentral	0	0	11	341	2	22	0	0	0	0
Summe	368	6.377	2.038	24.349	1.665	23.143	25	448	515	5.437

6. Gesundheit		7. Sprachen		8. Arbeit/Beruf		9. Grundbild./Schulabschl.		Summen	
Ustd.	Anteil	Ustd.	Anteil	Ustd.	Anteil	Ustd.	Anteil	Ustd.	
1.495	11,2%	3.384	25,2%	779	5,8%	80	0,6%		13.406
1.272	10,5%	1.866	15,4%	0	0,0%	717	5,9%		12.104
1.974	17,5%	196	1,7%	1.752	15,5%	137	1,2%		11.272
789	8,0%	183	1,9%	87	0,9%	60	0,6%		9.878
3.972	36,6%	307	2,8%	217	2,0%	148	1,4%		10.865
507	6,2%	156	1,9%	663	8,1%	0	0,0%		8.136
0		1.938	11,1%	15.588	88,9%	0			17.526
172	2,8%	0	0,0%	64	1,1%	38	0,6%		6.066
947	11,1%	1.434	16,8%	394	4,6%	0	0,0%		8.540
332	4,3%	3	0,0%	88	1,1%	0	0,0%		7.678
3.934	19,0%	892	4,3%	1.277	6,2%	4.673	22,6%		20.697
0	0,0%	0	0,0%	128	21,3%	0	0,0%		600
576	14,9%	1.082	28,0%	266	6,9%	0	0,0%		3.868
1.300	18,8%	96	1,4%	0	0,0%	0	0,0%		6.932
1.664	13,5%	1.904	15,4%	180	1,5%	28	0,2%		12.347
1.001	5,2%	8.475	44,1%	274	1,4%	2.148	11,2%		19.227
679	32,1%	0	0,0%	127	6,0%	116	5,5%		2.118
5	1,1%	0	0,0%	157	34,7%	0	0,0%		453
20.619		21.916		22.041		8.145		171.713	

6. Gesundheit		7. Sprachen		8. Arbeit/Beruf		9. Grundbild./Schulabschl.		Summen	
Maßnahmen	Teilnahmen	Maßnahmen	Teilnahmen	Maßnahmen	Teilnahmen	Maßnahmen	Teilnahmen	Maßnahmen	Teilnahmen
76	772	24	227	37	465	8	72	525	5.657
45	585	18	185	0	0	2	20	386	4.827
81	1.041	2	18	24	329	11	92	357	4.233
25	279	4	35	6	51	3	24	420	4.767
96	1.103	10	84	5	66	9	77	453	5.409
16	227	8	71	45	524	0	0	282	3.008
0	0	5	42	113	1.240	0	0	118	1.282
8	129	0	0	2	29	6	50	238	3.261
49	482	18	183	4	44	0	0	323	3.688
20	251	1	13	6	64	0	0	732	10.850
68	843	19	174	15	142	25	215	496	6.130
0	0	0	0	4	76	0	0	39	813
21	177	41	388	4	43	0	0	173	2.001
38	366	3	32	0	0	0	0	264	3.190
51	604	35	322	2	24	3	33	527	7.228
26	264	37	471	3	30	27	244	428	5.547
31	459	0	0	5	69	5	47	87	1.397
1	23	0	0	6	61	0	0	20	447
652	7.605	225	2.245	281	3.257	99	874	5.868	73.735

Arbeitsergebnisse der EEB Arbeitsgemeinschaften (Bild E)

Unterrichtsstunden	2008				2009 Ustd.	Davon sind Ustd., die besonderen gesellschaftlichen Erfordernissen entsprechen*:													
	Ustd.bes.		gesell. Erf.	EK Gr		BA 10	11	12	13	20	21	22	23	24	30	31	32	40	41
	Summe	Anteil				pol.	ökon.	ökol.	ld. R.	W. u. N.	geschl.	Ehrenamt	Behind.	Eltern/ 2. Bw.	Alph.	Integr.	Qual.-	Qual.- Junge	
Bereich Weser/Ems																			
1 Oldenburg	12.236	7.925	65%	1.454	13.406	328	0	20	0	939	16	366	0	3.152	0	0	3.306	0	733
5 Ostfriesland	7.866	6.150	78%	3.942	12.104	444	0	0	0	1.346	30	400	42	5.159	709	0	1.594	0	0
2 Ammerland	11.709	7.804	67%	1.838	11.272	50	0	0	0	1.946	0	601	40	2.480	0	0	196	0	1.682
3 Emsländ-Bentheim	9.988	8.411	84%	2.115	9.878	1.954	0	6	0	2.733	96	739	0	2.502	0	0	183	0	80
4 Region Osnabrück	9.152	6.851	75%	1.06	10.865	1.393	0	18	0	4.609	16	1.033	0	1.096	0	0	136	0	0
6 Melle	1.654	1.549	94%	0															
Bereich Nord																			
7 Nord	12.126	8.278	68%	3.769	8.136	0	0	26	0	1.586	0	405	33	4.136	0	0	0	0	64
***BBW Cadenberge	11.089	11.089	100%	0	17.526	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1.938	922	14.650
8 OHZ, Rotenb., Verden	5.637	4.199	74%	1.966	6.066	591	0	0	0	1.124	0	508	0	2.491	0	0	0	0	64
10 Lüneburg	2.138	1.139	53%	0	8.540	344	32	0	0	1.924	0	1.136	0	1.937	0	0	1.434	0	394
11 Hittfeld-Winsen	3.504	3.286	94%	1.153															
12 Heide	1.536	1.438	94%	59															
13 Lüchow-Dannenberg	992	948	96%	0															
Bereich Mitte																			
17 Reg. Hannover	21.698	17.489	81%	3.455	20.697	501	0	0	0	4.633	4	1.728	146	3.651	3.491	920	808	980	80
15 Niedersachsen Mitte	7.837	6.682	85%	1.947	7.678	673	0	26	0	2.608	24	1024	0	2.269	0	0	0	0	0
18 HKD	662	386	58%	0	600	13	0	0	0	147	0	315	0	8	0	0	0	0	0
Bereich Süd																			
19 Gifh.-Witt.-Wolfsburg	3.859	2.847	74%	170	3.868	44	0	3	0	902	0	420	0	321	0	0	962	0	292
20 Region Hildesheim	7.726	6.290	81%	1.718	6.932	387	0	0	0	2.713	0	790	340	1.262	0	0	96	0	160
21 Braunschweig	13.502	9.705	72%	1.727	12.347	565	38	52	0	2.706	0	1.570	0	1.777	0	0	1.535	0	224
24 Südniedersachsen	19.024	15.971	84%	2.194	19.227	448	21	44	0	2.069	0	912	174	1.856	0	1.675	8.722	191	189
überregional																			
25 überreg. W. u. E.	2.566	1.315	51%	0	2.118	313	0	0	0	47	0	907	193	0	0	0	0	0	0
26 EEB Nds. zentral	461	380	82%	0	453	0	0	0	0	0	0	203	0	0	0	0	0	0	0
Summe:	166.962	130.132	78%	27.613	171.713	8.048	91	195	0	32.032	186	13.057	968	34.097	4.200	2.595	20.910	2.093	18.612

* Maßnahmen, die besonderen gesellschaftlichen Erfordernissen entsprechen:

BA 10 = politische Bildung

BA 11 = ökonomische Grundfragen

BA 12 = ökologische Grundfragen

BA 13 = wirtschaftliche und soziale Strukturverbesserung im ländlichen Raum

BA 20 = wert- und normenorientierte Bildung

BA 21 = Abbau geschlechtsspezifischer Benachteiligungen

BA 22 = Qualifizierung für Ehrenämter und freiwillige Dienste

BA 23 = Bildungsmaßnahmen für Behinderte

BA 24 = Eltern- und Familienbildung

BA 30 = zweiter Bildungsweg

BA 31 = Alphabetisierung

BA 32 = Integration von Zuwanderern

BA 40 = persönliche und berufliche Orientierung junger Erwachsener

BA 41 = Eingliederung ins Erwerbsleben (Orientierung und Qualifizierung)

BA 42 = qualitative Weiterentwicklung von Kindergarten und Schulen

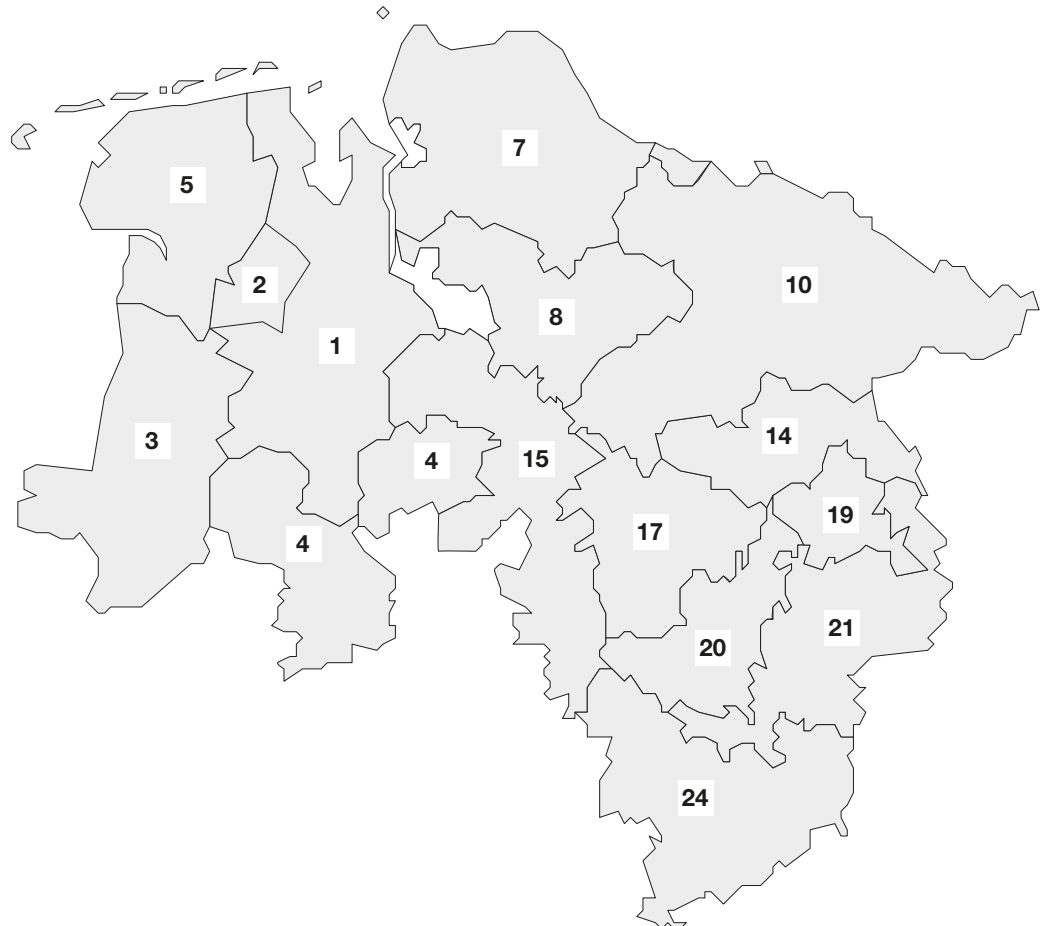
BA 50 = Kooperation mit Hochschulen

Arbeitsergebnisse der EEB Arbeitsgemeinschaften (Bild F)

42 KIGASch. Erwerb.	50 Uni	bes. gesell. Erf.		allgem. Bild.
		Summe	Anteil	
44	0	8.904	66%	4.502
0	0	9.724	80%	2.380
553	0	7.548	67%	3.724
0	0	8.293	84%	1.585
519	0	8.820	81%	2.045
<hr/>				
331	0	6.581	81%	1.555
0	0	17.510	100%	16
0	0	4.778	79%	1.288
20	0	7.221	85%	1.319
<hr/>				
0	0	16.942	82%	3.755
17	0	6.641	86%	1.037
0	0	483	81%	117
<hr/>				
303	0	3.247	84%	621
0	0	5.748	83%	1.184
356	0	8.823	71%	3.524
8	0	16.309	85%	2.918
<hr/>				
20	0	1.480	70%	638
48	0	251	55%	202
<hr/>				
2.219	0	139.303	81%	32.410

Veranstaltungen 2009

AG	Kurz- veranst.	Tages- Seminare	Seminare	Arbeitskr./ Kurse	Summe Maß- nahmen 2009	Summe Maß- nahmen 2008	Teilnahmen 2009	Teilnahmen 2008
Bereich Weser /Ems								
1 Oldenburg	15	28	24	458	525	524	5.657	5.473
5 Ostfriesland	60	19	20	287	386	302	4.827	4.037
2 Ammerland	3	11	14	329	357	381	4.233	4.454
3 Emsland/Bentheim	22	19	5	374	420	446	4.767	5.019
4 Region Osnabrück	40	20	19	374	453	395	5.409	4.812
6 Melle						61		744
Bereich Nord								
7 Nord	14	20	5	243	282	334	3.008	3.634
***BBW Cadenberge	0	1	0	117	118	79	1.282	857
8 OHZ, Rotenb., Verd.	27	7	8	196	238	224	3.261	3.080
10 Lüneburg	51	16	30	226	323	110	3.688	1.203
11 Hittfeld/Winsen						100		1.231
12 Heide						67		756
13 Lüchow-Dannenberg						48		567
Bereich Mitte								
15 Niedersachs. Mitte	456	21	21	234	732	782	10.850	11.731
17 Region Hannover	16	13	39	428	496	496	6.130	6.060
18 EEB AG im HkD	2	11	25	1	39	40	813	781
Bereich Süd								
19 Gifh.-Witt.-Wolfsburg	17	3	10	143	173	188	2.001	2.327
20 Region Hildesheim	19	15	16	214	264	279	3.190	3.176
21 Braunschweig	112	45	64	306	527	584	7.228	9.169
24 Südniedersachsen	110	14	24	280	428	426	5.547	5.542
Überregional								
25 sonst. Werke u. Einr.	2	5	80	0	87	100	1.397	1.889
26 EEB Nds. zentral	6	3	8	3	20	20	447	361
Summen:	972	271	412	4.213	5.868	5.986	73.735	76.903



(6.100), kommt aber mit seinen im Schnitt deutlich umfangreicheren Veranstaltungen auf die insgesamt größte Stundenzahl (20.697 Ustd.) aller EEB Arbeitsgemeinschaften.

Eine überdurchschnittlich große Zahl mehrtägiger Seminare gibt es wie schon in den Vorjahren bei den in der Landesgeschäftsstelle betreuten überregionalen Einrichtungen und Werken der hannoverschen Landeskirche (80) und bei der EEB Braunschweig (64).

Für den leichten Rückgang der Gesamtzahl der Veranstaltungen (vgl. Abschnitt 3) ist zum einen die EEB Niedersachsen Mitte verantwortlich (minus 50), die aber immer noch die bei weitem meisten Veranstaltungen unter den AGs verantwortet, und zum anderen die EEB Braunschweig (minus 57), die eine Personalabgang verkraften musste.

11. Teilnehmezahlen

Die Mehrzahl der EEB Arbeitsgemeinschaften hat 2009 zwischen 4.000 und 6.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer erreicht.

Aus dem Rahmen fällt die Arbeitsgemeinschaft Niedersachsen Mitte, die die mit Abstand höchste Teilnehmezahl hat (10.850). Dann folgen die Arbeitsgemeinschaften, die die großen niedersächsischen Städte in ihrem Arbeitsgebiet haben, also Braunschweig (7.228), Südniedersachsen mit Göttingen (5.547), Hannover (6.130), Oldenburg (5.657) und Osnabrück (5.409).

12. Kooperation mit Familienbildungsstätten

Die Evangelischen Familienbildungsstätten sind in vielen EEB Arbeitsgemeinschaften wichtige Kooperationspartner. Betroffen sind dabei im Wesentlichen die Themenbereiche *Kultur und Gestalten* (5) und *Gesundheit* (6), zum Teil auch *Familie-Gender-Generationen* (2).

Die Zahl der Unterrichtsstunden, die die Evangelischen Familienbildungsstätten in Kooperation mit der EEB Niedersachsen durchgeführt haben, liegt mit rund 18.000 auf dem Niveau der Vorjahre. Das sind gut 10% der Stunden, die die EEB Niedersachsen dem Land im Jahr 2009 nachgewiesen hat.

Die Kooperation im Einzelnen:

Familienbildungsstätte	Maßnahmen	Ustd.	Ustd., die besonderen gesellschaftl. Erfordern. entsprechen
Hannover	45	1.137	66
Hildesheim	27	702	193
Lüneburg	77	1.069	92
Kehdingen (Stade)	46	682	360
Osnabrück	121	2.043	822
Emden	136	3.494	2.756
Delmenhorst	67	1.038	274
Oldenburg	109	1.937	872
Wilhelmshaven	158	2.695	1.042
Wolfenbüttel	34	666	235
Salzgitter	60	1.076	72
Wolfsburg	54	1.527	1.300
Summe	934	18.066	8.084

13. Landkreise (Bild H)

Bild H zeigt die Zahl der *Unterrichtsstunden*, der *Veranstaltungen* und der *Teilnahmefälle* nach Landkreisen. Maßgeblich ist, in welchem Landkreis der Kooperationspartner tätig ist. Bei einer Reihe von Kooperationspartnern lässt sich die

Aktivität nicht auf einen einzelnen Landkreis beziehen. Dafür gibt es am Ende der Tabelle die Kategorie „überregional“. Nach dem Niedersächsischen Erwachsenenbildungsgesetz muss eine vom Land geförderte Einrichtung der Erwachsenenbildung in allen (am 31.12.2004 existierenden) Regierungsbezirken des Landes aktiv sein (vgl. NEBG § 3 Abs. 3). Die EEB Niedersachsen hatte auch 2009 keine Probleme, diese Auflage zu erfüllen. *Bild H* zeigt, dass sie auch 2009 in (bis auf eine Ausnahme) allen Landkreisen präsent war.

Der Blick auf die Tabelle (*Bild H*) zeigt aber auch, dass der Umfang der EEB Bildungsarbeit in den Landkreisen unterschiedlich ist. Das hat mit der Größe, der personellen Ausstattung und der lokalen Verankerung der zuständigen EEB Geschäftsstellen zu tun und auch mit der Bevölkerungsdichte. Von Bedeutung ist natürlich auch, wenn große Kooperationspartner da sind. So ist das außerordentlich hohe Ergebnis des Landkreises Cuxhaven auf die Anwesenheit des Berufsbildungswerks Cadenberge zurückzuführen.

14. Kirchenkreise (Bild G)

Bild G zeigt die Zahl der *Unterrichtsstunden*, der *Veranstaltungen* und der *Teilnahmefälle* nach kirchlichen Strukturen. Maßgeblich ist, in welchem Kirchenkreis der Kooperationspartner tätig ist. Der Einzugsbereich eines Kooperationspartners kann auch größer sein, z. B. ein Sprengel oder eine ganze Landeskirche. Dafür gibt es bei jeder Landeskirche die Kategorie „übergreifend“.

Eigene (also ohne Kooperationspartner durchgeführte) Veranstaltungen der Arbeitsgemeinschaften werden in der Regel der *Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen*, die ja auch Träger der EEB Niedersachsen ist, zugeordnet. Diese Zugordnung wird gemacht, weil sich die Einzugsbereiche der Arbeitsgemeinschaften im Allgemeinen nicht mit einer einzelnen Landeskirche decken (das gilt insbesondere mit Blick auf den Anteil der Ev.-reformierten Kirche).

Auch nicht-kirchliche Kooperationspartner werden der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen zugeordnet, also letztlich dem Gebiet einer EEB Arbeitsgemeinschaft oder aber „überregional“: ganz Niedersachsen.

Für die Kirchenkreise, Propsteien, Synodalverbände und Kirchenbezirke (vgl. *Bild G*) gilt: Es ist der Normalfall, wenn es EEB Veranstaltungen gibt. In der Mehrzahl der Fälle leistete die EEB hier 2009 mehrere hundert oder mehrere tausend Unterrichtsstunden. Und es wurde mehrere hundert, nicht selten auch mehrere tausend Teilnehmerinnen und Teilnehmer erreicht.

Die EEB Niedersachsen ist im Bereich der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen, in deren Trägerschaft sie sich befindet, die mit Abstand größte Bildungseinrichtung.

Und die Zwischensummen im *Bild G* machen deutlich, dass die EEB in *jeder* der fünf Kirchen der Konföderation eine wichtige Größe ist. ♦

¹ Aus Sicht der EEB Niedersachsen ist das eine sinnvolle Entscheidung gewesen, denn die EEB Niedersachsen verfolgt seit Jahren ein pädagogisches Konzept, das sowohl die Gruppentreffen als auch die Elternbegleitseminare umfasst.

² Davon ausgenommen sind Stunden, die auch durch Bundesmittel gefördert werden.

EEB Unterrichtsstunden nach Kirchenkreisen/Propsteien/Synodalverbänden 2009 (Bild G)

Kirchenkreis	Ustd. 2008	Ustd. 2009	allgem. Bild.	besond. gesell. Erfordernisse**	Maßnahmen	Teilnahmen	Kirchenkreis	Ustd. 2008	Ustd. 2009	allgem. Bild.	besond. gesell. Erfordernisse**	Maßnahmen	Teilnahmen
Konföderation ev. Kirchen in Niedersachsen*							Ev.luth. Landeskirche in Braunschweig						
EEB AG Hannover (übergreifend)	317	289	150	139	14	204	Propstei Bad Gandersheim	347	330	0	330	14	161
EEB AG Nds. Mitte (übergreifend)	171	118	0	118	2	28	Propstei Bad Harzburg	62	105	33	72	15	207
EEB AG Region Hildesheim (übergreifend)	106	0	0	0	0	0	Propstei Braunschweig	2.916	2.767	559	2.208	85	1.071
EEB AG Südniedersachsen	20	0	0	0	0	0	Propstei Goslar	80	52	0	52	4	57
EEB AG Lüneburg (übergreifend)	0	0	0	0	0	0	Propstei Helmstedt	808	798	374	424	20	194
EEB AG Nord (übergreifend)	2.331	663	268	395	45	524	Propstei Königslutter	605	589	288	301	20	250
EEB AG Region Osnabrück (übergreifend)	765	526	223	303	28	266	Propstei Salzgitter-Bad	346	362	362	0	8	69
EEB AG Oldenburg (übergreifend)	703	579	29	550	24	281	Propstei Salzgitter-Lebenstedt	2.762	1.916	1.106	810	93	1.005
EEB AG Braunschweig (übergreifend)	153	51	0	51	4	53	Propstei Schöppenstedt	163	172	124	48	37	587
EEB AG Emsland/Bentheim (übergreifend)	692	576	40	536	28	448	Propstei Seesen	52	197	109	88	21	277
EEB AG Ostfriesland (übergreifend)	218	593	159	434	58	786	Propstei Vechelde	39	30	0	30	4	51
AG-übergreifend	13.954	17.958	26	17.932	132	1.578	Propstei Vorsfelde	86	91	0	91	6	54
Summe	19.430	21.353	895	20.458	335	4.168	Propstei Wolfenbüttel	1.695	1.446	476	970	72	863
							übergreifend	3.388	3.441	93	3.348	124	2.329
							Summe	9.961	12.296	3.524	8.772	523	7.175
Ev.-luth. Landeskirche Hannovers							Ev.luth. Kirche in Oldenburg						
KK Alfeld	1426	1123	393	730	52	614	KK Ammerland	11.709	11.272	3.724	7.548	357	4.233
KK Aurich	219	449	166	283	14	162	KK Wesermarsch	468	661	137	524	19	222
KK Bleckede	18	144	0	144	2	21	KK Oldenburger Münsterland	162	128	128	0	6	87
KK Bramsche	116	111	0	111	5	72	KK Delmenhorst/Oldenburger Ld.	2.153	1.938	785	1.153	89	788
KK Bremervörde-Zeven	181	538	0	538	19	226	KK Oldenburg-Stadt	4.334	5.561	1.153	4.408	143	1.472
KK Burgwedel-Langenhagen	1.071	1.119	46	1.073	33	434	KK Varel	0					
KK Buxtehude	2.225	2.400	0	2.400	45	422	KK Friesland/Wilhelmshaven	4.024	4.184	2.133	2.051	221	2.363
KK Celle	462	527	130	397	22	332	übergreifend	392	355	137	218	23	444
KK Clausthal-Zellerfeld	320	411	67	344	24	264	Summe	23.242	24.099	8.197	15.902	858	9.609
KK Cuxhaven	300	401	240	161	18	251							
KK Emden	3.056	3.504	738	2.766	137	1.389	Ev.-reformierte Kirche						
KK Emsland-Bentheim	6.795	6.621	1.485	5.136	268	2.932	Ev.-ref. SVB X	60	42	0	42	4	45
KK Georgsmarienhütte	1.868	2.059	167	1.892	79	1.035	Ev.-ref. SVB Plesse	0	156	0	156	2	16
KK Gifhorn	534	466	3	463	27	317	Ev.ref. SVB III	53	81	75	6	17	217
KK Göttingen	13.931	14.187	1.157	13.030	179	2.317	Ev.-ref. SVB Grafschaft Bentheim	1.634	1.807	35	1.772	78	983
KK Grafschaft Diepholz	700	694	0	694	15	257	Ev.-ref. SVB Emsland/Osnabrück	1.486	1.667	186	1.481	75	750
KK Grafschaft Schaumburg	2.383	2.425	97	2.328	138	1.915	Ev.-ref. SVB I	0	0	0	0	0	0
KK Hameln	632	831	116	715	130	2.147	Ev.-ref. SVB IV	257	2.886	417	2.469	12	237
KK Hannover	7.764	7.434	440	6.994	134	1.687	Ev.-ref. Rheiderland	757	1.007	209	798	44	590
KK Harlingerland	110	217	29	188	6	88	übergreifend	0	0	0	0	0	0
KK Herzberg	636	650	24	626	25	372	Summe	4.247	7.646	922	6.724	232	2.838
KK Hildesheim-Sarstedt	3.339	3.151	613	2.538	106	1.208	Ev.-Luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe						
KK Hildesheimer-Land	1.973	1.816	175	1.641	79	983	Bezirk West und Bückeberg	366	487	112	375	25	368
KK Hittfeld	2.766	3.422	208	3.214	87	1.054	Bezirk Ost und Stadthagen	1.258	1.076	315	761	65	565
KK Holzminden-Bodenwerder	529	702	233	469	72	1.027	übergreifend	65	6	0	6	1	28
KK Laatzten-Springe	942	923	34	889	37	588	Summe	1.689	1.569	427	1.142	91	961
KK Land Hadeln	200	125	0	125	2	17	Gesamtsumme						
KK Leer	594	893	434	459	32	431		166.962	171.713	32.410	139.303	5.868	73.735
KK Leine-Solling	2.001	1.713	743	970	73	977							
KK Lüchow	992	981	0	981	40	495							
KK Lüneburg	2.120	2.252	1.014	1.238	114	1.165							
KK Melle	1.654	1.224	97	1.127	42	509							
KK Münden	959	826	197	629	37	414							
KK Neustadt-Wunstorf	1.353	954	346	608	50	571							
KK Nienburg	928	691	137	554	105	1.816							
KK Norden	2.261	2.274	124	2.150	44	578							
KK Osnabrück	3.077	3.580	248	3.332	139	1.713							
KK Osterholz-Scharmbeck	2.429	2.501	740	1.761	117	1.627							
KK Osterode	628	541	497	44	15	148							
KK Peine	451	303	3	300	10	167							
KK Rhauderfehn	0	0	0	0	0	0							
KK Ronnenberg	1.087	1.496	145	1.351	48	528							
KK Rotenburg	1.224	1.138	182	956	28	401							
KK Soltau	1.042	873	53	820	38	394							
KK Stade	2.364	2.327	645	1.682	65	709							
KK Stolzenau-Loccum	673	679	143	536	126	1.703							
KK Syke-Hoya	1.285	1.365	117	1.248	140	2.280							
KK Uelzen	144	172	36	136	8	137							
KK Verden	1.921	2.364	366	1.998	91	1.184							
KK Walsrode	350	508	0	508	21	215							
KK Wesermünde-Nord	1.191	912	60	852	36	357							
KK Wesermünde-Süd	138	88	20	68	6	82							
KK Winsen	772	169	8	161	11	171							
KK Wittingen	0	0	0	0	0	0							
KK Wolfsburg	3.325	3.402	618	2.784	146	1.684							
übergreifend	14.737	13.293	4.880	8.413	464	6.088							
Summe	105.005	104.750	18.445	86.305	3.829	48.984							

* Eine Reihe von Veranstaltungen in den Arbeitsgemeinschaften kann man nicht einzelnen Landeskirchen zuordnen, diese gelten dann als „übergreifend“ und werden der Konföderation zugewiesen.

** Stunden, die nach dem Erwachsenenbildungsgesetz „den besonderen gesellschaftlichen Erfordernissen“ entsprechen.

**Unterrichtsstunden der EEB
nach Landkreisen 2009 (Bild H)**

Landkreis	Ustd. 2008	Ustd. 2009	allgem. Bild.	besond. gesell. Erfordernisse**	Maßnahmen	Teilnahmen
Ammerland, Ldkr.	10.584	10.097	3.023	7.074	325	3.763
Aurich, Ldkr.	2.669	3.086	514	2.572	106	1.435
Braunschweig Stadt	4.169	3.961	878	3.083	154	2.208
Celle, Ldkr.u.Stadt	465	527	130	397	22	332
Cloppenburg, Ldkr.	1.164	1.282	728	554	39	570
Cuxhaven, Ldkr.u.Stadt	15.355	19.052	336	18.716	180	1.989
Delmenhorst, Stadt	1.123	1.038	764	274	67	588
Diepholz, Ldkr.u.Stadt	1.634	1.548	59	1.489	101	1.665
Emden, Stadt	3.056	3.504	738	2.766	137	1.389
Emsland	5.669	5.645	1.030	4.615	227	2.259
Friesland, Ldkr.	1.190	1.034	470	564	32	437
Gifhorn, Ldkr.u.Stadt	1.003	917	382	535	48	523
Goslar, Ldkr.u.Stadt	277	439	161	278	51	682
Göttingen, Ldkr.u.Stadt	14.758	14.884	1.354	13.530	214	2.712
Grafschaft Bentheim	4.347	4.233	555	3.678	193	2.508
Hamelu-Pyrmont, Ldkr.u.Stadt	696	863	116	747	131	2.157
Hannover, Ldkr.	11.240	11.206	700	10.506	272	3.194
Hannover, Stadt	11.102	10.232	2.962	7.270	257	3.384
Harburg, Ldkr.	3.657	3.723	216	3.507	100	1.246
Helmstedt, Ldkr.	808	798	374	424	20	194
Hildesheim, Ldkr.u.Stadt	6.668	6.058	1.181	4.877	236	2.795
Holzmindeu, Ldkr.	747	924	233	691	76	1.059
Leer, Ldkr.	1.999	5.425	1.200	4.225	138	1.906
Lüchow-Dannenberg	992	981	0	981	40	495
Lüneburg, Ldkr.u.Stadt	2.019	2.283	1.014	1.269	116	1.201
Nienburg, Ldkr.u.Stadt	2.196	1.999	338	1.661	287	4.419
Northeim, Ldkr.	2.306	2.130	743	1.387	89	1.160
Oldenburg, Ldkr.	1.030	900	21	879	22	200
Oldenburg, Stadt	4.446	5.625	1.247	4.378	142	1.489
Osnabrück, Ldkr.	3.852	3.601	396	3.205	132	1.704
Osnabrück, Stadt	3.454	4.169	277	3.892	163	1.981
Osterholz, Ldkr.	2.245	2.121	740	1.381	107	1.530
Osterode im Harz	1.467	1.483	569	914	50	603
Peine, Ldkr.u.Stadt	469	321	3	318	11	178
Rotenburg, Bremervörde	1.589	2.056	182	1.874	57	724
Salzgitter Stadt	2.762	1.916	1.106	810	93	1.005
Schaumburg, Ldkr.	3.903	3.835	524	3.311	221	2.780
Soltau-Fallingbostel	1.392	1.381	53	1.328	59	609
Stade, Ldkr.	7.679	6.072	1.235	4.837	201	2.075
Uelzeu, Ldkr.	144	172	36	136	8	137
Vechta	6		0	0	0	0
Verdeu, Ldkr.	1.921	2.364	366	1.998	91	1.184
Wesermarsch, Ldkr.	468	661	137	524	19	222
Wilhelmshaveu, Stadt	2.834	3.150	1.663	1.487	189	1.926
Wittmuud Ldkr.	41	122	0	122	3	48
Wolfenbüttel, Ldkr.u.Stadt	2.493	2.267	962	1.305	128	1.677
Wolfsburg Stadt	3.078	3.146	307	2.839	134	1.595
überregional	9.796	8.482	2.387	6.095	380	5.798
Summe	166.962	171.713	32.410	139.303	5.868	73.735

Bildungsurlaub 2009

Volker Steckhan



Nach Jahren, in denen die Zahl der durchgeführten Bildungsurlaube und die Zahl der Teilnehmenden zurückgegangen waren, war 2008 eine Wende zu verzeichnen gewesen, die sich im Jahr 2009 allerdings nur bedingt bestätigte.

2009 wurden 67 Bildungsurlaube durchgeführt (2007: 63; 2008: 73). Freistellungen nach dem Bildungsurlaubsgesetz wurden in 55 Bildungsurlauben in Anspruch genommen (2008: 56). Damit ist der Anteil der Bildungsurlaube, für die keine Freistellungen benötigt wurden, relativ konstant. Dies kann z. T. an einer Fehleinschätzung in der Planungsphase der anbietenden Kooperationspartner liegen, z. T. aber auch daran, dass Maßnahmen im Feld beruflicher oder berufsbezogener Bildung angeboten werden und Teilnehmende hierfür freigestellt werden. Ob hier auch die krisenhafte Wirtschaftslage zu Teilnehmerrückgängen geführt hat, kann nur vermutet werden.

Die Anzahl der Teilnehmenden (811, davon 318 mit Freistellung) ist gegenüber 2008 (1025; 433) stärker gesunken als das Angebot an Bildungsurlauben. Die Verteilung Frauen/Männer hat sich bei einem Frauenanteil von 60% eingependelt.

Die Altersverteilung ist bei den Männern relativ gleich geblieben – mit der Tendenz zur „Alterung“. Bei den Frauen ist – entgegen dem langjährigen Trend – die Gruppe der Mitte 40- bis Mitte 50-Jährigen gewachsen.

Beim Bildungsabschluss der Teilnehmenden gibt es bei den Frauen eine deutliche Zunahme bei denjenigen mit mittlerem Bildungsabschluss. Gleiches ist in der Gruppe der Frauen im Angestelltenverhältnis – oftmals im öffentlichen Dienst beschäftigt – zu verzeichnen.

Im Themenspektrum der Bildungsurlaube sind Verschiebungen zu erkennen. Die Themen verteilen sich schwerpunktmäßig auf folgende Bildungsarten nach Erwachsenenbildungsgesetz:

- 28 % allgemeine Bildung
- 25 % politische Bildung und werte- und normenorientierte Bildung
- 24 % Qualifizierung Ehrenamtlicher
- 16 % Qualifizierung von Kindertagesstättenmitarbeiter/innen

Gegenüber 2008 hat sich die Qualifizierung Ehrenamtlicher um 2 % und die Qualifizierung von Kita-Mitarbeiterinnen um 6 % zugenommen.

Differenziert nach Themen – entsprechend dem EEB eigenen Schlüssel – finden Bildungsurlaube in folgenden Bereichen statt:

- 42 % Kinder, Erziehung, Kommunikation
- 15 % Arbeit, globales Lernen
- 18 % Religion, Theologie, Gemeindepädagogik
- 12 % EDV
- 7 % Gesundheit

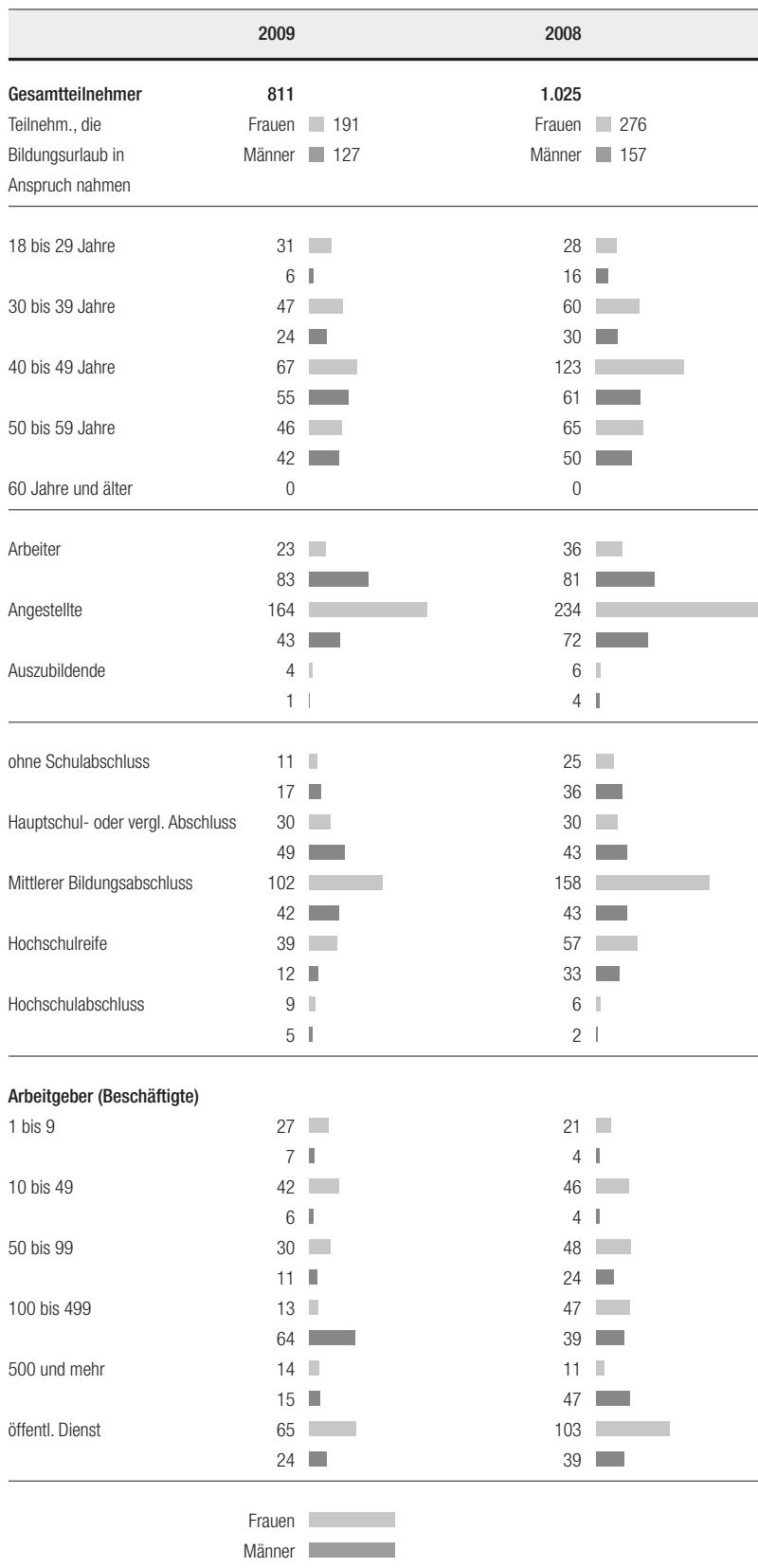
Beim Blick auf die thematische Differenzierung lassen sich die Gründe für die Veränderungen in der Teilnehmerschaft finden. Die Zuordnung der Bildungsurlaube zur Rubrik Qualifizierung Ehrenamtlicher hat sich gegenüber 2007 mehr als verdoppelt. Angebote im Bereich politischer Bildung und werte- und normenorientierter Bildung sind um je 3 % zurückgegangen. Nach EEB Schlüssel hat sich der Bereich Kommunikation fast verdoppelt, der Bereich Arbeit und globales Lernen ist gewachsen und der Bereich Gesundheit tritt mit 7 % jetzt nennenswert in Erscheinung.

Die Qualifizierung Ehrenamtlicher findet oft im Themenbereich Kommunikation statt. Darunter fallen z.B. Gesprächsführung, Trauerbegleitung, gewaltfreie Kommunikation, personenzentrierte Beratung u. ä. Nimmt man den Schwerpunkt der Angebote beruflicher Weiterbildungen für Erzieherinnen (Ausbildung zur Naturkindergärtnerin, Förderung von Kindern unter 3 Jahren u. a.) hinzu, erklärt sich der stark gestiegene Anteil von Frauen mittleren Alters an den Teilnehmenden.

Dazu tragen außerdem noch berufliche Weiterbildungen bei, die im Gesundheitsbereich angeboten werden und von Mitarbeiterinnen in Sozial- und Diakoniestationen besucht werden.

Der Rückgang der Anzahl der Bildungsurlaube um 8 %, der Rückgang der Teilnehmenden um 21 % und der Teilnehmenden mit BU-Inanspruchnahme um 26 % (jeweils von 2008 auf 2009) lässt die oben geäußerte Vermutung, dass die wirtschaftliche Lage zu einer verminderten Teilnahme bzw. BU-Inanspruchnahme beigetragen hat, durchaus wahrscheinlich erscheinen. Derartige Faktoren, die von außerhalb des eigentlichen Bildungsgeschehens wirken, stellen die Kooperationspartner im Bildungsurlaubsbereich vor große Herausforderungen. Zu hoffen ist, daß der 2008 sichtbare Aufwärtstrend nicht dauerhaft gebrochen ist. ♦

Gesamtauswertung Bildungsurlaub 2008/2009 im Vergleich



Berufliche Fortbildung für kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Peter Blanke



Die Auswertung der örtlichen Bildungsarbeit (s. Seite xxff) hat gezeigt, dass die EEB Niedersachsen auch im Bereich der beruflichen Bildung aktiv ist. Natürlich gibt es dabei eine ganze Reihe von Veranstaltungen, die nicht zuletzt auch für die Fortbildung kirchlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gedacht sind.

Im Fortbildungskalender der hannoverschen Landeskirche 2009 findet man zum Beispiel EEB Angebote, die sich u. a. an Pastoren, Pastorinnen, Diakone und Diakoninnen wenden. Sie haben Themen wie *Professionelle Begleitung von Ehrenamtlichen*, *Kursleitertraining zum Bibelkurs*, *Multiplikatoren mit interkultureller und interreligiöser Kompetenz*, *Mediation oder Gewaltfreie Kommunikation*.

In erster Linie an Erzieherinnen und Erzieher wendete sich *2009 Küchenchemie & Co. – Wie kann man den Forschergeist von Kindern wecken*.

Seit vielen Jahren gibt es im Fortbildungskalender Angebote zu den Themen Kommunikation, Umgang mit der Zeit und EDV, die sich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in kirchliche Verwaltungen wenden. Diese sind inzwischen zum Teil auch in das Fortbildungsprogramm der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig aufgenommen worden.

Berufliche Fortbildung für Angestellte in kirchlichen Verwaltungen

2009 nahmen 47 Kolleginnen und -kollegen an den EEB Seminaren des Fortbildungsprogramms *Kommunikation am Arbeitsplatz* teil (im Vorjahr 53). 42 Kolleginnen und Kollegen kamen aus der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, 5 aus der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig.

Seit 1994 organisiert die EEB Niedersachsen jährlich dieses Fortbildungsprogramm mit beruflichen Fortbildungseminaren für Verwaltungsangestellte in Kirche und Diakonie. Die Veranstaltungen werden in Abstimmung mit den Landeskirchenämtern in Hannover und Wolfenbüttel angeboten. Die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers hat die Veranstaltungen von Anfang an als berufliche Fortbildungen anerkannt und mit in ihren Fortbildungskalender aufgenommen. Die Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig nimmt seit 2007 jeweils zwei der Veranstaltungen mit in ihr Fortbildungsprogramm auf. Natürlich sind die Seminare auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anderer Kirchen offen. Sie gehen über 3 Tage und haben jeweils einen Umfang von 24 Unterrichtsstunden. Die im Jahr 2009 angeboten 5 Seminare wurde alle durchgeführt, sie hatten folgende Themen:

- ◆ *Klarheit in Kommunikationssituationen* (10 Teilnahmen)
- ◆ *Konfliktfähigkeit* (7 Teilnahmen)
- ◆ *Umgang mit der Zeit: Planung und Selbstmotivation* (11 Teilnahmen)
- ◆ *Umgang mit der Zeit: Stressbewältigung* (13 Teilnahmen)
- ◆ *Telefonkommunikation* (6 Teilnahmen)

Das Seminar *Telefonkommunikation* leitete Irmtraut Müller (Hannover). Die anderen Seminare leiteten Inge Marie Lins

(Bockenem) und Peter Blanke (EEB Landesgeschäftsstelle).

Die Zusammensetzung der Gruppen entsprach ungefähr der des Vorjahres: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Kirchenkreisämtern und Verbandsverwaltungen (24) sowie den Landeskirchenämtern (4) stellten mehr als die Hälfte der Teilnehmenden, die anderen kamen aus Pfarrämtern (4) oder Superintendenturen (1), diakonischen Einrichtungen (4), Ev. Familienbildungsstätten (2), dem Ev.-luth. Missionswerk in Hermannsburg (3) und weiteren Einrichtungen (4).

Aus pädagogischer Sicht ist die Mischung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus unterschiedlichen Arbeitsbereichen sehr fruchtbar, denn die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gewinnen so Einblicke in die Arbeitssituationen auf anderen kirchlichen Arbeitsebenen. Pfarrsekretärinnen und Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in Kirchenkreisämtern haben ja nicht selten dienstlich miteinander zu tun, das gilt auch für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus dem Landeskirchenamt und aus den Kirchenkreisämtern. Von einem Austausch und einem realistischen Verständnis für einander können alle profitieren.

Die oben beschriebenen fünf Seminare zum Thema *Kommunikation am Arbeitsplatz* werden auch im laufenden Jahr (2010) angeboten.

Fortbildungen für Verwaltungsangestellte im Haus kirchlicher Dienste

Seit 2005 führt die EEB Niedersachsen ein Fortbildungsprogramm für die Verwaltungsangestellten im Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers (HKD) durch.

Dieses Programm hat die EEB in Abstimmung mit dem Haus kirchlicher Dienste in Hannover (HKD) entwickelt. Das HKD stellt es seinen Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern im Zuge seines Qualitätsentwicklungsprozesses zur Verfügung.

Das Programm besteht zunächst aus drei grundlegenden Veranstaltungen:

- ◆ *Kommunikation am Arbeitsplatz* (24 Ustd.)
- ◆ *Zeitplanung und Büroorganisation* (24 Ustd.)
- ◆ *Besser schreiben* (8 Ustd.)

Die drei Veranstaltungen dieses „Grundpakets“ wurden 2009 zum siebten und vorerst letzten Mal angeboten, denn inzwischen haben fast alle Kolleginnen und Kollegen dieses Grundprogramm durchlaufen. Es gibt jetzt weitere Veranstaltungen: Zweimal wurde das Fortgeschrittenenseminar *Vertiefungstag: Kollegiale Beratung* durchgeführt, zweimal ein *Gruppencoaching für die Verwaltungsassistentinnen* (jeweils 8 Ustd.) und einmal ein Seminar zum Thema *Protokolle schreiben* (8 Ustd.; ½ Tag + ½ Tag).

Die Seminare zum Thema Schreiben führte Peter Blanke (EEB Landesgeschäftsstelle) durch, alle anderen Stefanie Laurion (Hildesheim). Im laufenden Jahr (2010) wird das Fortbildungsprogramm weitergeführt. ◆



Mitarbeiter/innenfortbildung 2009

Angela Biegler

Die Anzahl der Angebote in der Mitarbeiter/innenfortbildung ist 2009 im Vergleich zum Vorjahr etwas zurückgegangen. Insgesamt wurden 49 Fortbildungen für Kursleiterinnen und Kursleiter der EEB durchgeführt (2008: 56 Veranstaltungen), an denen 600 Personen teilnahmen (2008: 690 Personen). Von den 600 Teilnehmenden waren 477 Frauen und 123 Männer. Das Unterrichtsstundenvolumen sank von 440 Ustd. (2008) auf 401 (2009).

Die meisten Veränderungen sind in den Bereichen religiöse/theologische Bildung und familienbezogene Bildung zu verzeichnen. So mussten einige Angebote der religiösen/theologischen Bildung leider abgesagt werden,

weil es zu wenige Anmeldungen gab. Das betraf vor allem Fortbildungen, die bereits seit einigen Jahren angeboten werden, wie zum Beispiel „Glaube im Gespräch“ und „Gottes Spuren entdecken“. Hier scheint der Bedarf derzeit gedeckt zu sein.

Anders sieht es dagegen bei neueren Glaubenskursen aus: Die Themen der beiden aktuellen EEB Arbeitshilfen „Projekt Freiheit: Die 10 Gebote“ (von Prof. Dr. Gottfried Orth) und „Kaum zu glauben!? Ein kleiner Glaubenskurs“ (von Pastor Philipp Elhaus; eine Arbeitshilfe in Kooperation mit den Missionarischen Diensten im Haus kirchlicher Dienste) wurden stark nachgefragt. Das zeigen der gute Besuch der Informationsveranstaltungen zu diesen Arbeitshilfen und die große Anzahl der Bestellungen. Das hohe Interesse an neuen Glaubenskursen wurde darüber hinaus deutlich an dem gut besuchten Workshop „Die Sache mit Gott. Glaubenskurse in der EEB“, der am 30. Januar 2009 im Leibnizhaus in Hannover stattfand (vgl. dazu EEB Jahrbuch 28, 2008/2009). Nicht zuletzt als Folge dieser großen Resonanz entstehen zurzeit weitere EEB Arbeitshilfen zu religiösen und theologischen Themen, mit dem Ziel, den Kursleitungen der EEB Niedersachsen Anregungen sowie methodische und didaktische Hilfen für Glaubenskurse vor Ort zu geben.

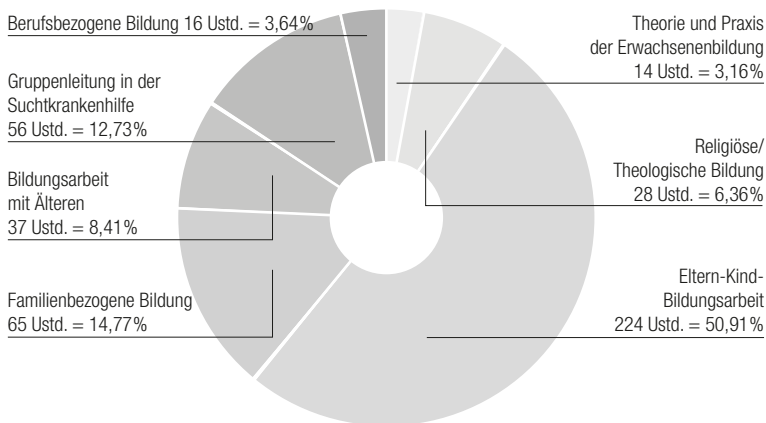
Im Bereich *familienbezogene Bildung* lassen sich unterschiedliche Entwicklungen beobachten. So gibt es relativ hohe Ausfälle bei den Eltern-Kind-Fortbildungen (von insgesamt 43 Angeboten sind 14 Fortbildungen ausgefallen), besonders in solchen Regionen und Orten, in denen zunehmend weniger Familien mit kleinen Kindern leben. Der schon vor Jahren prognostizierte demografische Wandel und die damit verbundenen Verschiebungen in der Bevölkerungsstruktur in bestimmten Regionen werden hier gut sichtbar.

Dass es auch Regionen und Orte gibt, an denen immer mehr Kinder bzw. Familien leben, belegen die positiven Entwicklungen im Bereich der neuen EEB Eltern-Babykurse MALIBU. Regionen, in denen dieses neue Angebot sehr gut angenommen wird, sind zurzeit Ostfriesland, Nordhorn und die Region Hannover. Und: Es deutet sich ein weiterer Trend an! Überall dort, wo MALIBU Kurse laufen, werden wieder mehr Eltern-Kind-Gruppen mit der EEB Niedersachsen vor Ort angeboten und besucht! Im Rahmen der Mitarbeiter/innenfortbildung wurden bereits über 60 Kursleitungen für die Durchführung der MALIBU Kurse ausgebildet. Außerdem werden seit 2009 Praxisnachmittage für MALIBU Kursleitungen angeboten, um den kollegialen Austausch und die konzeptionelle Weiterentwicklungen des MALIBU Konzeptes zu gewährleisten.

Im Bereich *Bildungsarbeit für Ältere* werden nach wie vor gut nachgefragt: die Ideenbörsen für die Seniorenarbeit, die Seminare zur Biografiearbeit und die Angebote zum Thema „Demenz“. Leider sind zwei Angebote ausgefallen,

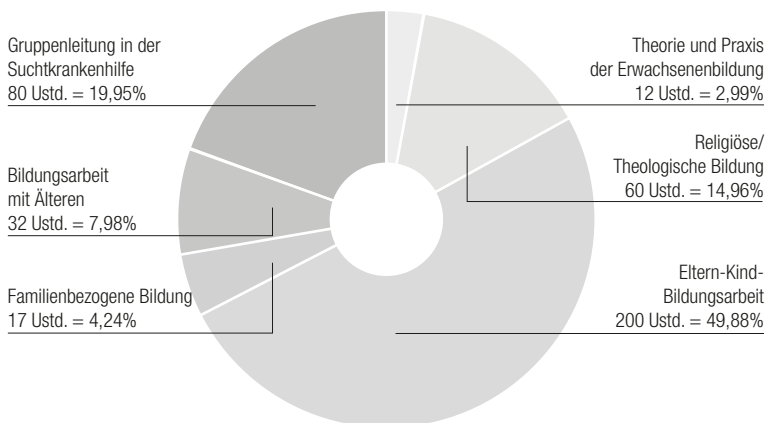
Verteilung der Unterrichtsstunden nach Themenbereichen der Mitarbeiterfortbildung 2008

Gesamtstundenzahl: 440 Ustd.



Verteilung der Unterrichtsstunden nach Themenbereichen der Mitarbeiterfortbildung 2009

Gesamtstundenzahl: 401 Ustd.



die sich mit dem Thema „Krieg, Vertreibung, Flucht als traumatische Erlebnisse“ auseinandersetzen wollten. Vielleicht ist es für viele Menschen eher möglich, sich im Rahmen allgemeiner Biografiearbeit mit diesen Themen auseinanderzusetzen als in einem Seminar, das diesen schwierigen Themen ausdrücklich gewidmet ist?

Für die *Bildungsarbeit mit Suchtkranken* lässt sich auf der Ebene der Unterrichtsstunden ein leichter Zuwachs verzeichnen. So wurden 2009 insgesamt 8 Veranstaltungen mit einem Unterrichtsstundenvolumen von 80 Ustd. durchgeführt (2008 waren es 56 Ustd.). Die Zunahme ist durch zusätzliche Seminare zum Thema „Gewaltfreie Kommunikation“ in der Region Osnabrück zu erklären. Es wird überlegt, das Thema auch an anderen Orten anzubieten. ♦

Anzahl der Veranstaltungen, differenziert nach Dauer

	1 Tag	2–4 Tage	UStd.	Tln.	Frauen	Männer
Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung	–	2	12	8	8	0
Religiöse/Theologische Bildung	4	1	60	96	59	37
Eltern-Kind-Bildungsarbeit	29	–	200	290	285	5
Familienbezogene Bildung	–	1	17	12	12	0
Bildungsarbeit mit Älteren	5	–	32	92	61	31
Gruppenleitung in der Suchtkrankenhilfe	7	1	80	102	52	50
Summe	45	4	401	600	477	123

Lieferbare Arbeitshilfen der EEB Niedersachsen

September 2010



Die Arbeitshilfen können in der Landesgeschäftsstelle der EEB Niedersachsen bestellt werden:
per Postkarte, telefonisch (05 11/1241-483),
per Fax (05 11/1241-465) oder
per E-Mail (EEB.Arbeitshilfen@evlka.de).
Die genannten Preise sind noch um die Versandkosten zu ergänzen.

In der Landesgeschäftsstelle oder unter www.eeb-niedersachsen.de können Sie auch ein ausführliches Verzeichnis der Arbeitshilfen bekommen.

Nr. 1: (Neuaufgabe Juli 2007)

Am Glauben zweifeln – im Zweifel glauben

Thomas-Kurs. 10 Bausteine zu Grundfragen des Glaubens (versch. Autoren und Autorinnen),
3. Aufl. 2007 (überarbeitet), 10 €

Die Themen der Einheiten: Gestalt des Thomas, Kirchengeschichte(n), Spuren des Religiösen im 21. Jh., Beten, Schuld und Vergebung, Tod und Sterben, Auferstehung, Christ und Gentechnik, Symbole des Glaubens, Glaubensbekenntnis.

Nr. 2: Kinder fragen nach Gott

Bausteine für die familienbezogene Bildungsarbeit
1. Auflage 2004, 5 €

Nr. 4: Erziehen in unserer Zeit – Eltern in Verantwortung für Familie

13 Themen für die Eltern-Kind-Bildungsarbeit
2. Auflage 2004, 10 €

Nr. 5: Grenzen geben Freiheit

Kindern Grenzen setzen und Orientierung geben
2. Auflage 2005, 10 €

Nr. 6: Kinder fragen nach dem Tod

Gestaltungsvorschläge für die Arbeit mit Erwachsenen
3. Auflage 2005, 10 €

Nr. 7: Evangelisch – aus welchem Grund?

Bausteine für ein evangelisches Profil
1. Auflage 2006, 10 €

Nr. 8: Gleich oder verschieden?

Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Geschlechterrollen
1. Auflage 2006, 10 €

Nr. 9: Leben mit dementen Menschen

Zehn Bausteine für die Gruppenarbeit mit pflegenden Angehörigen
2. Auflage Juli 2007, 10 €

Nr. 10: Verständigung im Konflikt

Positionen entwickeln für das Zusammenleben von Christen und Muslimen (von SUSANNE BENZLER, CHRISTOPH DAHLING-SANDER, FRIEDRICH HOLZE)
1. Auflage 2007, 10 €

Diese Arbeitshilfe* soll helfen, begründete und verantwortliche Positionen zu entwickeln, um fundiert zum Dialog zwischen Christen und Muslimen und zur Verständigung in unserer Gesellschaft beitragen zu können. Sie eignet sich gut für die Arbeit in Gemeindegruppen.

Es gibt acht Einheiten mit Themen aus dem Alltag („Die Moschee vor der Haustür“, Klassenfahrten, gemeinsames Essen, Feiertage) und Hintergrundinformationen (Migration in und nach Deutschland, Schriftverständnis von Christen und Muslimen, Verhältnis Politik/Religion).

* Die Arbeitshilfe entstand in Zusammenarbeit mit dem Haus kirchlicher Dienste in Hannover (Arbeitsstelle Islam und Migration) und der Ev. Akademie Loccum.

Nr. 11: Projekt Freiheit: Die 10 Gebote

Ihr Ursprung und ihre Bedeutung heute (von GOTTFRIED ORTH)
1. Auflage März 2009, 10 €

Es geht in dieser Arbeitshilfe darum, den einzelnen Geboten in ihrer jeweils ursprünglichen Bedeutung nachzuspüren, mögliche Veränderungen in der Rezeption kennen zu lernen und nach gegenwärtigen Bedeutungen für Leben und Handeln, für Glauben und Nachdenken von Christinnen und Christen zu fragen.

Der vorgeschlagene Kurs erstreckt sich über 12 Abende. Die einzelnen Kapitel sind grundsätzlich auch für Einzelveranstaltungen geeignet.

Mit einem Vorwort von Landesbischof Prof. Dr. FRIEDRICH WEBER.

Nr. 12: Kaum zu glauben?!

Ein kleiner Glaubenskurs (von PHILIPP ELHAUS)
Vier Einheiten erschließen Zugänge zu Grundfragen und Gestaltungsformen des Glaubens. Die Arbeitshilfe* arbeitet mit kreativen Methoden und umfasst umfangreiches Material, das auch auf einer CD mitgeliefert wird. Der Kurs eignet sich als offenes Seminarangebot für die Gemeinde, wie auch als Fortbildungsangebot für berufliche und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im kirchlichen Kontext.

Die Einheiten des Kurses orientierten sich am Glaubensbekenntnis (Gott, Jesus Christus, Heiliger Geist). Ergänzt wird eine Einheit zum Thema Gebet.

* Die Arbeitshilfe entstand in Zusammenarbeit mit dem Haus kirchlicher Dienste in Hannover (Arbeitsfeld Missionarische Dienste)

Nr. 13: Ich bin der Weg

Symbolworte des Johannes-Evangeliums
Neuaufgabe Juni 2010, 10 €

Abschied von Elisabeth von Poeppinghausen-Hendrich

Folker Thamm



Ein Anruf von Johanna Linz aus Berlin informierte mich über den für mich überraschenden Tod meiner ehemaligen Kollegin *Elisabeth von Poeppinghausen-Hendrich*. Sie starb am 9. August 2010 im Alter von 78 Jahren.

Ich lernte sie 1975 kennen, als wir beide fast zeitgleich in der Landesorganisation der ev. Erwachsenenbildung unseren Dienst antraten. Als Erzieherin und Jugendleiterin hatte sie viele Jahre Berufserfahrung gesammelt und sich von 1970 bis 1975 noch ein Studium der Erziehungswissenschaften zugetraut. Damals, nach 1969, gab es überall Aufbruch- und Umbruchstimmung im Lande – und besonders auch in der Erwachsenenbildung. So konnte „Poepp“, wie wir sie liebevoll nannten, sehr aktiv mitwirken am Aufbau der ev. Erwachsenenbildung im Landesverband, die auch gleichzeitig pädagogische Arbeitsstelle war. Mit ihrem Erfahrungshintergrund wurde sie vor allem zuständig für Eltern- und Familienbildung und war Ansprechperson besonders für einen wichtigen Teil unserer Vereinsmitglieder, der ev. Familienbildungsstätten. Uns lag damals die politische Anerkennung und Förderung dieser Einrichtungen sehr am Herzen. Vieles lief über die Fortbildung der Mitarbeiterinnen. Mehrere Absolventinnen des „Fernstudiums Erwachsenenbildung“, das wir zusammen mit der EKD viele Jahre in mehreren parallelen Lerngruppen in Niedersachsen organisierten, wurden dann hauptberufliche Mitarbeiterinnen oder Leiterinnen von Familienbildungsstätten.

Zu einem besonderen Schwerpunkt ihrer Arbeit entwickelte Frau von Poeppinghausen-Hendrich die Sichtung und Dokumentation aller wesentlichen Arbeitshilfen für Erwachsenenbildung im deutschsprachigen Raum. In Form einer Loseblattsammlung wurde ein Verteiler von über 1.000 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der EEB mit moti-

vierenden Zusammenfassungen bedacht. So wurden alle Interessenten informiert über neue inhaltliche und methodische Impulse und konnten diese in der Praxis umsetzen, ohne dass die Zentrale der EEB weiter bemüht werden musste.

„Poepp“ war Jahrgang 1931 und war 14 Jahre, als der 2. Weltkrieg zu Ende ging. Manchmal erzählte sie von den schrecklichen Bombennächten in Hamburg, die sie als junges Mädchen erlebt hatte. Auch befürchtete sie, dass es der „rechten Szene“ in Deutschland gelingen könnte, wieder Einfluss zu nehmen. Und ungern ging sie zu Veranstaltungen, wo viele Menschen zusammenkamen, um ein Idol zu beklatschen. Sie war zu sehr von der Nazi-Zeit und der Kriegspropaganda abgeschreckt. Solche persönlichen Erzählungen haben sie sympathisch gemacht.

Wir trauern um Anne-Elisabeth von Poeppinghausen-Hendrich und sind dankbar für Ihre 16-jährige engagierte und prägende Mitarbeit in der EEB Niedersachsen. Sie hat Hunderte von Mitarbeiterinnen in ihrer Fortbildung und damit auch teilweise auf ihrem Lebensweg begleitet. ♦

Nachrichten aus der EEB Niedersachsen

Die *EEB Emsland-Bentheim e. V.* wird seit 1999 durch einen eingetragenen gemeinnützigen Verein getragen. Der Ev.-luth. Kirchenkreis Emsland, der Synodalverband Grafschaft Bentheim der Ev.-ref. Kirche und der Synodalverband Grafschaft Bentheim der Ev.-altreformierten Kirche hatten sich damals zusammengetan um die Ev. Erwachsenenbildung im Emsland durch eine eigene Arbeitsgemeinschaft vor Ort zu stärken.

Auf ihrer Mitgliederversammlung am 22. Juni 2010 hat die EEB Emsland-Bentheim e. V. beschlossen, sich in den „Förderverein Ev. Erwachsenenbildung Emsland-Bentheim e. V.“ umzuwandeln und für die allgemeine Geschäftstätigkeit eine *EEB Arbeitsgemeinschaft Emsland-Bentheim* zu gründen. Die EEB Arbeitsgemeinschaft wird im Herbst diesen Jahres ihre Arbeit aufnehmen. Damit tritt rechtlich und finanziell die EEB Niedersachsen in die Verantwortung für die Arbeitsgemeinschaft ein. Mit diesem Schritt wird der Förderverein freier in seinen Möglichkeiten, die Erwachsenenbildung zu unterstützen.

Die *EEB Region Hildesheim* hat seit dem 1. Juni 2010 ihre Geschäftsstelle wieder in Hildesheim. Vis á vis der Lambertikirche in Hildesheim sind Pastor Thomas Aehnelt als pädagogischer Mitarbeiter und Tanja Ketzler als Verwaltungsmitarbeiterin ihren Kooperationspartnern wieder näher gekommen. Zusätzlich begleiten sie seitdem die Kooperationspartner im Kirchenkreis Hameln-Pyrmont.

Die *EEB Niedersachsen Mitte* wurde zur Jahresmitte aufgelöst, die Geschäftsstelle in Nienburg wurde am 15. Juli 2010 geschlossen. Damit hat die EEB Niedersachsen die Neugliederung der Sprengel in der Hannoverschen Landeskirche nachvollzogen.

Der Sprengel Calenberg-Hoya, den die Geschäftsstelle in Nienburg betreut hatte, wurde bereits von einigen Jahren aufgelöst. Die Kirchenkreise Nienburg, Stolzenau-Loccum und Grafschaft Schaumburg haben sich mit der EEB Region Hannover zur *EEB Hannover/Niedersachsen Mitte* zusammengeschlossen, mit der Geschäftsstelle in Hannover, Knochenhauerstraße 33. Der Kirchenkreis Syke-Hoya hat sich der *EEB Region Osnabrück* und der Kirchenkreis Hameln-Pyrmont der *EEB Region Hildesheim* angeschlossen. Die Ev.-luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe hat eine eigene Arbeitsgemeinschaft gegründet. Sie wird in Verwaltungsgemeinschaft von der Geschäftsstelle Hannover betreut.

Der ehemalige Mitarbeiter der Evangelischen Erwachsenenbildung Pastor i. R. *Kurt Meyer* ist in der Nacht zu Ostern in Lüneburg an den Folgen einer Krebserkrankung gestorben. Seine erste Pfarrstelle versah er in Kirchgellersen. Anschließend, vom 1. August 1972 bis zum 31. März 1981, war er pädagogischer Mitarbeiter der damaligen EEB Re-

gion Nordost, dann Gemeindepfarrer von St. Nicolai in Verden und seit 1988 pädagogischer Mitarbeiter in der Heimvolkshochschule Potshausen. Die Trauerfeier für Kurt Meyer fand am 10. April 2010 in der Pauluskirche in Lüneburg, Kreideberg, statt.



Die EEB Niedersachsen auf der Bildungssynode der Ev. luth. Landeskirche Hannovers am 3. Juni 2010. Auf dem Markt der Möglichkeiten stellt *Inge Osterwald*, Pädagogin der EEB Lüneburg, Bischofsvikar *Hans-Hermann Jantzen* ein neues Angebot der EEB Niedersachsen vor.



Pastorin Stephanie v. Lingen (Mitte) hat zur Jahresmitte ihre Mitarbeit im Landeskirchenamt der Ev. luth. Landeskirche Hannovers beendet. Damit endete auch ihre Mitarbeit im EEB Beirat und in der Dezentrenkonferenz für Erwachsenenbildung der Konföderation ev. Kirchen in Niedersachsen, wo sie OLKR *Michael Wöller* (links) vertreten hat.

Neue Dezentren für Erwachsenenbildung ist im Zuge der Neuordnung im Landeskirchenamt OLKRin *Dr. Kerstin Gäfgen-Track*, sie ist auch Mitglied des Fachbeirats der EEB Niedersachsen. Rechts im Bild der Leiter der EEB Niedersachsen, *Wilhelm Niedernolte*.

Personalia

Karen Ahrlich, Verwaltungsmitarbeiterin in der EEB Geschäftsstelle Lüneburg, hat sich für die Zeit vom 1. Oktober 2010 bis zum 31. Januar 2012 beurlauben lassen. Sie übernimmt eine Stelle in der Studierendenberatung der Universität Hamburg. *Elke Mohrmann*, auch Verwaltungsmitarbeiterin in der Sprengeldienstgruppe Lüneburg des Hauses kirchlicher Dienste, übernimmt ihre Vertretung.

Petra Ailjets, seit dem 1. Juli 2008 Verwaltungsmitarbeiterin in der Geschäftsstelle Oldenburg, hat ihre zeitlich befristete Mitarbeit zum 31. August 2010 beendet. Sie übernimmt eine unbefristete Stelle in einer Oldenburger Kirchengemeinde. Sie wird zusätzlich vom 1. November 2010 bis zum 31. Januar 2013 in der Verwaltung eines Drittmittelprojekts wieder für die EEB Oldenburg tätig werden.

Christine Blum, Verwaltungsmitarbeiterin, ist nach neunjähriger Tätigkeit in der EEB Landesgeschäftsstelle zum 1. Juni 2010 in die regionale Geschäftsstelle Hannover gewechselt. Ihre Aufgabe im Sekretariat der Landesgeschäftsstelle hat *Renate Nordmeyer* übernommen.

Marlis Bode, Verwaltungsmitarbeiterin in der EEB Landesgeschäftsstelle, ist nach ihrer Freistellung im Rahmen der Altersteilzeit zum 1. August 2010 verrentet worden.

Kerstin Bothe, pädagogische Mitarbeiterin in der EEB Landesgeschäftsstelle und seit dem 1. September 2008 Qualitätsmanagementbeauftragte, ist seit dem 1. Mai 2010 in der EEB Geschäftsstelle Hannover tätig. Sie ist dort in der regionalen Bildungsarbeit für die Kirchenkreise Nienburg, Stolzenau-Loccum und Grafschaft Schaumburg sowie für die EEB Arbeitsgemeinschaft Schaumburg-Lippe zuständig.

Petra Butterbrodt, Verwaltungsmitarbeiterin in der EEB Landesgeschäftsstelle, ist nach einem Neuzuschnitt ihrer Stelle seit dem 1. September 2009 als Verwaltungsassistentin verantwortlich für die Verwaltungsorganisation und die Haushaltsbewirtschaftung.

Anke Grimm, pädagogische Mitarbeiterin in der EEB Landesgeschäftsstelle hat mit der Auflösung der EEB Niedersachsen Mitte nach 11 Jahren die pädagogische Begleitung der Ev.-luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe abgegeben. Sie hat dafür den Fachbereich Eltern-Kind-Bildungsarbeit von *Petra Völker-Meier* übernommen, die diesen wegen ihrer Arbeitszeitreduzierung im Rahmen der Altersteilzeit abgegeben hat.

Der pädagogische Mitarbeiter der Geschäftsstelle Nienburg, Pastor *Friedrich Holze*, wurde zum 30. Juni 2010 pensioniert. Die Verwaltungsmitarbeiterin *Marie-Luise Schwermann* wurde nach 12 Jahren der Mitarbeit in der EEB zum 31. August 2010 verrentet. Beide verabschiedeten sich am 6. Juni 2010 mit einer von zahlreichen Gästen besuchten Feier bei bestem Sommerwetter (vgl. S. 19 in diesem Jahrbuch).

Gisela Kaffka, Verwaltungsmitarbeiterin in der Geschäftsstelle Hannover, ist zum 1. Juni 2010 im Rahmen der Altersteilzeit in die Freistellungsphase gegangen. Ihre Stelle hat *Christine Blum* übernommen, bis dahin Verwaltungsmitarbeiterin in der Landesgeschäftsstelle.

Karin Platje, Verwaltungsmitarbeiterin in Nordhorn (EEB Emsland-Bentheim e. V.), hat ihre Mitarbeit zum Ende Dezember 2009 beendet. Sie widmet sich jetzt ganz ihrer freiberuflichen Tätigkeit als Gedächtnistrainerin.

Fenny van Remmerden, seit April 2008 befristet als Verwaltungsmitarbeiterin bei der EEB Emsland-Bentheim beschäftigt, wurde im Verlauf der Gründung der EEB Arbeitsgemeinschaft Emsland-Bentheim zum 1. Januar 2010 in ein unbefristetes Arbeitsverhältnis übernommen.

Anschriften

Evangelische Erwachsenenbildung Niedersachsen
www.eeb-niedersachsen.de
EEB.Niedersachsen@evlka.de

Fachbeirat

Vorsitzende:

Dr. Karin Köhler, Hildesheim
stellvertretende Vorsitzende:
Ute Klinge, Wolfenbüttel

Mitglieder des Fachbeirates:

Lars Bednorz, Braunschweig
Prof. Dr. Heike Dieball, Hannover
Olaf Grobleben, Oldenburg
Anke Grimm, Hannover
Ralf Handelsmann, Stade
Hilke Klüver, Leer
Hans-Jürgen Lange, Verden
Wilhelm Niedernolte, Hannover
Rainer Theuerkauff, Bad Zwischenahn
Dr. Kerstin Gäfgen-Track, Hannover

ständige Gäste:

Jörg-Holger Behrens, Hannover
Friedrich-Wilhelm Busch, Nordhorn
Andreas Weiß, Königslutter

Pädagogische Leitung

Wilhelm Niedernolte

Landesgeschäftsstelle

Postfach 265, 30002 Hannover
Archivstr. 3, 30169 Hannover
Tel. (05 11)12 41-4 13, Fax 12 41-4 65
EEB.Niedersachsen@evlka.de

Julia Becker, Verwaltungsmitarbeiterin
Petra Butterbrodt, Verwaltungsmitarbeiterin
Irma Kammerer, Verwaltungsmitarbeiterin
Stephanie Koslowski, Verwaltungsmitarbeiterin
(*Elternzeit*)
Renate Nordmeyer, Verwaltungsmitarbeiterin
Karin Spintig, Verwaltungsmitarbeiterin
Peter Blanke, päd. Mitarbeiter
Klaus Depping, päd. Mitarbeiter
Anke Grimm, päd. Mitarbeiterin
Wilhelm Niedernolte, päd. Leiter
Christine Roch, päd. Mitarbeiterin
Volker Steckhan, Geschäftsführer

Geschäftsstellen der Arbeitsgemeinschaften

Bereich Weser/Ems

EEB Arbeitsgemeinschaft Oldenburg
Vorsitzende des Vorstands: Ulrike Ewald
Haareneschstraße 58a, 26121 Oldenburg
Tel. (04 41)9 25 62-0, Fax 9 25 62-20
EEB.Oldenburg@evlka.de, www.eeb-oldenburg.de
Petra Ailjets, Verwaltungsmitarbeiterin
Bärbel Mierwaldt, Verwaltungsmitarbeiterin
Barbara Heinzerling, päd. Mitarbeiterin

EEB Arbeitsgemeinschaft Ostfriesland
Vorsitzende des Vorstandes: Renate Horch
Saarstr. 6, 26789 Leer
Tel. (04 91)9 19 8-1 50, Fax 9 19 8-1 51
EEB.Leer@evlka.de, www.eeb-leer.de
Anna Müller, Verwaltungsmitarbeiterin
Pastor Michael Albe, päd. Mitarbeiter

Ev. Bildungswerk Ammerland
Vorsitzender des Vorstands: Kreispfarrer Lars Dede
Wilhelm-Geiler-Str. 14, 26655 Westerstede
Tel. (04 488)7 71 51, Fax 7 71 59
EEB.Ammerland@evlka.de, www.eeb-ammerland.de
Traute Wittwer, Verwaltungsmitarbeiterin
Elisabeth Spradau, päd. Mitarbeiterin

EEB Emsland/Bentheim
Vorsitzender des Vorstands:
Pastor Gerhard Kortmann, Nordhorn
Ootmarsumer Weg 5, 48527 Nordhorn
Tel. (05 921)8 80 2-15, Fax 8 80 2-11
EEB.Nordhorn@evlka.de, www.eeb-nordhorn.de
Fenny van Remmerden, Verwaltungsmitarbeiterin
Silvia Fries, päd. Mitarbeiterin

EEB Arbeitsgemeinschaft Region Osnabrück
Vorsitzender des Vorstands: N.N.
Anna-Gastvogel-Straße 1, 49080 Osnabrück
Tel. (05 41)5 05 4-10, Fax 5 05 4-1 10
EEB.Osnabrueck@evlka.de, www.eeb-osnabrueck.de
Annette Psotta, Verwaltungsmitarbeiterin
Erika Barth, päd. Mitarbeiterin

Bereich Nord

EEB Arbeitsgemeinschaft Nord

Vorsitzende des Vorstands:
Pastorin Heike Kehlenbeck
Teichstraße 15, 21680 Stade
Tel. (041 41)62048, Fax 65448
info@EEB-Stade.de, www.eeb-stade.de
Edeltraud Fidder, Verwaltungsmitarbeiterin
Anette Heins, Verwaltungsmitarbeiterin
Gitta Wilkens, Verwaltungsmitarbeiterin
Pastor Ralf Handelsmann, päd. Mitarbeiter

EEB Arbeitsgemeinschaft Osterholz-Scharmbeck, Rotenburg, Verden

Vorsitzender des Vorstands: Rolf Buchholz
Hinter der Mauer 32, 27283 Verden
Tel.: (04231)800500, Fax 800501
EEB.Verden@evlka.de
www.eeb-verden.de
Irene Rolink, Verwaltungsmitarbeiterin
Pastor Reiner Sievers, päd. Mitarbeiter

EEB Lüneburg

Vorsitzender des Vorstands: Pastor Olaf Koeritz
Barckhausenstraße 1, 21335 Lüneburg
Tel. (041 31)223 7770, Fax (041 31)223 7771
EEB.Lueneburg@evlka.de, www.eeb-lueneburg.de
Karen Ahrlich, Verwaltungsmitarbeiterin (beurlaubt)
Elke Mohrmann, Verwaltungsmitarbeiterin
Inge Osterwald, päd. Mitarbeiterin

Bereich Mitte

EEB Arbeitsgemeinschaft Hannover/ Niedersachsen-Mitte

Vorsitzender des Vorstands:
Superintendent Detlef Brandes
Knochenhauerstraße 33, 30159 Hannover
Tel. (05 11)1241-663, Fax 1241-788
EEB.Hannover@evlka.de, www.eeb-hannover.de
Christine Blum, Verwaltungsmitarbeiterin
Angela Biegler, päd. Mitarbeiterin
Kerstin Bothe, päd. Mitarbeiterin
Sabine Meissner, päd. Mitarbeiterin
Petra Völker-Meier, päd. Mitarbeiterin

EEB Arbeitsgemeinschaft Schaumburg-Lippe

Vorsitzender des Vorstands:
Pastor Dr. Wieland Kastning
Knochenhauerstraße 33, 30159 Hannover
Tel. (05 11)1241-663, Fax 1241-788
EEB.Hannover@evlka.de,
www.eeb-hannover.de
Christine Blum, Verwaltungsmitarbeiterin
Kerstin Bothe, päd. Mitarbeiterin

EEB Arbeitsgemeinschaft im Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Vorsitzender des Vorstands: N.N.
Archivstraße 3, 30169 Hannover
Tel. (05 11)1241-582, Fax 1241-465
EEB.Lgst.Hannover@evlka.de,
www.eeb-niedersachsen.de/hkd
Irma Kammerer, Verwaltungsmitarbeiterin
Volker Steckhan, päd. Mitarbeiter

Bereich Süd

EEB Gifhorn-Wittingen-Wolfsburg

Vorsitzende des Vorstands: N.N.
An der Christuskirche 2, 38440 Wolfsburg
Tel. (05361)89333-53, Fax 89333-54
EEB.Wolfsburg@evlka.de, www.eeb-wolfsburg.de
Helga Claus, Verwaltungsmitarbeiterin
Gudrun Germershausen, päd. Mitarbeiterin

EEB Arbeitsgemeinschaft Region Hildesheim

Vorsitzender des Vorstands: Pastor Erich Wenneker
Goschenstraße 70, 31134 Hildesheim
Tel. (051 21)1020-394, Fax 1020-889
EEB.Hildesheim@evlka.de, www.eeb-hildesheim.de
Tanja Ketzler, Verwaltungsmitarbeiterin
Pastor Thomas Aehnelt, päd. Mitarbeiter

EEB Arbeitsgemeinschaft Braunschweig

Vorsitzende des Vorstands: Ute Klinge
Dietrich-Bonhoeffer-Straße 1, 38300 Wolfenbüttel
Tel. (05331)802-543, Fax 802-714
EEB.Braunschweig@evlka.de
www.eeb-braunschweig.de
Michaela Lüer, Verwaltungsmitarbeiterin
Jutta Salzmann, päd. Mitarbeiterin

EEB Arbeitsgemeinschaft Südniedersachsen

Vorsitzender des Vorstands:
Pastor Gert Liebenehm-Degenhard
Auf dem Hagen 23, 37079 Göttingen
Tel. (0551)45023, Fax 47655
EEB.Goettingen@evlka.de, www.eeb-goe.de
Rosemarie Freimann, Verwaltungsmitarbeiterin
Stephanie Nolte, Auszubildende
Sabine Tute, Verwaltungsmitarbeiterin
Werner Peter, päd. Mitarbeiter
Pastorin Christiane Scheller, päd. Mitarbeiterin

Autorinnen und Autoren

Karen Ahrllich, Dipl.-Ing., Verwaltungsmitarbeiterin der EEB Niedersachsen, Geschäftsstelle Lüneburg

Angela Biegler, päd. Mitarbeiterin der EEB Niedersachsen, Geschäftsstelle Hannover

Peter Blanke, päd. Mitarbeiter der EEB Niedersachsen, Landesgeschäftsstelle

Klaus Depping, Pastor und päd. Mitarbeiter der EEB Niedersachsen, Landesgeschäftsstelle, Beauftragter für gemeindebezogene Altenarbeit der hannoverschen Landeskirche

Anke Grimm, päd. Mitarbeiterin der EEB Niedersachsen, Landesgeschäftsstelle

Barbara Janocha, Religionswissenschaftlerin und Sozialpsychologin, freie Mitarbeiterin im Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Dr. Karin Köhler, Chemikerin, Vorsitzende des Fachbeirats der EEB Niedersachsen

Sabine Meissner, päd. Mitarbeiterin der EEB Niedersachsen, Geschäftsstelle Hannover

Wilhelm Niedernolte, Superintendent a. D. und Leiter der EEB Niedersachsen, Landesgeschäftsstelle

Prof. Dr. Gottfried Orth, Professor für Evangelische Theologie und Religionspädagogik an der Technischen Universität Braunschweig

Prof. Dr. Wolfgang Reinbold, Pastor und Beauftragter für Islam und Migration im Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

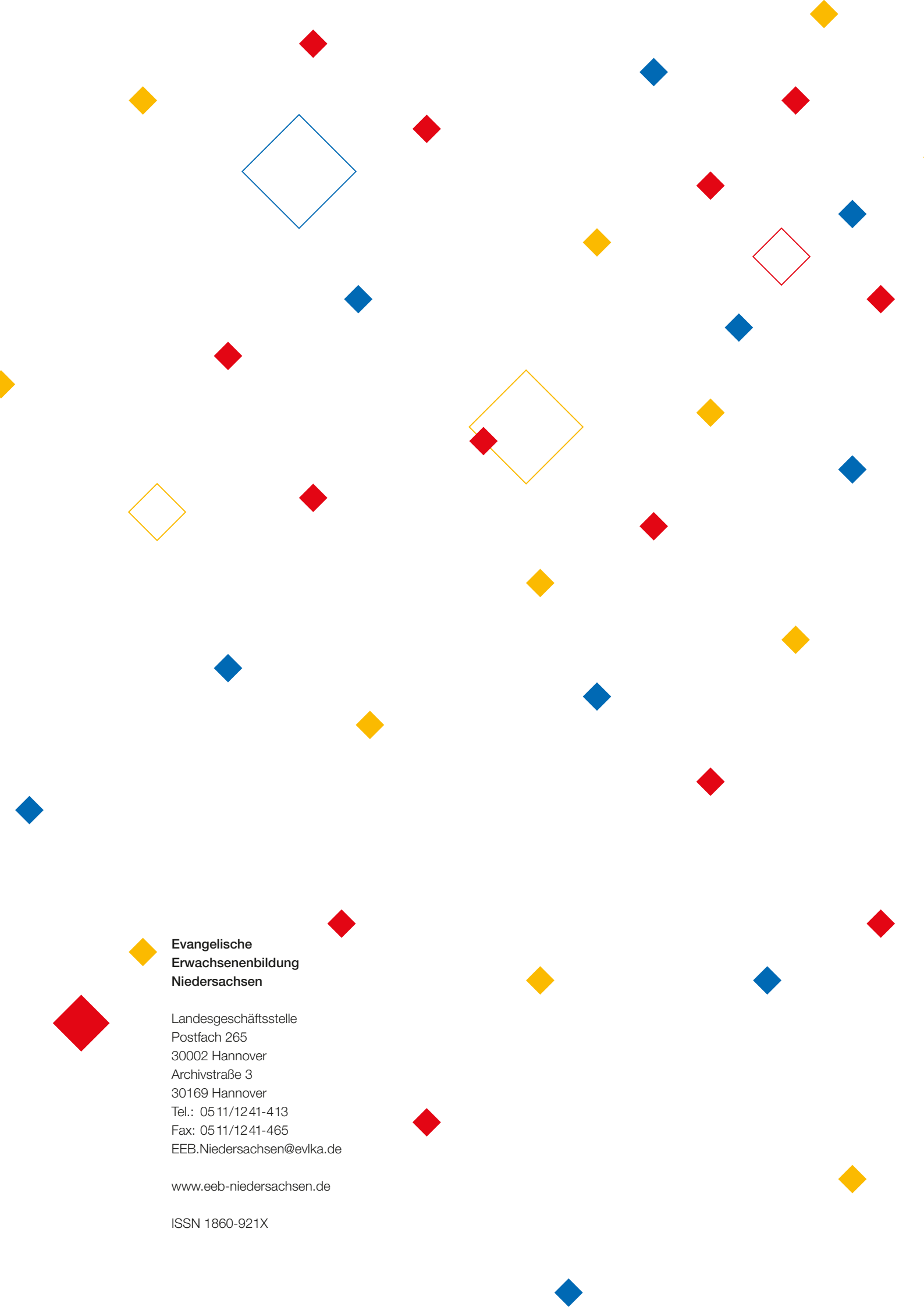
Reiner Sievers, Pastor und päd. Mitarbeiter der EEB Niedersachsen, Geschäftsstelle Verden

Volker Steckhan, Geschäftsführer der EEB Niedersachsen, Landesgeschäftsstelle

Franziska Strosche, Dipl.-Pädagogin, zuständig für wiss. Begleitung und Öffentlichkeitsarbeit des Projekts „Ein Stadtteil für starke Kinder“, Oldenburg

Folker Thamm, Pastor i.R., von 1975 bis 1985 geschäftsführender pädagogischer Leiter der Landesorganisation der EEB in Niedersachsen

Petra Völker-Meier, päd. Mitarbeiterin der EEB Niedersachsen, Geschäftsstelle Hannover



**Evangelische
Erwachsenenbildung
Niedersachsen**

Landesgeschäftsstelle
Postfach 265
30002 Hannover
Archivstraße 3
30169 Hannover
Tel.: 05 11/1241-413
Fax: 05 11/1241-465
EEB.Niedersachsen@evlka.de

www.eeb-niedersachsen.de

ISSN 1860-921X